Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Johann Peter Andreas Müller

Gemeinnützige Vorträge : in gottesdienstlicher Versammlung gehalten

Leipzig: bei Christ. Gottl. Hilschern, 1776

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1679043404

Druck Freier Zugang PUBLIC DOMAIN

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1679043404/phys_0001
DFG

~~X2 III. XVII.~~
W. 168 p
42b. 8.
F.l – 3308.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1679043404/phys_0002
DFG

Gemeinnützige Vorträge,

in

gottesdienstlicher Versammlung

gehalten

von

M. Joh. Petr. Andr. Müller,
Adjunct der Philos. Facultät zu Halle.

Leipzig,
bey Christ. Gottl. Hilschern, 1776.

Ex Bibliotheca Academiae Rostochiensis

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1679043404/phys_0006
DFG

Vorrede.

Was mich bewogen habe, die längst bis zur unzählbaren Unendlichkeit angewachsene Menge gedruckter Predigten vermehren zu helfen, mögen immer einige Censoren in dieser Vorrede vergeblich suchen. Ich halte mich nicht unerläßlich verbunden, davon öffentlich Rechenschaft zu geben; und was könnte ich damit erreichen, wenn man etwa meinen homiletischen Beytrag, seiner Beschaffenheit wegen, des Drucks für ganz unwerth erklären wollte? Des Drucks aber ist er nicht schon unwerth, wenn er keine ausnehmende Vorzüge hat. Wie viele Bücher müßte man sonst nicht ins Nichts zurückwünschen, die man doch noch gern genug zu Jedermanns Gebrauch ausgesetzt siehet? Nur also, daß man mich nicht aus

unrichtigen Absichten beurtheile, finde ich nöthig, etwas mehr zu sagen.

Der Titel, **gemeinnützige Vorträge**, war nicht gleich Anfangs für diese Predigten ausersehen. Dahin aber habe ich mich bemühet, daß sie gemeinnützig **wären**; wenn man diesen Ausdruck nicht zu eingeschränkt verstehet. **Gemeinnütziger** Vortrag heißt jetzt gewöhnlich ein solcher, der dem gemeinen Mann vornemlich angemessen ist, um ihm nützlich zu seyn; gemeine Leute unterscheidet man von gelehrten und durch gelehrte Wissenschaften im Denken geübten; diese gemeine Welt hält man nicht für fähig, mehr Religionslehren, als die schlechterdings allgemeinnöthigen Grundwahrheiten, welche nur auf sehr wenige Lehrsätze ankommen sollen, zu fassen. **Jene** Bedeutung des Worts ist willkührlich zu enge gemacht: und **dieß** Urtheil über den gemeinen Mann ist nicht auch mein Urtheil; weil ich weder meinen kann, daß ein grosser Theil dessen, was die heilige Schrift lehrt, nur für die Gelehrten bestimmt

bestimmt sey, noch es für wohlbedacht ansehe, in öffentlichen Vorträgen auf schon gut belehrte und rechtschaffene gemeine Christen und auf Gelehrte, wenn solche in der Versammlung sind, nicht gleichfalls **vielfache** Rücksicht zu nehmen. Der Prediger hat bey seiner Gemeine für Belehrung, Erweckung, Bekehrung, Nahrung und Stärkung des Glaubens, Wachsthum der Erkenntnis und der wahren Frömmigkeit und Christlichen Tugend zugleich zu sorgen, so weit er ein Diener Gottes nach dem göttlichen Worte für andere seyn soll. Wo möglich, soll ihm **Niemand** eine Stunde lang zuhören, der nicht in Einem oder mehreren dieser Stücke durch seinen Vortrag gefördert werden könnte. Er predigt einem gemischten Haufen. Hiemit ist erst sein Vortrag **gemeinnützig**; in diesem Verstande des Worts habe ich mich befleissigt, meine Vorträge gemeinnützig zu machen, und so ließ ich mich leicht überreden, diesen, zur öffentlichen Bekanntmachung ausge-

wählten, Predigten eine so wohllautende Ueberschrift zu geben.

Muster der sogenannten geistlichen Beredsamkeit habe ich damit nicht geben wollen. Ich kenne keine andere zweckmässige Beredsamkeit eines Predigers, wie er Prediger auf der Kanzel für gewöhnlich seyn soll, als einen wohlgeordneten, deutlichen, reinen, leicht fliessenden und doch gesetzten, nicht unterredenden, aber eben so wenig erkünstelten, gezierten und prangenden Vortrag. Nach einer andern geistlichen Beredsamkeit strebe ich nicht, weis aber auch, wie wenig ich bis jetzt in der eben beschriebenen erreicht habe. Des Gebrauchs biblischer Ausdrücke und Redensarten kann ich mich, wegen der bisher dawider von mancherley Kunstrichtern vorgebrachten Gründe, nicht begeben. Ich bekenne, daß man sich ihrer sehr fehlerhaft öfters bediene, und diese Fehler suche ich zu vermeiden.

Ueber einige dieser Vorträge insbesondere ist noch etwas zu sagen.

Dem

Dem ersten, von der Person Jesu Christi, entschloß ich mich, auf Bitte akademischer Zuhörer, einige Anmerkungen unterzusetzen, welche vornemlich die richtige Erklärung solcher Schriftstellen, die zum Beweis der Gottheit des Herrn beygebracht waren, betreffen. Ich hoffe, bey jetzigen Zeitumständen, wenigstens Entschuldigung darüber zu verdienen.

Der einzige dritte Vortrag, von der Grösse der Liebe Gottes ꝛc. hat ziemlich beträchtliche Zusätze erhalten, wie mancher schon aus der Vergleichung desselben mit den Orten, wo er gehalten ist, wird urtheilen können. Ich habe sogar an dem einen dieser Orte eben die Sachen kürzer und anders ausgeführt, als an dem andern, um nicht der Gemeine, vor welcher gepredigt wurde, unfaßlich zu werden. In dem fünften, von dem Märtyrerthum der ersten Christen, befürchte ich im geringsten nicht, historisch mehr gesagt zu haben, als was sich in einer gelehrten Abhandlung überflüssig recht-

rechtfertigen lassen würde. Diese Dinge aber werden nun von vielen, auch moralisch, mit sehr grosser Kurzsichtigkeit beurtheilt. Den übelsten Ton dazu geben diejenigen an, welche nicht weit davon entfernt sind, die Märtyrer, ihrer standhaften Beharrlichkeit ꝛc. wegen, ausdrücklich für Rebellen im Staate zu erklären, womit, wenn es indiscret geschehen sollte, Jesus Christus selbst, der **schlechterdings** nicht wollte, daß man den Glauben an ihn verheimlichen oder sich dabey für einen Ungläubigen halten lassen sollte, gelästert wäre. Fast macht es **Voltaire** noch besser, der überhaupt nicht glauben will, daß die Christen von den Römern je öffentlich um der Religion willen geplagt worden wären.

Ich hoffe, nach meinem Gebeth zu Gott, dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, im Nahmen desselben, daß auch die Lesung dieser Christlichen Vorträge einigen Segen haben werde. Halle den 23. Sept. 1776.

I.

Wer? welcherley Person und was Jesus Christus sey?

über

die ersten Worte im zweyten Artikel des Christlichen Glaubens;

am

IV. Sonntage nach Trinitatis 1773.

in der Ulrichskirche zu Halle gehalten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1679043404/phys_0013
DFG

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit uns allen! Amen.

Erkenntnis Gottes und Glaube an Gott ist das erste Hauptstück aller Religion, wie schon die gesunde Vernunft unwidersprechlich lehrt. **Ohne Glauben ists unmöglich, Gott zu gefallen**, sagt Paulus Hebr. 11, 5. **Denn wer zu Gott kommen will, muß glauben, daß er sey, und denen, die ihn suchen, ein Vergelter seyn werde.** Daß wahre Tugend und aufrichtiges Bestreben nach Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit ein wesentlicher Theil der Religion sey, leugnet auch der Unvernünftigste nicht. Was aber ist Tugend, ohne Erkenntnis Gottes und Glauben an Gott? und was war daher alle Tugend der Menschen und Völker, die es nicht achteten, Gott zu erkennen? die sich selbst abscheuliche Gottheiten nach ihres Herzens Sinn erdichteten, wodurch sie immer weiter von der Erkenntnis des einzigen Gottes abkamen, sich je länger je mehr in ihrer Boßheit verhärteten, und aus greulichen Lastern in immer ärgere fielen. Läßt sich aber schon keine natürliche Religion ohne Erkenntnis Gottes und ohne Glauben an Gott denken: so

wär es noch weit ungereimter, von der geoffenbarten, von der Christlichen Religion zu reden, und dabey den Glauben an Gott, nach der übernatürlichen Offenbarung, für unnöthig erkennen, die Glaubenslehren und die Annahme und das Fürwahrhalten derselben nicht für ein wesentliches und schlechterdings nothwendiges Stück dieser Religion halten wollen. Gott lehrt uns in der übernatürlichen Offenbarung durch seine Propheten, durch Jesum Christum, den Sohn Gottes selbst, und dessen Apostel, was wir auf einem andern Wege weit schwerlicher erkennen würden, oder gar nicht wissen könnten; und alles, was uns hier gelehrt wird, es mögen göttliche Vorschriften und Gesetze, oder es mögen Glaubenslehren und Unterricht für unsern Verstand seyn, sind wir durchaus verbunden für richtig und untadelhaft, für reine und unverfälschte Wahrheit, bey festem Vertrauen auf die Wahrhaftigkeit Gottes, anzunehmen, in allen Vorfällen zu gebrauchen, unsre Urtheile danach zu bilden, und unser Verhalten dem Allen gemäß einzurichten. Wir haben Gott nicht vorzuschreiben, was er uns lehren, wie weit und auf welche Dinge sich die göttliche Belehrung erstrecken oder einschränken soll; sondern mit wahrer Demuth und ungeheuchelter Unterwürfigkeit unter sein beliebiges Wohlgefallen, mit uneingeschränkter Gelehrigkeit und Biegsamkeit des Herzens, alles für richtig, wahr und gewiß anzunehmen, was Er, als Lehrer, Herr und Richter uns zu lehren und vorzuschreiben für gut gefunden hat.

Ent-

Entweder dieß alles ist unsre Pflicht, oder es müßte jedem Menschen frey stehen, sich selbst seine Pflichten gegen Gott nach eigenwilligem Dünkel zu wählen, sie einzuschränken oder auszudehnen, je nachdem es ihm gefällig oder mißfällig ist; und Gott müßte denn gegen allen harten und verstokten Sinn seiner Geschöpfe gleichgültig seyn, und sich, mit allem reichen Unterricht, dessen er aus unermeßlicher Güte, Liebe und Barmherzigkeit uns würdigen wollte, ungestraft verachten lassen.

Wie aber? meine Geliebten in dem Herrn, müssen wir demnach erst alles gelernt haben, alles verstehen und wissen, was uns die heilige Schrift, nach ihrem mannigfaltigen Inhalte, in allen ihren Theilen lehrt, ehe wir noch hoffen dürfen, Antheil an den großen Verheissungen zu haben, die Gott für dieses und für das künftige Leben auf alle Ewigkeit so reichlich gegeben hat? Weil sich diese Frage nicht kurz und gut beiahen läßt: so fehlt es nicht an eingebildeten Gelehrten, die uns daher überreden wollen, es gehöre nur sehr wenig von dem, was die göttlichen Bücher enthalten, für Jedermann, nemlich nur dasjenige, was zur ewigen Seligkeit schlechterdings nothwendig sey. Dieses, meinen sie, sey daraus zu nehmen und zu befolgen; um das übrige möge sich bekümmern, wer wolle, oder besondern Beruf dazu habe. Und was ist denn zur Seligkeit schlechterdings nöthig? Sie wollen es nach eignem Gutdünken bestimmen, ohne dabey auf die hinlänglich klaren Aussprüche

der heiligen Schrift selbst zu hören, und einige entblöden sich nicht, vorzugeben, daß kaum irgend etwas von der ganzen Glaubenslehre zur Christlichen Religion, die uns der ewigen Seligkeit theilhaftig macht, gehöre. Hiedurch lassen sich denn auch viele Ungelehrte in ihrem Unglauben vollends verhärten, oder bey ihrer Laulichkeit noch mehr einschläfern. Zum Trost aber für alle Christen, welche wahrhaftig seyn wollen, was sie heissen, wird kein besonderer Scharfsinn erfordert, um leicht einzusehen, daß hiemit die ganze Christliche Religion, nemlich der erforderliche Glaube an Jesum Christum selbst, und das Ansehen, welches die heilige Schrift bey allen denen haben soll, die nach seinem Nahmen genannt sind, angefeindet werde. Die richtige Sache ist vielmehr augenscheinlich diese. Es giebt erste Anfangsgründe in der Christlichen Religionserkenntnis, wie in allen Wissenschaften. Diese lehrt die heilige Schrift an unzähligen Orten so deutlich und faßlich, daß auch der Einfältigste sie leicht merken, fassen und verstehen kann. Diese sind das erste, was jeder lernen, glauben und mit aufrichtigem, feinen, guten Herzen befolgen, und was daher auch jeder Lehrer als die wichtigste Hauptsache lehren, und als die schlechterdings nothwendige Grundlage allen ohne Unterschied einzuprägen sich bestreben soll. Eben diese Anfangsgründe, gleichsam als die lautere Milch für jetzt gebohrne Kindlein, sind es, welche der unerwachsenen Jugend in der Schule eingeflößt werden. Von hieraus soll nachher jeder Christ weiter

an

an aller Erkenntnis sowohl, je nachdem Gott jedem das Vermögen und gute Gelegenheit darreicht, als an aller ausübenden Tugend, wachsen und zunehmen. Unsre schuldige Pflicht und Liebe zu Gott und Jesu Christo und zu dem Worte Gottes bringt beydes mit sich; daß wir nicht immer Kinder bleiben, sondern erwachsene Männer, Väter und Mütter im Geistlichen werden, und die ganze heilige Schrift je mehr und mehr verstehen, brauchen, und uns danach achten lernen. Wer diese große Pflicht vernachläßigt, thut Sünde, darüber der Herr, welcher Herzen und Nieren prüfet, richten wird, oder deren Vergebung wir eben sowohl, wie die Vergebung anderer Vergehungen, welcher auch wahre Christen sich noch schuldig machen, durch Jesum Christum erhalten müssen. Gott kann uns so reiche und vielfache Belehrung in der heiligen Schrift nicht umsonst gegeben haben, nicht ohne die Absicht und ohne die Verpflichtung für uns, daß wir den ganzen göttlichen Unterricht in den heiligen Büchern zu seinem Preiß benutzen, und zu unserm eignen Vortheil brauchen sollen.

Doch lehrt es eine traurige Erfahrung, daß es gewöhnlich dem größern Haufen der getauften, erwachsenen und schon alt gewordenen Christen noch sehr an der richtigen Erkenntnis der ersten Anfangsgründe der Christlichen Lehre fehle. Dieß verbindet denn alle Lehrer, auch in unsern öffentlichen Versammlungen öfters mit ihren Zuhörern,

wie mit kleinen unwissenden Kindern, zu reden; und eben daher kommt der in unsrer Kirche übliche Gebrauch, daß zu gewissen Zeiten der Katechismus in ausführlichen Predigten erklärt, und die darinn befindlichen Wahrheiten aus der heiligen Schrift bewiesen und erklärt werden. Auch ist diese Anordnung um so viel weniger zu tadeln, da hiebey zugleich auf schon verständige und wohl unterrichtete Christen vielfache Rücksicht genommen werden kann. Und was unter allen Katechismuswahrheiten kann wichtiger seyn, als die Lehre von Jesu Christo selbst, nach dessen Nahmen wir uns nennen lassen? Sollen wir an ihn glauben, allein durch ihn Gnade bey Gott, Leben, Frieden, volle Gnüge und ewige Seligkeit hoffen: so müssen wir wissen, **wer, welcherley Person, und was** Jesus Christus sey. Eben das ist es, wovon ich eure Andacht weiter zu unterhalten habe. Wir erbitten uns dazu, wie zu allem unsern Thun, die Gnade Gottes in dem Gebeth des Herrn: **Vater unser** ꝛc.

Vorlesung aller Hauptstücke des kleinen Katechismus.

Der Text unsers heutigen Katechismusvortrags sind, nach der hieher führenden Ordnung, die ersten Worte des **zweyten Artickels vom Christlichen Glauben: Ich glaube an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn, der empfangen ist von dem heiligen Geiste, geboh-ren von der Jungfrau Maria.**

Zur

Zur Erklärung dieser Worte des Christlichen Glaubensbekenntnisses, meine im Herrn geliebten Freunde, stelle ich eurer Aufmerksamkeit vor:

Wer? welcherley Person und was Jesus Christus sey?

Ich zeige:

I. Daß er wahrer Gott und Mensch und der einige Sohn Gottes,

II. Daß er unser Herr sey.

Heiliger Vater, Vater unsers Herrn Jesu Christi, heilige uns in deiner Wahrheit. Dein Wort ist Wahrheit, und kann nicht trügen, wenn es auch von aller Welt verachtet und verworfen werden sollte. Gieb uns deinen Geist, der uns in alle Wahrheit leite, der auch jetzt meine Lippen regiere, daß sie nicht falsch reden. Gieb aber auch Segen und Gedeihen, daß dieß Lehren und Predigen Frucht in den Herzen dieser Gemeine schaffe, und diese Frucht bleibe. Thue es, um Jesu Christi, deines geliebten Sohns, unsers Herrn willen. Amen.

Wenn ich euch nach dem Inhalt des Christlichen Glaubensbekenntnisses lehren soll, meine Freunde, **wer, welcherley Person, und was Jesus Christus sey**, so versteht sichs, daß man besonders in dieser Lehre, wie sonst schon überall, Erklärung und Beweis aus der heiligen Schrift

herzunehmen habe. Vernehmet demnach nicht menschliche Weisheit, sondern Belehrung aus dem Worte des lebendigen Gottes.

Ich zeige

1. Daß Jesus **Christus wahrer Gott und Mensch und der einige Sohn Gottes sey;** und zwar vor allem zuerst:

Daß er wahrer Gott sey. Diesen Lehrsatz haben wir erst zu erklären, und dann zu beweisen. **Christus ist wahrer Gott,** heißt nicht, und soll nicht so viel sagen, als ob es Christus allein wäre und seyn sollte, den wir als den einigen wahren Gott zu verehren hätten. Vielmehr giebt unser Christliches Glaubensbekenntnis, da es übrigens voraussetzt und für bekannt annimmt, daß nur Ein Gott sey, durch seine drey Theile sogleich deutlich genug an, in welchem Verstande wir glauben und bekennen, daß Christus wahrer Gott sey. Wir glauben an Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, wir glauben an Jesum Christum, der gleichfalls wahrer Gott ist, und nebst dem heiligen Geiste mit dem Vater dergestalt aufs innigste vereinigt ist, daß diese **Drey** das **Einige** göttliche Wesen ausmachen, und in so fern **Eins** sind. Und so lehrt uns die heilige Schrift, daß durchaus nur **Ein** Gott, und ausser ihm keiner sey. Sie lehrt uns aber auch, daß es in diesem Einigen göttlichen Wesen eine gewisse **Mehrheit**, nicht blos der Eigenschaften, wie die göttliche Allwissenheit, Allmacht, Güte und Gerechtigkeit ist, auch nicht

nicht blos eine Mehrheit der göttlichen Thätigkeiten und Wirkungen, sondern auch eine **Mehrheit der** *) **Personen**, nemlich **drey Personen** in Gott gebe. **Diese Drey** sind unter einander selbst verschieden, und sind zusammen der einige wahre Gott, der sich den Menschen geoffenbaret hat, und uns durch die heilige Schrift unterrichten läßt. Die heiligen Bücher des N. Test. bezeichnen dieselben durch die Nahmen: **der Vater**, der **Sohn** und der **heilige Geist**. In den Büchern des A. Test. erhalten sie die Benennungen: **Gott** überhaupt, ohne weitern Beysatz, oder **Jehovah**, welches unsre Uebersetzung übersetzt: der **Herr**; ferner **der Engel** oder **Gesandte Gottes**, **der Gesandte des Jehovah** oder **Engel des Herrn**, der auch selbst Jehovah und Herr ist, sich so nennet, und eben so von sich redet, wie nur der wahre Gott

*) Ich sehe nicht, was der Ausdruck **Person** in dieser Lehre für Unschicklichkeit haben soll, wenn man anders der Sache Beyfall giebt, welche die heilige Schrift von dem Vater, Sohn und Geist einleuchtend an so vielen Orten lehrt. Wegen der vielen irrigen Erklärungen und der Sache nicht genugthuenden Vorstellungen ist in der Christlichen Kirche dieses Wort recipirt. Nicht füglich wird nun Jemand bey der richtigen Sache, wenn er irrigen Meinungen vorbeugen will, das Wort entbehren, und noch weniger ein anders an dessen Stelle ausfinden können.

Gott von sich redet; die dritte Person heißt dort, wie in den neuern göttlichen Büchern, der Geist Gottes oder der heilige Geist. Jeder unter diesen Personen kommen die göttlichen Eigenschaften und unendlichen Vorzüge zu, jede hat ihre eigne Wirksamkeit und Geschäftigkeit. Hiebey ist denn nicht der Vater für sich ein Gott, nicht der Sohn für sich ein Gott, nicht der heilige Geist für sich ein Gott; sondern der Vater, der Sohn und der heilige Geist zusammen aufs genaueste vereinigt, machen das vollständige einige göttliche Wesen aus. Mit genauer Rücksicht also auf diese Lehre der heiligen Schrift von der Dreyeinigkeit sagen wir, daß Jesus Christus wahrer Gott sey, das heißt, daß er eine göttliche Person sey, und mit seinem Vater und dem heiligen Geiste des göttlichen Wesens theilhaftig. So fehlt es sehr viel, daß wir hiemit, oder, daß die heilige Schrift in der Lehre von den göttlichen Personen der gesunden Vernunft widerspräche. Vielmehr muß selbst die gesunde Vernunft jeden Verständigen lehren, daß wir viel zu wenig, und daß der menschliche Verstand weit zu schwach und blöde sey, als daß er das göttliche Wesen zu durchschauen vermöge. Was soll es uns also befremden, daß uns die übernatürliche Offenbarung hierinn etwas unbegreifliches und unübersehliches lehrt? Auch ist es, nach aller gesunden Vernunft, an sich sehr wohl glaublich, da der ewige und unendliche Gott von allen seinen Geschöpfen wesentlich und durchaus verschieden ist, daß es in der erschaffenen Welt nicht von allem

dem,

dem, was in Gott ist, und zum göttlichen Wesen gehört, etwas ähnliches geben könne. Wie darfs uns denn sonderbar vorkommen, wenn uns durch solche Lehrer, die von Gott selbst unmittelbar unterrichtet waren, von Gottes unerforschlichem Wesen auch so etwas gelehrt wird, davon sich in der ganzen Welt, die doch nur einem sehr geringen Theile nach unsrer Betrachtung unterworfen ist, nichts ähnliches, das damit nur einiger Maaßen verglichen werden könnte, antreffen läßt. Fand aber der Herr für gut, uns von sich selbst eine so weit sich erstreckende Belehrung zu geben, und mehr hievon zu offenbaren, als alle stolze Weltweisheit ausfindig machen konnte: wer sind die, welche diesen göttlichen Unterricht verschmähen, oder nach ihrem Eigendünkel wider den klaren Wortverstand der biblischen Bücher verkehren, oder, aus einer über alle Gränzen getriebenen Vorsicht, den ungelehrten Christen entziehen wollen? Sie suchen sich das göttliche Wesen hiedurch begreiflicher zu machen, das doch kein Mensch begreifen wird; oder eine eingebildete Klugheit wider alles lehrende Beyspiel Christi und seiner Apostel zu beweisen, die keine solche Vorsicht kannten; und zeigen dadurch, daß sie die wahre Demuth, daß sie, stolz auf ihre eitle Wissenschaften, diejenige uneingeschränkte Bereitwilligkeit, von Gott überall Belehrung anzunehmen, nicht besitzen, welche die übernatürliche Offenbarung ihren Schülern um so viel mehr als Pflicht auflegt, iemehr sie auf allen Seiten Beweis der überschwänglichen Liebe Gottes gegen

seine

seine Geschöpfe und auch gegen die sündhaften Menschen ist. Diese Erinnerungen mögen zugleich zur Vorbereitung auf dasjenige dienen, was ich eben iezt weiter auszuführen haben.

Jesus Christus ist wahrer Gott in dem Verstande, den ich angezeigt habe. Diese Wahrheit lehrt die heilige Schrift sehr reichlich und mannigfaltig, und kein wohl unterrichteter Lehrer kann Ursache finden, deshalb der geringsten Aengstlichkeit Raum zu geben. Vernehmt davon nur etwas weniges, meine Freunde, da dieser Vortrag in enge Gränzen eingeschlossen seyn muß.

Christus wird an mehrern Orten der göttlichen Schriften ausdrücklich Gott genannt. Der Apostel Johannes fängt damit sein Evangelium an: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort,** oder **das Wort war Gott.** Von diesem Worte, das im Anfang nicht erst erschaffen wurde, wie die Himmel und die Erde, sondern schon war, welches bey Gott war, und selbst auch Gott war, sagt der Apostel nachher im v. 14. **Und das Wort wurde Fleisch, und wohnete unter uns — voller Gnade und Wahrheit.** Alle Umstände aber geben klar, daß er hiemit von keiner andern Person rede, als von unserm Herrn, Jesu Christo. Wäre dieß auch die einzige Stelle in allen göttlichen Büchern, woraus sich die wahre Gottheit unsers Erlösers erkennen ließe: so dürften wir uns zwar wundern, wie es komme, daß

daß die göttlichen Schriftsteller übrigens in Absicht auf diese Lehre ein befremdliches Stillschweigen beobachteten, auf keine Weise aber könnten wir aus einer solchen Ursache berechtigt seyn, Zweifel darüber zu hegen. Denn ein Apostel Jesu Christi, einer von denen, zu welchen ihr Meister sagte: **Wer euch hört, der hört mich, und wer euch verachtet, der verachtet mich, wer aber mich verachtet, der verachtet den, der mich gesandt hat**, fordert unsern Glauben schlechterdings, und in diesem Stück um so viel mehr, da es übrigens ein bekannter Ausspruch Gottes ist, der allen Aposteln unvergessen seyn mußte, daß Gott seine Ehre keinem andern geben wollen. Was der Apostel Johannes im Eingange seiner evangelischen Geschichte mit klaren Worten sagt, hatte längst vorher schon der Engel Gabriel in der Verkündigung der Gebuhrt des Täufers Johannes an den alten Priester Zacharias eben so deutlich zu erkennen gegeben, wie der Evangelist Lukas 1,16. berichtet. Er sprach unter andern: **Er, Johannes, wird viele unter den Kindern Israel bekehren zu dem Herrn, ihrem Gott, und wird vor ihm**, nemlich vor dem Herrn, **ihrem Gott, hergehen.** Vor wem ist der Täufer Johannes hergegangen? wessen Vorläufer ist er gewesen, wem hat er den Weg zuvor bereitet, als Jesu, dem Heylande der Welt, wie alle Evangelien lehren? Also nennte Gabriel in dieser Rede Jesum Christum, den Herrn, ihren Gott, da der Gott Israel der einzige wahre Gott ist.

Eben

Eben dieses ist der Glaube und die Lehre des grossen Apostels der Heiden, des Apostels Paulus, der, wie er selbst bezeugt, die Lehre des Evangelii von Christo, nicht von Menschen gelernt hatte. Er beschreibt Röm. 9 die Vorzüge, welche die gebohrnen Israeliten vor den Heiden voraus hätten, und beschließt dieselben damit, daß er sagt: **von welchen auch Christus her ist nach dem Fleisch, der da ist über Alles*) Gott, hochgelobt**

*) Ich weiß nicht, wofür ichs ansehen soll, wenn Jemand, da übrigens ganz offenbar, und kein Beweis nöthig ist, daß diese Worte sich auf die vorhergenannte Person beziehen, dieß endlich als einen Gegengrund angeben will, daß Christus sonst nicht **Gott über alles** genannt werde. Ich will gar nicht fragen, ob dieß ein hermeneutischer, oder welcherley Grund es seyn soll, da es gerade gar nichts gesagt ist. Unter diesem **Alles** aber können ja doch nur alle endliche erschaffene Dinge verstanden werden. Christo aber sind ja, sogar nach seiner menschlichen Natur, **alle Dinge** ausser Gott unterworfen, und er ist, auch als Mensch, Herr **über alles**, wie schon wenige Stellen unwidersprechlich lehren 1 Cor. 15, 27. Hebr. 2, 8. vergl. Joh. 3, 31. Zur Antwort aber auf einen solchen Einwurf dient kurz: Wird dieß nicht an andern Orten gesagt: so wird es denn eben hier gesagt. Es braucht nicht jeder Satz wörtlich zwey oder mehrmal gesagt zu seyn, um für wahr erkannt

gelobt in Ewigkeit. Er lehrt an andern Orten, daß Christus, auch nach seiner menschlichen Natur, wie wir nachher zeigen werden, vermöge eines unveränderlichen göttlichen Rathschlußes, Herr über Alles seyn sollte, und hier nennt er ihn **Gott über Alles**, und schneidet durch diesen Zusatz alle Veranlassung zu falschen und nichtigen Erklärungen im Voraus weg, welche eingebildete Gelehrte sonst mit einigem Schein machen möchten. Wie viel könnte ich hier aus der heiligen Schrift, so wohl des Alten als Neuen Test. noch beybringen? Nur um nicht die ältern göttlichen Bücher gänzlich zu übergehen, berufe ich mich noch auf einen andern Ort im Evangelio Johannis Cap. 12, 41. — Der Apostel will hier lehren, wie es gekommen sey, daß, bey allen großen unerhörten Zeichen und Wundern, die Jesus that, die ungleich

größere

erkannt zu werden. Die Construction der Worte leidet im Griechischen schlechterdings keinen andern Sinn, und ὁ ὤν muß durchaus auf den vorhergehenden Nominativus gezogen werden, vergl. 2 Cor. 11, 31. Ist aber so gar durch das Wort, das im Anfang war, Alles erschaffen, und trägt der Sohn Gottes alle Dinge mit dem Wort seiner Macht: Hebr. 1, 3. so wird er wohl auch Gott über Alles heißen können. Welche elende Einwendungen! Wären sie geltend: so müßte Paulus einer sehr großen Unvorsichtigkeit im Ausdruck beschuldigt werden.

größere Menge der Juden doch nicht an ihn geglaubt habe. Er führt deswegen eine Weissagung an, die Gott durch den Propheten Jesaias Cap. 6. längst zuvor hatte bekannt machen lassen; nemlich daß ihre Augen, zur Zeit des sichtbar vorhandenen und selbst lehrenden Meßias, verblendet, und ihr Herz der Verstockung übergeben seyn würde. Hierzu setzt der Apostel weiter: **Dieses sagte Jesaias, da er seine †) Herrlichkeit sahe, und von ihm redete.** Johannes redet in dem ganzen Zusammenhange

†) Was Johannes mit diesen Worten sagen will, kann keinem bedächtigen Ausleger zweifelhaft seyn. Doch läßt man sich dadurch, nach dem herrschenden **Grotianismus** bey Erklärung der Weissagungen des A. T. nicht abhalten, ihm hier so gut, als anderswo, ins Angesicht zu widersprechen, und das blos aus dem Grunde, weil man Jes. 6. das, was der Apostel sagt, nicht wahrnehmen könne. So kann er aber schärfere Augen gehabt haben, und hat denn seine Leser durch diesen Ausspruch aufmerksamer auf jenes weissagende Gesicht des Jesaias machen wollen. Die es nicht geworden sind, können doch auf keine Weise positive Gegengründe wider den Johannes anführen. Hätte aber auch dieß Gesicht dem Jesaias den wahren Gott überhaupt, als Gott Israels, vorgestellt, da dieser **dreyeinig** ist: so wäre ja davon der Jehovah, der nachher Mensch wurde, nicht ausgeschlossen gewesen. Und das

drey-

hange von keinem andern, dessen Herrlichkeit Jesaias gesehen habe, als von Jesu, dem Christ. Jesaias aber sahe dort im Gesicht, nach seiner eigenen Beschreibung, wie wir auch in einem be-

 kannten

dreymal Heilig der Seraphs, wenn es auch Niemand zum Beweis für die Dreyeinigkeit brauchen dürfte, muß doch, da diese Lehre sonst schon überflüßig bewiesen ist, auf die drey Personen zu ziehen seyn. Selbst das aber beweiset nicht, daß diese Erscheinung des Jehovah auf einem hohen und erhabenen Throne vielmehr den wahren Gott überhaupt, als den Meßias, wie er künftig seyn würde, da er, seiner göttlichen Natur nach, damals schon und von Ewigkeit her vorhanden war, habe vorstellen sollen. Ich will das nicht hievor anführen, daß Jesaias den, den er auf dem Throne sahe, zuerst absolut den Herrn אֲדֹנָי nennet, da in den Büchern des N. T. Jesus so oft der Herr genannt wird, und diese Benennung, wenn sie nicht dem Hebr. יהוה 70. ὁ Κυριος respondirt, doch das Hebr. אֲדֹנָי ausdrückt. Denn ich kann nicht beweisen, daß dieß Wort im A. T. nur die zweyte Person der Gottheit, an allen Orten, wo es vorkömmt, bezeichne. Es giebt aber andere Gründe im Text des Jesaias Cap. 6. die man nicht übersehen sollte, die aber desto leichter übersehen werden, je weniger wahre Ehrerbietung man gegen die heil. Schrift hat, und je leichter man sich durch ein flüchtiges Nachschlagen und

Durch-

kannten Kirchenliede singen, den Herrn, den Jehovah, oder, wie er ihn ebenfalls nennt, den König Jehovah, sitzend auf einem hohen und erhabenen Thron und Seraphim neben ihm, jeden mit

Durchsehen solcher Stellen genug thut. Zum Cap. 5. hatte der Prophet einen sehr feyerlichen Eingang von dem **Weinberge seines geliebten Verwandten**, des Meßias, **von dem Hause Israel, dem Weinberge des Jehovah** — gemacht, und nachher über denselben sehr traurige Schicksale vorhergesagt. Die Zeit, da er das Cap. 6. beschriebene Gesicht gesehen habe, giebt er, **wider alle seine Gewohnheit**, genau an, und anstatt nach sonst gewöhnlicher Weise zu setzen: Im ersten Jahr des Königs Jotham, sagt er: **Im Jahr, da der König Usias starb.** Umsonst kann wohl diese Zeitangabe nicht da stehen; zumal da Jesaias bey andern seinen Weissagungen nicht meldet, wenn er sie erhalten habe. Was aber sollte daraus zu machen seyn, wenn dieß Gesicht nur einen längst bekannten Gemeinsatz von der ewigen Allherrschaft Gottes lehren sollte? Usias hat 52 Jahre, als König, gelebt; also am längsten unter allen wegen ihrer Frömmigkeit belobten Könige aus dem Davidischen Hause. Zuletzt erkühnte er sich, einen Eingrif in die priesterlichen Vorrechte zu thun, und gieng, alles Widerstands der versammleten Priesterschaft ungeachtet, mit Räuchwerk in das Heilige des Tempels.

Diese

mit sechs Flügeln, stehen, und hörte diese das dreymal Heilig ausrufen. Der Apostel also erklärt hiemit aufs vernehmlichste, daß Jesus Christus der Herr oder der Jehovah sey, den Je-

 saias

Diese große Vergehung wider das göttliche Gesetz wurde auf der Stelle durch den Aussatz bestraft, welcher auf der Stirn des Königs sogleich ausbrach, und ihn nicht verließ, bis er starb 2 Chron. 27, 16. — Wie soll man nun das Gesicht des Jesaias betrachten? Ich dächte, nicht schicklicher, als daß darinn dem Propheten ein Nachfolger des Königs Usias gezeigt wird, den Jesaias selbst v. 5. den König Jehovah Zebaoth nennet, der, schon bekannter Maaßen, ewig leben und regieren, und zugleich Ps. 110. ewig Priester seyn würde. Daher Jesaias auch diesen König im Tempel selbst auf seinem Throne sitzen sahe. Das allein könnte genug seyn, den Johannes wider so überhinfahrende Beschuldigungen zu rechtfertigen, wenn er als Apostel Jesu Christi, der den heiligen Geist hatte, einer Rechtfertigung bedürfen soll. Es giebt aber noch mehrere Umstände im Text, welche für den Apostel streiten. Die Seraphs rufen v. 3. mit erschütternder Stimme einer gegen den andern aus: Heilig, Heilig, Heilig ist der Jehovah Zebaoth; voll ist die ganze Erde seiner Ehre oder Herrlichkeit. Nur die Erde wird hier erwähnt, und nicht auch die Himmel, wie geschehen würde, wenn dieß ein Gemeinsatz

(locus

saias dort im Gesicht sahe. Dieser Nahme aber ist es eben, den der wahre Gott, der Gott Israels zu Mosis Zeiten, als seinen ganz eigenthümlichen Nahmen, mit einer großen Bedeutung, welche auf

(locus communis) seyn sollte. Soll aber die ganze Erde der Ehre Gottes voll seyn: so muß der wahre Gott, nach seinen hohen Eigenschaften, nicht nur auf der ganzen Erde erkannt werden können, sondern es müßen ihn denn auch alle Völker auf der ganzen Erde wirklich erkennen und verehren; welches denn freylich auch in Absicht anderer prophetischen Stellen zu merken seyn möchte. Zu des Jesaias Zeiten aber war es nicht so; und was brauchte es im Gesicht dieses Ausrufs der Seraphs, wenn damit nichts mehr, als die unter den Israeliten durchaus bekannte Wahrheit, gesagt werden sollte, daß die Menschen und Völker auf der ganzen Erde aus der Betrachtung der Natur den wahren Gott erkennen könnten? Demnach ist dieser Ausruf, wie das ganze Gesicht, weissagend, und sagt vorher, was seyn werde, wenn der gesehene König regieren würde. Endlich ist noch besonders v. 8. 9. 10. zu merken. Da der Herr auf dem Throne gefragt hatte: wen soll ich senden, und wer will uns gehen? so erhält der Prophet, auf sein Erbieten, Befehl, seinem Volke bekannt zu machen: Höret — und verstehets nicht, sehets — und erkennets nicht — Und was ist es, so das Volk hören und

sehen

auf die Zukunft verwies, angenommen hatte, der auch nie keinem andern, als dem ewigen wahren Gott beygelegt werden durfte. Doch nicht blos aus solchen Aussprüchen allein, in welchen Christus auf keine zweydeutige Art Gott genannt wird, ist klar, daß er wahrer Gott und eine göttliche Person sey. In andern Zeugnißen werden ihm **unwidersprechliche göttliche Eigenschaften und Werke** zugeschrieben, und dadurch wird seine

sehen soll? Das ist auf keine Weise weiter angegeben, und dieser Umstand muß jedem aufmerksamen Leser auffallend seyn. Er läßt nichts übrig, als daß **der König Jehovah Zebaoth** selbst Gegenstand des Sehens und Hörens seyn, und von dem Volke nicht erkannt — werden würde. Man vergleiche Matth. 13, 16. 17. und das vorhergehende in v. 14. 15. Auf die Anfrage, wie lange dieß währen würde, erhält Jesaias zur Antwort, daß es dabey zur völligen und allgemeinen Verheerung und Verwüstung des Landes — kommen würde, so, daß von dem Volke zuletzt, wie von einer behauenen Eiche, nur der Stamm übrig bleiben solle, der von Neuen ein heiliger Same werden würde. Dieß Gesicht aber, wie alle Weissagungen, erhielt Jesaias durch Wirksamkeit des heiligen Geistes auf ihn. Daher kann Paulus Apostg. 28, 25. sagen: **Sehr wohl hat der heilige Geist durch Jesaias, den Propheten, zu euren Vätern geredet: gehe hin zu diesem Volk und sprich: Hörets —**

wahre Gottheit nicht weniger erwiesen. Was kommt mehr dem wahren Gott ganz eigenthümlich, und was kommt einen Geschöpf weniger zu, als die Ewigkeit des Daseyns ohne Anfang, und das Schonvorhandenseyn, ehe die Welt erschaffen wurde? Er selbst bezeugte den Juden Joh. 8, 56. da sie ihm eben den Einwurf vorgebracht hatten, daß er noch nicht 50 Jahre alt sey, und doch den Abraham gesehen zu haben vorgebe: **Ehe denn Abraham ward, bin ich.** Er betete Joh. 17, 5. zu seinem Vater: **Nun verherrliche du mich, Vater, bey dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich, ehe denn die Welt war, bey dir hatte.** Und Paulus sagt uns Hebr. 7, 3. aufs deutlichste, **daß er keinen Anfang der Tage, wie kein Ende des Lebens habe**, und daß Moses auch dadurch auf gewiße Weise den Melchisedeck, König zu Salem und Priester des höchsten Gottes, als dem Sohne Gottes ähnlich vorstelle, weil er von dem Melchisedeck, der doch eine sehr wichtige und merkwürdige Person in der Geschichte war, nicht meldet, wes Herkommens er gewesen, und daß und wenn er gestorben sey, gleich als ob er von Ewigkeit her wäre, und in Ewigkeit ununterbrochen fortlebe. Auch in der **Offenbarung** Johannis, einem für jeden wohl unterrichteten und rechtschaffenen Christen unwiderleglich göttlichen Buche, das sich selbst eine Offenbarung Jesu Christi nennet, schreibt Christus sich selbst aufs klärste und in Ausdrücken, mit welchen nur der wahre Gott von sich selber redet,

die

die Ewigkeit ohne Anfang und Ende zu. Er befiehlt Cap. 2, 8. dem Johannes, zu schreiben: Das sagt der erste und der letzte, welcher todt war, und lebt. Cap. 22, 12. sagt eben derselbe: Siehe, ich komme schnell, und mein Lohn mit mir, zu vergelten einem jeden, wie sein Werk seyn wird. Ich bin das A und das O, erster und letzter, der Anfang und das Ende. Auf diese Art kann nur der wahre Gott von sich reden. Und so redet Gott von sich Offenb. 1, 8. Ich bin das A und das O, sagt der Herr, Gott, der da ist und der da war und der da kommt, der alles in seiner Gewalt hat. Auf die nemliche Weise redet Christus nochmals mit allen jenen Ausdrücken Offenb. 21, 5. 6. Und so legt die heilige Schrift, welche, als göttliche Belehrung für uns, nicht trügen kann, Jesu Christo die Ewigkeit des Daseyns ohne Anfang unwidersprechlich bey, welche Gott allein eigen ist, und keinem bloßen Geschöpf, eben deswegen, weil es Geschöpf Gottes ist, zukommt. Von allen erdichteten Göttern, welche die Heiden verehrten, wird der einzig wahre Gott in der heiligen Schrift an mehrern Orten dadurch unterschieden, und ihm als ganz eigenthümlicher Vorzug vor allen andern Wesen beygelegt, daß er die Himmel und die Erde mit allem ihrem Zubehör geschaffen habe, daß er der Schöpfer aller Dinge sey. Den Heiden aber wird es für boshaftigen und unvernünftigen Unsinn angerechnet, daß sie die Ehre, welche allein dem

Schöpfer gebühre, seinen Geschöpfen erwiesen. Daraus erhellet denn unleugbar, daß derjenige als wahrer Gott von den heiligen Schriftstellern vorgestellt, und ihm göttliches Wesen beygelegt werde, den diese von Gott selbst unterrichteten und bestellten Lehrer für den Schöpfer aller Dinge angeben. Diese göttliche Ehre aber wiederfährt der erhabenen Person, von welcher wir reden, an mehr, als einem Orte in der heiligen Schrift. Nachdem Johannes zu Anfang seines Evangelii gesagt hatte: **Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort**, so fährt er fort: **Alle Dinge sind durch dasselbige gemacht, und ohne dasselbige ist nichts gemacht, was gemacht ist.** Eben das lehrt der Apostel Paulus in seinen Briefen. Im Brief an die Colosser 1, 16. 17. ist darüber sein viel sagender Ausdruck dieser: **Durch ihn ist Alles erschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das sichtbare und unsichtbare, beyde die Thronen und Herrschaften, und Fürstenthümer und Obrigkeiten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor Allem, und es bestehet Alles in ihm.** So uns aber auch dieß noch nicht genug wäre: was kann bedeutender seyn, und was will man weiter verlangen, das er von Jesu, dem Christ, sagen solle, wenn wir ihm die wahre Gottheit im strengsten Verstande beylegen sollen? was mehr, als dasjenige so wir hievon im Brief an die Hebräer im ersten Capitel finden? Der Apostel redet hier gleich

An-

Anfangs von dem Sohne Gottes, als von dem vornehmsten Lehrer unter allen, durch welche nun Gott die Welt habe belehren lassen; und sagt von ihm v. 2. 3. **welchen er gesetzt hat zum Erben über alles, durch welchen er auch die Welt gemacht hat, welcher, da er ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens, alle Dinge trägt mit seinem kräftigen Wort** — ja, auch diese Worte wider alle falsche Erklärung sicher zu stellen, führt er im v. 10. folg. den Ps. 102. an, als wo, nach der Erklärung des Apostels, **der Sohn Gottes** also angebetet werde: **Du, Herr, hast im Anfange die Erde gegründet, und Werke deiner Hände sind die Himmel. Sie werden vergehen; du aber bleibest. Und sie werden alle veralten, wie ein Kleid, und wie ein Gewand wirst du sie verwandeln, und sie werden sich verwandeln. Du aber bist derselbige, und deine Jahre werden nicht aufhören.** Hiemit will er denn den Sohn Gottes auch über alle Engel unvergleichlich weit weggesetzt haben. Welcher Einwurf könnte nun wider eine so klare Bezeugung Statt finden? Wollte Jemand in dem Psalm selbst nicht wahrnehmen, daß darin das Reich Christi beschrieben, und dieser König selbst mit diesen Worten angeredet werde; ja wollte er auch aufs Ansehen des Apostels noch nicht glauben, daß dieß Gebet auf diese Person zu ziehen sey, und also wider allen Augenschein behaupten, Paulus wende diese Worte nur willkühr-

lich

lich*) auf Christum an: so ist doch unwiderleglich offenbar, daß der göttliche Lehrer hiemit selber

*) Ich weiß sehr gut, welche Wendungen viele neuere Ausleger bey der Erklärung des 1 Cap. des Briefes an die Hebräer, besonders, was die angeführten Stellen aus den Büchern des A. T. betrift, machen. Diese fast alle, etwa nur die aus dem Ps. 45. ausgenommen, die doch auch wunderlich genug erklärt wird, nehmen sie für blos willkührlich accommodirt an. Die vorgebliche Accommodation der alttestamentlichen Weissagungen in den Schriften des N. T. überhaupt zu beurtheilen, gehört nicht an diesen Ort. Vielleicht habe ich hinlänglich davon in meiner Belehrung vom Kanon des A. T. S. 631 — geredet, wo auch die Hebr. 1, 5. aus 2 Sam. 7, 14. angeführte Stelle erklärt ist. Ich bemerke daher nur gelegentlich hier etwas weniges über die Hebr. 1, von Paulus angeführten älteren Schriftstellen. Er zeigt damit, welch einen großen Vorzug der Sohn Gottes vor den Engeln habe. Da dieses ein sehr wichtiges Hauptstück des Briefes an die Hebräer ist: so sollte, glaube ich, schon deswegen Niemand an eine bloße Accommodation dieser Stellen denken wollen, wenn auch übrigens die Meinung von der so genannten Accommodation bewiesen und erträglich wäre. Denn entweder der Apostel konnte Aussprüche des A. T. welche das bewiesen, was er lehren wollte, anführen,

ber lehre, der Sohn Gottes, von dem er redet, habe die Himmel und die Erde geschaffen, und daß

ren, oder er konnte es nicht. Das letzte darf Niemand vorgeben, der die Bücher des A. T. und ihren Inhalt mäßig zu kennen scheinen will. Wär es aber auch so: was sollte eine solche Anführung so vieler Stellen, welche denn zum Zwecke nichts taugten? Oder wollte er seine Leser, die er leicht hintergehen zu können glaubte, nur zum Besten haben? Konnte er aber solche eben das der Wahrheit nach lehrende Zeugniße beybringen: wozu macht er hier im Grunde nichts sagende Accommodationen, die man itzt auch dem geringsten Prediger nicht zu Gute hält? Mit dieser Meinung aber verbindet sich nun auch der seyn sollende Erklärungsgrundsatz von dictis κατ' οἰκονομιαν in der heil. Schrift, welcher uns vollends wider alle Belehrung der heil. Schrift verhärten soll. Danach nimmt man an, Paulus habe aus der Ursache diese Stellen, als von dem Messias und den Engeln redend, angeführt, weil sie von den Juden gewöhnlich so verstanden, worden wären. Gleichwohl setzt man, so wohl nach dem Inhalt des 1 Cap. als nach andern Stellen in diesem Briefe voraus, daß die Judenchristen aus dem Grunde das Mosaische Gesetz gegen die Lehre Christi und der Apostel nicht hätten aufgeben wollen, weil jenes durch die Engel, welche mehr wären, als der Messias, bekannt gemacht sey. Das ist doch offenbar ganz

wider-

daß er ihn auf diese Weise für wahrhaftig wesentlichen Gott erkläre. An die Apostel des Herrn aber

widersinnisch. Denn, wenn die Juden jene Stellen von dem Messias verstunden: wie konnten sie, bey noch einigem Gebrauch der Vernunft, von den Engeln mehr halten, als von dem Messias? Mehr braucht es nicht, solche Erklärungen zu widerlegen, welche schon an sich alle höhere Gründe und alle hermeneutische Präsumtionen wider sich haben. Demnach aber bleibt nichts übrig, als daß diese Stellen der Wahrheit noch eben das besagen, wovon sie der Apostel versteht und anführt. Auch ist dieß kein Grund dawider, daß man sich davon in den Schriften des A. T. wo sie vorkommen, nicht überführen könne. Es kann seyn, und ist so, daß mancher auf die heil. Schrift, insbesondere auf die Bücher des A. T. so viel Fleiß gar nicht verwendet hat, um sich darüber wundern zu dürfen. Er mag also hieraus vielmehr erkennen lernen, wie viel ihm noch fehle. Denn fürs erste muß uns das Ansehen des Apostels allein schon genug Gewähr geben, als welcher sich in solche Weitläuftigkeiten, die wir öfters bey der Erklärung der heiligen Schrift nöthig haben, nicht einzulassen hatte. Durch die bloße Anführung solcher Stellen, in denen wir sonst schwerlich den Messias erkennen würden, giebt er einen Fingerzeig; und wir eben so, als die damaligen Judenchristen, sollen uns dadurch erinnern lassen, nicht so flüch-

tig

aber sind wir gewiesen, wenn wir vorgeben wollen, den wahren Glauben an Jesum Christum zu haben.

tig überhin zu fahren, besser aufzumerken, und die hier und dort ziemlich nahe am Tage liegenden Angaben zur Erklärung solcher Aussprüche sorgfältiger zu sammlen und reichlicher zu benutzen. So können wir hiebey auch ins Große mehr Vortheil erreichen, als uns das schaffen konnte, wenn der Apostel blos solche Stellen angezogen hätte, dabey Niemand über Schwierigkeiten klagen könnte. Dieß schickte sich sehr wohl für diejenigen Lehrer, deren bloße Aussprüche, sie mögen dafür anderweitigen Beweis führen, oder nicht, wir schon schlechterdings für Wahrheit anzunehmen haben. Diese Anmerkung würde für ihren Ort zu weitläuftig werden, das sie fast schon geworden ist, wenn ich mich auf die Darlegung der speciellen Gründe zur Rechtfertigung der apostolischen Anführung jeder dieser Stellen einlassen wollte. Ich schränke mich daher auf zwo derselben ein, und sage auch von diesen nur wenig. Hebr. 1, 6. — Es sollen ihn anbeten alle Engel Gottes, ist im relativen Stil aus dem Ps. 97, 7. beygebracht, wo es heißet: Betet ihn an alle Götter, da unter dem weitern Ausdruck אֱלֹהִים Götter die Engel mit gehören, welche die 70. dafür gesetzt haben. Dieser Psalm redet von dem Alles unter sich begreifenden Reiche Gottes, welches, nach dem Begriffe, den die Schrift damit verbindet, erst seinen

haben. Und wenn diese den Fluch auf jeden legen, der ein anderes Evangelium predigen wolle, als

nen völligen Anfang mit der Ankunft des Messias nehmen sollte. Wenn unter dem Jehovah, welcher nach v. 1. herrschen sollte — nur der wahre Gott überhaupt zu denken wäre: so wär es etwas sehr gemeines, und könnte nicht als etwas besonderes in Rücksicht auf ihn gesagt werden: Betet ihn an alle Götter. Denn das verstund sich längst von selbst. Noch weniger würde v. 9. passen: Du bist in die Höhe erhoben worden weit über alle Götter. Denkt man aber dabey an den Jehovah Messias, der Jes. 6, 5. Der König, Jehovah der Heerscharen heißet: so hat das alles eine schickliche und mehrsagende Bedeutung, als was jeder Israelit sonst schon zu wißen vorgeben konnte. Dergleichen aber hat man in einem Psalm von so feyerlichem Tone zu erwarten und zu suchen. Eine nicht ganz unähnliche Bewandnis hat es mit der in meiner Predigt gebrauchten Stelle Hebr. 1, 10. — aus Ps. 102. Der Elende, welcher, nach der Ueberschrift, in diesem Psalm betet, redet darinn v. 14. — von der spätern Zukunft, und von solchen künftigen Begebenheiten, welche unter die Herrschaft des Messias gehören, will auch ausdrücklich v. 19. daß dieß alles insbesondere für die spätere Nachkommenschaft geschrieben seyn solle. Wenn er nachher von neuem betet v. 25. Ich sage: mein Gott, nimm mich nicht weg in der

Hälfte

als sie gepredigt haben, wenns auch ein Engel vom Himmel wäre: was kann mehr ihrem Evangelio

Hälfte meiner Tage; auf Geschlecht und Geschlechter währen deine Jahre. Vormals hast du die Erde gegründet — du aber bist derselbe, und deine Jahre werden nicht vollendet, so muß, wenn der wahre Gott nach der übernatürlichen Offenbarung vollständig gedacht werden soll, die Person erstlich zugleich mit gedacht werden, welche nachher Mensch geworden ist. Und dieses brauchte denn Paulus, als ein Apostel, nur anzuzeigen. Zweytens aber redet der betende vorher von den künftigen Zeiten, der Herrschaft des Königs Jehovah, und richtet hiemit die Gedanken seiner künftigen Leser, für welche dieß alles v. 19. geschrieben seyn sollte, auf diese Person besonders. Endlich aber will ich zu überlegen geben, ob es für schicklich zu halten und in den Psalmem zu erwarten sey, daß der betend aufgeführte Mensch sich auf diese Weise mit Gott, dem nothwendig ewigen und unveränderlichen, in wie fern an nichts weiter besonders zu denken ist, zusammen halte, und im Gebet um Abwendung eines frühen Todes dieß zum Bewegungsgrunde mache, daß Gott ewig, unveränderlich und ohne Lebensende sey. Wird aber hier an den Messias gedacht: so erhält die ganze Vorstellung eine andere Richtung. Und auch von diesen sagt Paulus Hebr. 13, 8. Jesus Christus, gestern und heute derselbige und in die Ewigkeiten.

lio zuwider seyn, als eine andere Lehre von der Person Jesu Christi, welcher der Grund aller frölichen Hofnung seyn soll, dazu sie alle Menschen aufriefen?

Ferner aber ist Jesus Christus auch wahrer Mensch. Bey dieser Wahrheit haben wir nicht nöthig, lange zu verweilen, da sie aus der ganzen evangelischen Geschichte, oder vielmehr aus der ganzen heiligen Schrift überall auch von den einfältigsten ohne Mühe erkannt werden kann. Unser Glaubensbekenntnis aber setzt noch einige nähere Bestimmungen in Absicht auf den Ursprung der menschlichen Natur Christi hinzu, nemlich, daß er, als Mensch **empfangen sey von dem heiligen Geiste, gebohren von der Jungfrau Maria.** Diese Worte sagen so viel, daß Jesus nicht natürlicher Weise, wie andere Menschen, von einem Manne gezeuget, und von seiner Mutter gebohren, sondern daß Maria, seine Mutter, schwanger geworden sey durch eine göttliche Wirkung des heiligen Geistes. Diese Sache wird insbesondere in den ersten Capiteln der evangelischen Geschichte des Matthäus und Lucas ausführlich berichtet. Der Christ Gottes sollte allein, als Mensch, diesen Vorzug vor allen übrigen gebohrnen Menschen haben, daß er von einer reinen Jungfrau gebohren würde, und keinen Menschen zum nächsten Vater hätte, ob er gleich übrigens ein Nachkomme Adams seyn, von den begnadigten Vätern herstammen, und ins besondere ein Sohn Davids

mit

mit Recht genannt werden sollte. Durch den Jesaias war diese, vorher von den Propheten, wie es scheint, nicht ausdrücklich erwähnte, Sache insbesondere dem Hause Davids angekündigt, als die königliche Familie, wegen der Drohungen des damaligen Königs über die 10 Stämme, und des mit ihm vereinigten Königs von Syrien, in ängstlicher Furcht stund, ausgerottet zu werden. So etwas sollte, und so etwas durfte nicht geschehen. Daher ließ der Herr bekannt machen, daß vielmehr sogar eine Jungfrau von Davidischen Geschlecht einen Sohn gebähren sollte, dem der bedeutende Nahme Immanuel, Gott mit uns, zukommen würde, dem das Israelitische Land zugehöre, der die Herrschaft auf seiner Schultern haben, den man Wunderbar, Rathgeber, starken Gott, Ewig-Vater, Friedefürst nennen solle, zu dem sich zuletzt das übriggebliebene von Jakob von Neuem bekehren werde; wie dieß alles mit mehrern in dem siebenten, achten, neunten und zehenten Capitel des Jesaias beschrieben ist.

So ist denn Christus wahrer Gott und zugleich wahrer Mensch, oder ein Sohn und Nachkomme Adams. Diese beyden so sehr verschiedenen Naturen aber sind in ihm aufs genaueste so weit vereinigt, daß wir in ihm nicht zwo verschiedene Personen, sondern nur eine einige Person zu verehren haben. Die heilige Schrift redet daher nie so, daß sie uns die Menschheit Christi ausser ihrer Verbindung mit der Gottheit vorstelle. Viel-

mehr legt sie seiner ganzen Person so wohl göttliche als menschliche Eigenschaften und Wirkungen bey, und zwar öffters in Einer zusammenhangenden Rede, setzt also damit offenbar nur Eine Person voraus. So redet Paulus von ihm zu Anfang des Briefs an die Hebräer. Und wie ließen sich sonst viele Aussprüche Jesu von sich selbst verstehen, der als sichtbarer Mensch auf der Erde von sich sagt, **Er sey vom Himmel gekommen, Er sey gewesen, ehedenn Abraham ward, Er habe die Herrlichkeit, womit er nun von seinem Vater verherrlicht seyn wollte, schon bey seinem Vater gehabt, ehe die Welt war?** Insbesondere hat seine Menschheit durch diese persönliche Vereinigung mit der Gottheit nicht nur überhaupt weit größere Vollkommenheiten, als sonst je ein Mensch gehabt hat, sondern sie hat auch, vorzüglich nach seiner Auferstehung und Erhebung in den Himmel zur Rechten Gottes, selbst großen Theil an den göttlichen Eigenschaften der Allwissenheit, Allgegenwart und Allmacht, und den Gebrauch der göttlichen eigenthümlichen Vorzüge erhalten, davon uns für dießmal nicht weiter zu reden erlaubt ist.

Ein Hauptumstand aber von der Person Christi ist noch zurück, den wir in dem ersten längern Theile unsers Vortrags nicht vorbey lassen dürfen. Nach unserm Glaubensbekenntnis glauben wir an Jesum Christum, als an den **einigen Sohn Gottes**; und was ist bekannter aus der heiligen Schrift,

Schrift, als daß er der Sohn Gottes, und zwar der einige oder eingebohrne Sohn Gottes sey? Der Ausdruck Söhne und Kinder Gottes wird zwar sonst von allen wahrhaftig Gläubigen und Frommen, besonders in den Schriften des N. T. mit vielsagender Bedeutung gebraucht. Schlechterdings aber kann es nicht seyn, daß Christus Jesus blos aus einerley und eben dem Grunde diesen Nahmen erhalte, weswegen diejenigen, die an ihn glauben, Kinder Gottes heissen. Er heisset nicht ein Sohn oder Kind Gottes, als ob er mehrere seines gleichen hätte, sondern er heisset, als der einzige seiner Art, der Sohn Gottes. Und welcher gläubige und fromme Mensch, oder welcher Engel ist je der Sohn Gottes genannt worden? wie uns hierauf Paulus in dem vorhin mehrmals angeführten Brief an die Hebräer aufmerksam macht. Der an einigen Orten, besonders in den Reden Christi von sich selbst, vorkommende Beysatz, daß er der eingebohrne, der einzige Sohn Gottes sey, legt dieses noch mehr dar, weil er ausdrücklich zu erkennen giebt, daß Gott, ausser Jesu Christo, keine Söhne und Kinder mehr habe, die auf gleiche Weise und in eben der Bedeutung des Worts Söhne Gottes genannt werden könnten. Aus welchem Grunde aber heisset nun Christus der Sohn Gottes? Daß man unter dieser Benennung nicht etwa nur so viel zu denken habe, daß ihn Gott gleichsam, nach einer bekannten Art zu reden, an Sohnes statt angenommen habe, da er ihn zum Erben aller Dinge ma-

chen, ihm alles, was im Himmel und auf Erden ist, zum Eigenthum übergeben wollte, das leidet schon der Ausdruck nicht, da er der eingebohrne Sohn Gottes genannt wird. Ein eingebohrner Sohn ist ein solcher Sohn eines andern, der von diesem gezeugt ist, und seine Geburt von ihm hat. Und was brauchen wir eines weitläufigen Beweises? Im zweyten Psalm erzählt dieser von Gott eingesetzte König selbst, daß der Jehovah zu ihm gesagt habe: **Du bist mein Sohn, Ich habe dich heute gezeuget.** Also gründet sich die Benennung **Sohn Gottes** bey Christo nicht auf eine so zu nennende bloße Annehmung an Kindes Statt, sondern auf eine geschehene **Zeugung** dieses Sohnes von Gott, als seinem eigentlichen Vater. Und demnach befindet sich zwischen Jesu Christo, als dem Sohne Gottes, und Gott, der der Vater Jesu Christi heisset, ein ähnliches Verhältnis, als sonst zwischen einem Sohne und dem Vater, der ihn gezeugt hat. Wollen wir dabey die göttliche Natur Christi besonders, und seine menschliche Natur besonders in Betrachtung ziehen: so kommt ihm der Nahme Sohn Gottes nach beyden Naturen zu. Da Gott ursprünglich den Menschen nach seinem eignen Bilde geschaffen hat, und es also irgend eine nahmhafte Aehnlichkeit zwischen Gott und dem Menschen giebt: wer will denn dieses ungereimt finden, daß es auch von der menschlichen Zeugung etwas ähnliches, das aber der Ewigkeit des unendlichen Gottes gemäß seyn muß, in Gott gebe, da es bekanntlich mehrere Personen

in

in der Gottheit giebt, davon die zweyte, auch ehe sie sich mit einer menschlichen Natur vereinigte, der Sohn Gottes heissen konnte? Mehrere Ausdrücke, selbst in den Reden Christi, setzen dieses voraus. Er sagt Joh. 16, 28. Ich bin ausgegangen von dem Vater und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Und wie oft spricht er, daß ihn sein Vater gesandt, in die Welt gesandt habe? Johannes in seinem ersten Brief v. 2. nennt ihn das ewige Leben, und sagt: Dieß ewige Leben sey bey dem Vater gewesen, und uns nun erschienen oder offenbaret. Eben so richtig aber heißet Christus seiner menschlichen Natur nach der Sohn Gottes, weil er von einer Jungfrau gebohren ist, keinen menschlichen Vater, und also auch als Mensch Gott zum Vater hatte. Schon Gabriel gab dieß bey der Ankündigung seiner Geburt an die Maria zu erkennen, da er sie belehrte, daß sie deswegen, weil die Frucht ihres Leibes ein Sohn des Höchsten genannt werden sollte, mit keinem Manne zu thun haben dürfe Luc. 1, 31 — Also trägt die ganze Person Jesu Christi, aus Gottheit und Menschheit bestehend, nach ihren beyden Naturen den Nahmen des Sohnes Gottes, des eingebohrnen Sohnes Gottes. Ein Sohn ist sonst mit seinem Vater gleichen Wesens, und dieß gehört mit zum vollständigen Begriffe eines Sohnes, daß er mit dem, der sein Vater ist, gleiche Natur und Wesen

habe.*) Christus also, selbst wahrer Gott und theilhaftig des göttlichen Wesens, füllt den Begrif Sohn Gottes, und was man, nach gewöhnlicher Bedeutung der Worte, dabey zu denken hat, ganz aus, und Er allein kann im vollkommensten Verstande Sohn Gottes, der Sohn Gottes, nicht als ob er nur einer von vielen wäre, der eingebohrne Sohn Gottes genannt werden. Hiedurch hat er einen unbeschreiblichen Vorzug vor Allem, was sonst ausser Gott im Himmel und auf Erden ist, und eine unendlich höhere Würde, als dem erhabensten Engel zukommen kann. Da er aber zugleich ein Mensch, ein Nachkomme Adams, also auch in so fern von Gott abhängig ist: so konnte dieses auf keine Weise ohne weitere Folgen seyn, ob er wohl nicht allerdings deswegen mit den übrigen Menschen ganz in Eine Classe gehöret. Er nennet daher Gott seinen Gott und seiner Jünger Gott, seinen Vater und seiner Jünger Vater Joh 20, 17. und zeigt damit deutlich an, daß Gott nicht sein Gott und ihr Gott, nicht sein Vater und ihr Vater auf einerley Weise sey. Da der

*) Daß die heilige Schrift so viel bey dieser Benennung voraussetze, ist auch daraus klar, daß es sogar auf gewisse Weise bey den Gläubigen an Christum, die Söhne und Kinder Gottes, obgleich nicht in jenem erhabenen Verstande, genannt werden, Statt finden soll 2 Petr. 1, 4. Gal. 3, 26. 27. dazu Matth. 5, 45.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1679043404/phys_0052
DFG

der Herr sichtbar auf Erden, als Mensch, wandelte, in vielerley Versuchungen, Gefahren und Leiden, als Mensch, war: so betet er auch in so fern zu Gott, seinem Vater, und erwartet von ihm alle Hülfe; bezeugt auch, **der Vater sey gröſer, denn Er.** Joh. 14, 28. Und wie können wir begehren, alles, was von einer so besondern Person, als die Person Jesu Christi ist, welche in keiner Welt ihres gleichen hat, in der heiligen Schrift gesagt wird, und gesagt werden kann, völlig zu übersehen und zu erklären? Endlich, meine geliebten Freunde, haben wir in einem weit kürzern **zweyten Theile** dieses Vortrags noch zu zeigen, was es heisse, wenn das Christliche Glaubensbekenntnis Jesum Christum **unsern Herrn** nennet, da es sagt, daß wir an Jesum Christum, **unsern Herrn**, glauben. Der Ausdruck **Herr** ist gewöhnlich im gemeinen Leben einem groſen Mißbrauch unterworfen, da gern alle Menschen Herren seyn und so genannt seyn wollen, wenn sie auch in keiner Betrachtung dafür angesehen werden können. Daher hat dieß Wort in mehrern Fällen fast alle seine eigentliche Bedeutung verlohren. Nicht eben so kann es seyn, wenn Jesus Christus in der heiligen Schrift **der Herr** genannt wird; und wer wollte so etwas denken können, wenn er **unser Herr** heißt? Christus ist, nach seiner Gottheit, nothwendiger Weise Herr über Alles, da durch ihn alles, was im Himmel und auf Erden ist, geschaffen ist, und da er, wie wir vorhin gehört haben, als Schöpfer des Himmels und der

Erde, angeredet und angebetet wird. Daß also in so fern der Ausdruck Herr, und zwar in der uneingeschränktesten und erhabensten Bedeutung, auf ihn passe, ist eben daraus unwidersprechlich klar. Gleichfalls aber ist er, selbst nach seiner Menschheit, zum Herrn über Alles, ohne Ausnahme, von Gott, seinem himmlischen Vater, erhoben worden. Mehrere Zeugnisse der göttlichen Schriften lehren so viel aufs deutlichste. Weil er, sagt Paulus Phil. 2, 8.-- sich selbst erniedrigt hat, und gehorsam gewesen ist, bis zum Tode, sogar zum Tode am Kreuz: so hat ihn Gott hoch erhöhet, und hat ihm einen Nahmen geschenkt, der über alle Nahmen ist, daß in dem Nahmen Jesu sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erden sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Eben das brachten schon die ältern Weissagungen von Christo mit sich. Der achte Psalm preiset erstlich den Nahmen des Jehovah, unsers Herrn, wie er groß und ausgebreitet sey über die ganze Erde, betrachtet nachher den Himmel, als Werk der Finger Gottes, und, was man besonders des Nachts wahrnehmen kann, den Mond und die Sterne; und ruset denn aus: Was ist der Mensch, daß du sein gedenkest, und des Menschen Kind, oder ein Sohn des Menschen, Adams, daß du dich sein annimmst. Du lässest ihn eine kleine Zeit geringer seyn als die Engel, aber mit Ehre und Schmuck

wirst

wirst du ihn krönen. Du wirst ihn zum Herrn machen über die Werke deiner Hände, darunter vorher die Himmel, der Mond und die Sterne schon ausdrücklich genannt waren. **Alles hast du unter seine Füsse gethan**, dazu demnach im folgenden die Geschöpfe auf der Erde mit angeführt werden. Der Apostel Paulus erklärt uns noch insbesondere 1 Cor. 15, 27. Hebr. 2, 8. daß, wenn es heisse: **Alles hast du unter seine Füsse gethan**, die gänzliche Allgemeinheit aller Dinge zu verstehen, und nichts ausgenommen sey, als derjenige allein, nemlich Gott, der ihm **Alles** unterworfen habe; und setzt hinzu, daß diese für uns unüberfehliche Herrlichkeit Christi sich erst noch in der Zukunft klärer offenbaren werde. Und was sagte Christus selbst anders vor seiner Auffahrt in den Himmel mit den Worten: **Mir ist gegeben alle Gewalt in dem Himmel und auf Erden?**

Wo anders, als eben an diesem Orte, können wir bequemer davon reden, daß Jesus der von Gott verheissene **Christus** seyn sollte, und den Nahmen **Christus** führt, wobey wir ihn so oft nennen? Daß der Ausdruck so viel sage, als in unsrer Sprache ein **Gesalbter** oder **der Gesalbte**, ist leicht einem jeden bekannt. Die Sache aber, woran wir dabey zu denken haben, ist folgende. Unter allen großen Vorzügen, welche den Israeliten vor allen übrigen Völkern der Erde eigen seyn sollten, war insbesondere dieser merkwürdig, daß

daß Gott, der Jehovah selbst, ihr König seyn wollte. Er erklärte es daher auch für eine Verachtung seiner selbst, daß dieß Volk zu den Zeiten des großen Propheten Samuel sich hieran nicht begnügen wollte, sondern einen König über sich verlangte, wie die benachbarten heidnischen Völker Könige hätten. Doch wurde das unbesonnene Begehren zugestanden, und vom Samuel auf göttlichen Befehl ein Mann vom Stamme Benjamin zum König über Israel mit dem heiligen priesterlichen Salböl gesalbt, worauf er durch den über ihn kommenden heiligen Geist wie ein ganz anderer Mensch wurde. Und so hieß nun Saul der **Gesalbte des Herrn**. Doch ward dieser König nachher, wegen seines bewiesenen Ungehorsams gegen die göttlichen Befehle, wieder verworfen, und an seine Stelle David, vom Stamm Juda, zum Könige gesalbt, welches ebenfalls die Folge hatte, daß von der Zeit an der heilige Geist mit seiner geschäftigen Wirksamkeit über ihn kam. Als nachher David, der Mann nach dem Herzen Gottes, regierender König über ganz Israel war, und damit umgieng, dem Jehovah an statt der bisherigen zu Mosis Zeiten verfertigten Stiftshütte, einen unbeweglichen Tempel zu bauen, wurde ihm dieses durch den Propheten Nathan von dem Herrn untersagt, mit der Bedeutung, daß nach Davids Tode von seinem **Samen**, dessen Vater Gott selbst seyn wolle und welcher **Sohn Gottes** seyn sollte, dem Jehovah ein Haus erbauet werden würde, und die große unüberseh liche Verheissung

hinzu-

hinzugethan, daß Gott selbst das Königreich dieses verheissenen Samens Davids auf ewig bevestigen wolle. Daß diese Verheissung in voller Bedeutung schon durch den Salomo erfüllt sey, dieß zu denken, verbieten diese Worte selbst, weil sie in der Geschichte Salomons keine hinlängliche Erfüllung finden, da dessen Königreich eine kurze Dauer gehabt hat, und er weder sich selbst einen Sohn Gottes genannt, oder Gott, als seinen Vater, im besondern Verstande betend angeredet hat, noch sonst in der heiligen Schrift der Sohn Gottes genannt wird, sondern nur auf gewisse Weise eine vorbildliche Person hierauf war. Vielmehr erfolgten nachher darüber deutlichere Weissagungen, zum Theil in den Psalmen Davids selbst. Es wurde dem David auf spätere Zeiten ein Nachkomme verheißen, zu dem der Jehovah sagen würde: **Mein Sohn bist Du, Ich habe dich heute gezeuget**; der auf immer und ewig **gesalbter König** über Israel seyn; der dabey, wie schon David Beherrscher mehrerer andern Völker war, alle Heiden zum Erbe und der Welt Ende zum Eigenthum haben; der sie mit einem eisernen Stabe weiden, und aller Welt Richter seyn sollte, wie das alles im zweiten Psalme und in vielen andern Weissagungen aufs deutlichste zuvor verkündigt ist. Sehet hier, wie viel es sage, und welche große Sache es sey, wenn der Sohn Gottes den Nahmen **Christus**, der Gesalbte führt. **Jesus** aber ist sein eigenthümlicher Nahme, wie auch jeder unter uns einen

Nahmen

Nahmen hat, der aber gleichfalls von großer Bedeutung ist, weil er, nach der Erklärung des Engels Gabriel, anzeigen sollte, daß er sein Volk von ihren Sünden und den Strafen derselben erretten, und der ewigen Seligkeit theilhaftig machen würde. Demnach ist der ernstliche Wille Gottes an uns, daß wir Jesum nicht nur für den verheissenen Erretter und Seligmacher annehmen, und in so fern unser Vertrauen auf ihn setzen, sondern ihn auch für den von Gott gesetzten Herrn über Alles, und für den von Gott höchstbestallten König oder **Christus** erkennen, dem, weil er ein Sohn und Nachkomme Adams ist, auch von seinem Vater alles Gericht übergeben ist, **daß**, nach seiner eignen Erklärung Joh. 5, 23. **alle den Sohn ehren sollen, wie sie den Vater ehren.** Daraus ergiebt sich denn leicht, was es sagen solle, wenn wir mit dem Christlichen Glaubensbekenntnisse, nach dem Beyspiele der Apostel Jesu Christi, ihn **unsern Herrn** nennen. Nemlich eben damit bekennen wir **unsern** Glauben an ihn, und unterscheiden uns dadurch von den Feinden des Christlichen Nahmens, oder auch von den falschen Brüdern, welche sich noch Christen nennen, und doch nicht wollen, daß Dieser über sie **herrsche**, oder, die ihn zwar gern für den liebreichen Seligmacher und Heiland annehmen, und ihn deswegen mit brüderlicher Vertraulichkeit anzureden sich berechtigt halten, aber schon zum Theil eben dabey vergessen, daß er, als der Herr und als der Christ und König Gottes, mit allertiefster Ehrfurcht verehrt und angebetet werden soll.

Selbst

Selbst aber dieser Glaube und dieß Bekenntnis kann uns nicht anders zu gute kommen, als wenn wir Jesu Christo, unserm Herrn, auch übrigens dasjenige zu leisten uns mit aller Aufrichtigkeit des Herzens bestreben, was wir nothwendiger Weise dem schuldig sind, der unser Herr ist, und den wir nicht nach der Art einer bloßen schmeichlerischen Höflichkeitsbezeugung so nennen dürfen. Fragt Jemand noch, was wir hiemit sagen wollen: so mag er sich aus der eigenen Erklärung Christi hierüber unterrichten lassen. Er fragt Luc. 6, 46. das Volk, welches in großer Menge einen sehr langen Vortrag, welcher unter dem Nahmen der Bergpredigt Christi bekannt ist, angehört hatte: **Was aber nennt ihr mich Herr, Herr, und thut nicht, was ich sage?** Und nach Matth. 7, 21. spricht er am Ende eben der Predigt: **Nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, werden in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel**; und sagt denn vorher, daß er allen denen, welche an jenem Tage sich darauf berufen werden, daß sie seinen Nahmen in der Welt bekannt, selbst in seinem Nahmen geweissagt, Teufel ausgetrieben, und viele Thaten gethan hätten, ohne seine Gebote gehalten und dem Willen seines Vaters nachgelebt zu haben, antworten wolle: **Ich habe euch noch nie erkannt; weichet von mir, alle ihr Uebelthäter.**

So werdet ihr denn, meine geliebten Freunde, zur Gnüge vernommen haben, **wer und was Jesus Christus**

Christus sey. Ich habe euch erstlich gezeigt, daß er wahrer Gott und Mensch in Einer Person, und daß und in welchem Verstande er der einige Sohn Gottes sey; zweytens, daß er der Herr über Alles und der Christ Gottes sey, und was wir damit sagen, wenn wir ihn unsern Herrn nennen. Er also ist es, den alle Welt, den Jedermann als König und Herr schlechterdings verehren soll, wer den einigen wahren Gott zu verehren scheinen will. Dieß ist der unveränderliche Rathschluß des wunderbaren Gottes, dawider keine Einwendung etwas gelten kann; und wehe dem, der ihn hört, und doch nach seinem Dünkel einen andern Weg, Gott zu gefallen, und sich seiner Gnade zu versichern, wählen will. Er allein ist der Weg, die Wahrheit, und das Leben. Niemand kommt zum Vater, denn durch ihn; er allein ist das Licht, von dem sich alle Menschen erleuchten lassen sollen. Wer an mich glaubet, wird nicht gerichtet, wer nicht glaubet, ist schon gerichtet, eben deswegen, weil er nicht glaubt an den Nahmen des eingebohrnen Sohns Gottes. Lasset euch also erretten von diesem verkehrten Geschlechte, ihr, die ihrs im Ernst achten wollt, den einigen Gott zu erkennen, zu ehren und zu fürchten. Lasset euch weisen, ihr Könige, lasset euch züchtigen, ihr Richter auf Erden. Küsset den Sohn, daß er nicht zürne, und ihr umkommt auf dem Wege. Denn sein Zorn wird bald anbrennen. Wohl allen, die auf ihn trauen! Amen.

II.

Ueber
die Vorrede und erste Bitte
des Vater unser.

Am
XI. Sonntage nach Trinitatis 1773.
in der Ulrichskirche zu Halle gehalten.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1679043404/phys_0061
DFG

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit uns allen! Amen.

Das Gebeth zu Gott ist eine der wichtigsten Pflichten, meine im Herrn geliebten Freunde; es ist aber auch eine der segensreichsten und angenehmsten Beschäftigungen wahrer Christen. Alles Gute, das wir haben und erhalten können, ist von Gott, der uns selbst erst des Genusses seiner Güter und Wohlthaten fähig gemacht, und zu einer ewigen Seligkeit und Freude geschaffen und wiedergebohren hat. Dieses, daß wir ohne Gott nichts sind, nichts haben, nichts geniessen können, sollen wir ohne Unterlaß bedenken, und was wir bedürfen, im Glauben und Demuth von ihm erbitten. Er weiß zwar von selbst, was uns noth und heilsam ist, besser, als wir es je wißen können; er verlangt aber, daß wir ihm die Ehre geben, unsre gänzliche Abhängigkeit von ihm erkennen, und Bitte und Gebeth bey ihm anbringen. Da uns seine Güte und Gnade keinen Augenblick entbehrlich ist: so sollen wir nie müde werden, zu ihm zu beten. Da wir von unzähligen Versuchungen und Gefahren beständig umgeben sind: so sollen wir nie verdrossen seyn, um seine Hülfe und Errettung zu flehen. Wachet und

betet allezeit, sagt Christus *) selbst, damit ihr gewürdigt werdet, zu entfliehen, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Betet stets in allem Anliegen, spricht Paulus, †) mit Bitten und Flehen im Geist, und wachet dazu mit allem Anhalten und Flehen für alle Heiligen. So wichtig ist die Pflicht des Gebeths, daß Christus und die Apostel kaum zureichende Worte in der menschlichen Sprache finden können, um sie uns nachdrücklich genug einzuschärfen. Das Gebeth aber ist auch eine für uns sehr heilsame und gesegnete Beschäftigung. Wir reden im Gebeth zu Gott, und schütten vor ihm, dem allgewaltigen Herrn über Alles, unser Herz aus. Kann uns irgend eine Sache, damit wir zu thun haben, wahre Demuth einflössen, und an unsre Niedrigkeit, Schwachheit und Ohnmacht, der Wahrheit gemäß, erinnern: so muß das fleißige Gebeth zu Gott diese Wirkung vorzüglich haben, wenn wir anders dabey bedenken, was wir thun. Welcher Unterthan redet mit seinem Könige oder Fürsten, ohne an sein Verhältnis gegen ihn, an seine Niedrigkeit und an dessen Hoheit und Macht, die er über ihn hat, ohne an seine unauflösliche Verpflichtung gegen ihn zu denken? Gott ist der uneingeschränkte Herr über Himmel und Erden und Alles, was darinn ist; wir sind seine Geschöpfe, die in ihm leben, weben und sind; er hat nicht einmal

*) Luc. 21, 36.
†) Eph. 6, 18.

mal nöthig, seine Macht wider uns zu brauchen, er dürfte nur, da er alle Dinge mit seinem kräftigen Worte trägt, sich unsrer ganz entziehen: so würden wir augenblicklich in das Nichts zurück sinken, daraus er uns hervorgerufen hat. Können wir keinen Gedanken mit Ernst von Gott haben, ohne uns dieser Grundwahrheiten mit mehr oder weniger Bewußtseyn zu erinnern: wie sollten wir ihrer bey einem ernstlichen Gebethe vergessen können? Oder wie sollte das Gebeth, womit wir Gott als den allgegenwärtigen Herrn über Alles anreden, nicht vielmehr die ersprießliche Wirkung bey uns haben, daß diese wichtigen Vorstellungen unsrer Sele immer tiefer eingedrückt, ihre lebhafte Wirksamkeit erneuert und verstärkt, das Gemüth mächtig bewegt und gelenkt, und der Furcht und Liebe Gottes, dem wir alles Gute zu danken haben, je mehr und mehr Herrschaft über unser Herz, über alle Neigungen, Triebe und Lüste desselben verschafft würde? Gott ist allwissend, er sieht in die verborgensten Winkel, er prüft Herzen und Nieren; alle Heucheley und verstellte Frömmigkeit ist vor ihm abscheuliches Wesen. Wer sollte herzlich ihn anrufen, wer mit inniger Beruhigung und Zufriedenheit über sich selbst zu ihm beten, und dabey die Tücke und Bosheit seines Herzens vor sich selbst verstecken, und gegen ihn, den Herzenskündiger, leugnen können? So werden uns mehrere und, nach den Gebothen der heiligen Schrift, unaufhörlich wiederholte Versuche, mit Innbrunst zu Gott zu beten, die wahre Aufrichtigkeit des

Herzens, die Er verlangt, und die ungeheuchelte Demüthigung unter seine gewaltige Hand einprägend lehren, ohne welche keine Religion, kein ächter Glaube und keine Rechtschaffenheit des Gehorsams gegen seine Gebote Statt findet. Bey weitem aber ist das nicht aller Nutzen, den uns das wahrhaftige Gebeth gewähret. Wie könnte uns unser Gewissen zum Gebeth antreiben? wie könnte Gott Bitten und Flehen von uns verlangen? wie könnte uns Jesus Christus mit so dringenden Worten anweisen, ohne Unterlaß zu seinem Vater im Himmel zu beten, wenn wir uns nicht auch Erhörung des Gebeths von ihm versprechen sollten? Und daß Gott kein wahrhaftiges Gebeth unerhört lasse, bezeugt der Herr sehr bündig sogleich nach seiner Anmahnung zum Gebeth Matth. 7. **Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgethan. Denn, setzt er hinzu, wer da bittet, der empfähet; wer da suchet, der findet; und wer da anklopft, dem wird aufgethan.** Die Lehre von der Erhörung des Gebeths war schon den Gläubigen des A. T. sowohl durch augenscheinliche Beyspiele großer Beter, als durch vielsagende Ausdrücke in den göttlichen Schriften versichert. Die Psalmen Davids sind voll von solchen Bezeugungen; und damit Niemand befürchten dürfe, dieser zuversichtliche Glaube, daß Gott Gebeth erhöre, schicke sich nicht für alle, die den Herrn fürchten, nur David und andere vorzüglich begnadigte Männer hätten sich Erhörung ihres Gebeths

zu

zu versprechen gehabt: so benimmt uns der Ps. 145. alle Bedenklichkeiten, wo David selbst diesen Vorzug von sich ablehnt, und für alle Beter bezeugt: **Der Herr ist nahe allen, die ihn anrufen, allen, die ihn mit Ernst anrufen. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren, höret ihr Schreyen, und hilft ihnen.** Und wie viel weniger dürfen wir an dieser Wahrheit zweifeln, nachdem wir davon durch den Sohn Gottes, Jesum Christum selbst, in welchem alle göttliche Verheissungen Ja und Amen seyn sollen, vergewissert sind.

Ist das Gebeth also eine so wichtige Pflicht, ein so unumgängliches und nützliches Geschäft wahrer Christen: so hat der selige Luther sehr weislich gehandelt, daß er in seinem Katechismus nicht nur überhaupt einen Unterricht vom Gebeth gegeben, sondern auch das **Gebeth des Herrn** selbst nach seiner faßlichen Art zergliedert und erläutert hat. Ich mache heute den Anfang, dieses Gebeth in öffentlicher Versammlung zu erklären. Daß dieses zur Heiligung des Nahmens Gottes, unsers Vaters im Himmel, geschehe, darum bitten wir zuvor selbst in diesem Gebeth: **Vater unser** ꝛc.

Vorlesung der Hauptstücke des Katechismus.

Als Text für die gegenwärtige Katechismuspredigt insbesondere folgt der Anfang des Vater

unser, nemlich die Vorrede und erste Bitte desselben: Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Nahme.

Um meinem Vortrage die ganz gewöhnliche Gestalt zu geben, könnte ich sagen, meine im Herrn geliebten Freunde, ich wolle eurer Andacht die rechte Beschaffenheit und den wichtigsten Inhalt des christlichen Gebeths zu betrachten vorstellen. Ich würde denn erstlich von der rechten Beschaffenheit, und zweytens von dem wichtigsten Inhalt des christlichen Gebeths zu reden haben. Eben das aber wird, wie ich hoffe, wo nicht desto ausführlicher, doch desto angemessener für eine Katechismuspredigt geschehen, wenn ich zunächst blos darauf umgehe, diese ersten Worte des herrlichen Gebeths selbst zu erklären. Und soll uns nicht gar viel daran liegen, daß wir verstehen, was wir so oft beten?

Es ist bekannt genug, daß Jesus selbst dieß Gebeth seinen Jüngern gelehrt habe: und wir finden bey den Evangelisten, daß dieses zu zwey verschiedenen Malen geschehen sey. Zuerst that es der Herr, ohne darum gebeten zu seyn, in der sogenannten Bergpredigt, nach dem Bericht des Matthäus Cap. 6, 9. — Da er vom Gebeth reden wollte, warnt er vor Allem seine Jünger, daß sie nicht, wie die Heuchler jener Zeiten unter den Juden, aus dem Gebeth ein äusserliches Gepränge machen möchten, um als rechtschaffene und fromme Israeliten bekannt und gerühmt zu werden.

den. Er will deswegen, daß man lieber ganz im Verborgenen beten möge. Diese Erinnerung scheint unter uns in diesen Zeiten nicht eben so nöthig zu seyn, da jetzt Niemand mehr hoffen kann, durch Beten an solchen Orten, wo die Augen der Welt leicht hindringen, viel Lob zu erwerben. Vielmehr ist man nun längst gewohnt, fleissige Beter und Beterinnen, wo sie dafür nur gelegentlich bekannt werden, mit verhaßten Nahmen zu belegen, und lächerlich zu machen. Man schämt sich also vielmehr des Gebeths, auch wo es sonst sehr löblich eingeführt war. Und in wie vielen vornehmen Häusern ist nicht schon das christliche Tischgebeth, aus Unglauben oder elender Scham, den Nahmen Christi zu bekennen, aus der Gewohnheit gekommen? Darauf verbietet der große und einige Lehrmeister das Geschwätz und die wortreiche Weitläuftigkeit bey dem Gebethe, da ja der Vater im Himmel nicht erst ausführlich belehrt werden dürfe, sondern längst vorher wiße, was uns noth ist. Ihr also, spricht er weiter, mögt auf folgende Art beten: **Vater unser, der du bist im Himmel, geheiliget werde dein Nahme** — Diese Predigt des Herrn mochten entweder viele seiner nachherigen Jünger und Begleiter nicht mit angehöret, oder einige mochten diese Anweisung zum Gebeth bald aus der Acht gelassen und vergessen haben. Wenigstens geschahe es einige Zeit darauf, wie der Evangelist Lukas Cap. 11, 1. — berichtet, daß, da Jesus eben selbst gebetet hatte, einer seiner Jünger die Bitte

bey ihm anbrachte, daß er sie beten lehren möchte, wie auch Johannes seinen Jüngern gethan habe. Hierauf gab der Herr den anwesenden Jüngern die nemliche Vorschrift, nur nicht ganz so ausführlich, wie er sie vorher schon, ohne darum ersucht zu seyn, gegeben hatte. Man mag sie nun als eine bestimmte Gebetsformel, welche jederzeit wörtlich, wie sie da ist, zu gebrauchen sey, oder als eine Anweisung überhaupt ansehen, wie man zu beten, und was man zum Inhalt des allgemeinen Gebeths zu machen habe: in beyden Fällen haben wir sie zum Muster unsers Gebeths anzunehmen. Hiebey ist es jedwedem, nach seinen jedesmaligen Umständen, unverwehrt, und selbst von Jesu geboten, dem Vater im Himmel auch sein besonderes Anliegen betend vorzutragen.

So will denn Christus fürs erste, daß wir Gott nicht nur überhaupt als unsern Vater betrachten, sondern auch im Gebeth mit diesem zuversichtsvollen und erfreulichen Ausdruck anreden sollen: **Unser Vater**, oder, wie D. Luther, nach der Folge der Worte im Grundtext, zu unsrer desto größern Ermunterung, lieber wollte: **Vater unser**. Was heißt es nun, wenn uns Gott in der heiligen Schrift so oft als **unser Vater** vorgestellt wird, und wenn wir ihn auch im Gebeth des Herrn als **unsern Vater** anreden? Denn es kann nicht schon genug seyn, daß wir bey diesen Worten irgend etwas denken, sondern daß wir den schriftmäßigen Sinn dieses Ausdrucks richtig treffen.

Gott

Gott heißt nicht schon deswegen unser Vater, weil wir von ihm geschaffen sind, und erhalten werden. Wäre dieses dazu hinreichend: so würde er auch Vater der bösen Geister und aller gottlosen Menschen genannt werden können. Wer aber erkennet nicht, ohne weitläuftigen Erweis, wie unschicklich dieses geredet seyn würde? Ist Gott unser Vater: so sind wir seine Kinder. Diese Ehre aber wiederfährt in der heiligen Schrift nicht allen Menschen ohne Unterschied, daß sie insgesammt, die Bösen wie die Frommen, Kinder Gottes genannt würden. Vielmehr unterscheidet schon Moses in der Geschichte vor der Sündfluth 1 B. 6. die Kinder Gottes von den Kindern der Menschen. Christus sagt Joh. 8. zu den ungläubigen und jetzt wider ihn entrüsteten Juden: **Ihr seyd von eurem Vater, dem Teufel,** und leugnet, daß Gott ihr Vater sey. Und eben so unterscheidet der Apostel Johannes 1 Br. 3. die Kinder Gottes von den Kindern des Teufels. Demnach führen mit Recht nur die Gläubigen und Frommen den ehrenvollen Nahmen der Kinder Gottes, und nur ihr Vater will Gott heissen.

Wollen wir hierüber noch genauere Belehrung in den göttlichen Büchern suchen: so läßt sich in dieser Sache eine mannigfaltige und bewundernswürdige Weisheit Gottes wahrnehmen. Selbst mit den Gläubigen des A. T. verfuhr Gott noch nicht auf alle Weise, wie mit seinen Kindern. Sie waren, wie sich der Apostel Paulus Gal. 4.

aus-

ausdrückt, noch unmündige Kinder Gottes bis auf die bestimmte Zeit, da Christus erschien, und hatten deswegen das Gesetz gleichsam zum Vormund und Zuchtmeister. Die völlige Kindschaft bey Gott und der Geist der Kindschaft, durch welchen wir Abba, lieber Vater. rufen, ist uns erst durch den Sohn Gottes selbst geschenkt. Eben das giebt der Apostel Johannes in dem Eingange seines Evangelii Cap. 1, 12. — deutlich zu erkennen. **So viel ihn aufnahmen, da er in sein Eigenthum gekommen war, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Nahmen glauben; welche nicht von Blut, noch vom Willen des Fleisches, noch vom Willen eines Mannes, sondern von Gott gebohren wurden.** Nun war das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung des heiligen Geistes eingesetzt, daß wir Geist von Geist gebohren, und in völligerm Verstande Kinder Gottes würden. So viel Vertrauen daher auch die vorzüglichsten Gläubigen des Alten Testaments, die uns übrigens zur Nachahmung vorgestellt werden, auf die Güte, Liebe, Gnade und Barmherzigkeit Gottes setzten: so finden wir doch in ihrem Munde kaum Ein Beyspiel vom Gebeth, darin sie Gott als **ihren Vater** angeredet hätten. Selbst der Mann nach dem Herzen Gottes, David, der so oft aus Eingebung des heiligen Geistes gebetet hat, führt diese liebliche Sprache noch nicht. Er nennt Gott den Herrn, den Jehovah, seinen Gott, seinen Fels, seine Burg, seinen Hort, seine Zuflucht in allen Nöthen, seine Stärke,

Stärke, seinen Ruhm, und redet ihn noch mit andern vielsagenden Ausdrücken an; der **Vaternahme** Gottes aber findet sich in seinen Psalmen nicht, die uns doch so reichliche Anweisung zum Gebeth in allen Vorfällen unsers Lebens geben. Erst der Sohn Gottes selbst lehrt uns Gott, seinen Vater, auch als **unsern Vater** ansehen, und befiehlt uns, zu ihm, als zu **unserm Vater**, zu beten. Gott ist also unser Vater, und wir sind seine Kinder dadurch geworden, daß wir mit Jesu Christo, seinem Sohne, durch den Glauben in Verbindung gekommen, und in der heiligen Taufe durch die mächtige Wirksamkeit des Geistes Gottes von Neuem gebohren sind. Dieser großen Wahrheiten sollen wir uns im Gebeth erinnern, damit es uns nie an Freudigkeit fehle, uns von Gott, den wir als unsern Vater anrufen, alles Gute zu versprechen, und Erhörung des Gebeths mit zuversichtlicher Gewißheit zu hoffen.

Weiter aber sollen wir, nach der Anweisung Jesu Christi, Gott anrufen, als unsern Vater, **der im Himmel** oder **in den Himmeln** sey. Um das Gebeth des Herrn hinlänglich genug zu verstehen, müssen wir auch wissen, was dieser Zusatz bedeute. Der Himmel und die Himmel werden in der heiligen Schrift von der Erde unterschieden, und auch in unsrer gewöhnlichen Sprache heißt der ganze unübersehliche Raum über der Erde Himmel. Alles also, was nicht in und auf der Erde ist und zur Erde gehört, ist im Himmel.

Haben

Haben wir also etwa zu glauben, daß Gott, unser Vater, nur allein im Himmel, und nicht auch bey uns auf der Erde sey? Dieses kann die Meinung Jesu Christi nicht seyn. Er selbst hatte Matth. 5, 35. gelehrt, daß der Himmel Gottes Thron, und die Erde seiner Füsse Schemel sey, daß also auch die Erde Gottes Eigenthum, und daß er auch auf der Erde gegenwärtig sey; David bezeugt Ps. 139. daß sich kein Ort ausfündig machen lasse, wo man von Gott entfernt, und seiner allgegenwärtigen Macht nicht unterworfen wäre, nemlich weder im Himmel, noch auf der Erde, weder diesseit noch jenseit des Meers, noch auch selbst in der Hölle; und der Apostel Paulus weiset Apostg. 17. die Heiden zu Athen ernstlich an, diese unwidersprechliche Wahrheit um so mehr zu erkennen, daß die ganze Welt von einem einzigen wahren Gott erschaffen, daß dieser der Herr des Himmels und der Erde sey, da man ihn nicht erst in der Ferne suchen dürfe; denn, spricht er, in ihm leben, weben und sind wir. Demungeachtet aber konnte Gott gar wohl eine weit reichlichere Beweisung seiner Gegenwart und eine vollkommnere Offenbarung seiner selbst und seiner Rathschlüsse, welche sonst die vernünftigen Geschöpfe durch die aufmerksamste Betrachtung aller seiner Werke nicht erreichen können, an gewisse Orte, nach freyem Belieben, besonders binden, und diesen Gegenden dadurch die herrlichsten Vorzüge vor der ganzen übrigen Welt beylegen. Eben das und noch weit mehr ist es, was uns die göttlichen Schriften von dem Himmel lehren, welcher

dieß

dieß ganze Weltgebäude, dazu unsre Erde, der Mond, die Sonne und alle Sterne gehören, umgiebt und einschließt; welchen Himmel Salomo den *) Himmel der Himmel, und der Apostel Paulus **) den dritten Himmel nennt. Moses mußte auf göttlichen Befehl eine Hütte oder ein Gezelt mit vielerley heiligen Geräthen verfertigen lassen, darinn Gott unter dem Volk Israel auf eine besondere Weise wohnen, das heißt, seine wirksame Gegenwart vorzüglich beweisen, und sich offenbaren wollte. Salomo bauete nachher auf dem Berge Zion zu Jerusalem einen herrlichen Tempel, als eine vollkommnere und der göttlichen Majestät, nach menschlicher Denkungsart, anständigere Wohnung. Dieser Tempel war, nach der eignen Erklärung Gottes, †) zugleich zu einem Bethhause, nicht nur für die Israeliten, sondern für alle Völker bestimmt; und nun sollte Jedermann den wahren Gott als denjenigen anbeten, der auf dem Berge Zion zu Jerusalem wohne. Das alles aber, wie uns der Apostel Paulus im Brief an die Hebräer umständlich belehrt, sollte nur ein abbildender Schatten von jener vollkommeneren und bleibenden Wohnung und Offenbarung Gottes im Himmel seyn; auch der Tempel zu Jerusalem sollte die vorzügliche Würde eines Bethhauses für das wahre Israel nicht immer und ununterbro-

*) 1 Kön. 8, 27. 5 B. Mos. 10, 14. Ps. 148, 4.
**) 2 Cor. 12, 2.
†) Jes. 56, 7. Matth. 21, 13.

terbrochen fort behaupten. Daher erhielt jene lehrbegierige Samariterin auf ihre Frage: ob man zu Jerusalem, wie die Juden, oder auf dem Berge Garizim, dahin die Samariter sich hielten, Gott anzubeten habe, von Jesu folgende Antwort: *) **Es kömmt die Stunde, da ihr weder auf diesem Berge, noch zu Jerusalem, anbeten werdet den Vater;** und nochmals: **es kömmt die Stunde, und ist schon jetzt, da die wahrhaftigen Anbeter anbeten werden den Vater im Geist und in der Wahrheit.** Was der Herr hier zuvor verkündigt hatte, dazu wies er selbst nachher seine Jünger an, daß sie Gott, **als ihren Vater**, und zwar nicht sowohl mehr als den, der auf dem Berge Zion zu Jerusalem wohne, sondern als **ihren Vater in den Himmeln** anbeten sollten. Die Himmel sind überall über die ganze Erde ausgebreitet. So sollten sie denn an allen Orten, wo sie seyn würden, ihre Gedanken von der Erde weg über alles irdische und sichtbare unmittelbar zu ihrem Vater im Himmel erheben, ohne sich ferner an die vorbildliche Wohnung Gottes in Jerusalem zu binden. Und wie viel ist nicht für uns, die wir an Gott, als unsern Vater in Jesu Christo, glauben, bey diesen Worten zu denken? Für uns, die wir diesen Glauben unter allen Versuchungen und Leiden mit williger Geduld und Treue bis ans Ende bewahren? Im Himmel ist uns die Seligkeit und Herr-

*) Joh. 4, 21.

Herrlichkeit, die wir mit untrüglicher Hofnung umfassen, bereitet, da, wo sich Gott, unser Vater, aufs vollkommenste offenbaret, und die überschwenglich vergnügenden Ausflüsse seiner Gnade und Liebe mittheilet; wo Jesus, der Sohn Gottes, zur Rechten seines Vaters sitzt; wo wir das Haus seines Vaters zu suchen haben, in welchem viele Wohnungen sind. Aller dieser Herrlichkeit sind wir völligere Kinder Gottes weit näher gekommen, als die Gläubigen in den erstern Weltzeiten waren, wie uns der Apostel der Heiden im Brief an die Hebräer unterrichtet. Höret diesen tröstlichen Unterricht, meine Geliebten, wie wir ihn in diesem Briefe Cap. 12, 18 finden. — Ihr seyd nicht kommen zu dem Berge, den man anrühren konnte, und der mit Feuer brannte, noch zu dem Dunkel und Finsternis und Ungewitter und s. f. sondern ihr seyd kommen zu dem Berge Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem, und zu der Menge vieler tausend Engel, und zu der Gemeine der Erstgebohrnen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, und zu dem Mittler des neuen Testaments Jesu, und zu dem Blut der Besprengung, das da besser redet, denn Abel. Paulus prägt den Hebräern diese Wahrheiten hier mit der Absicht, um sie vor der Verachtung und Geringschätzung der Lehre Jesu, der unvergleichlich mehr sey, denn Moses, zu war-

nen. Auch wir mögen uns dadurch warnen, aber auch eben sowohl zu der wahren kindlichen Freudigkeit und Zuversicht erwecken lassen, wenn wir beten: **Vater unser, der du bist im Himmel.** So lehrreich und erfreulich aber diese Anrede an Gott in dem Gebeth des Herrn ist: so hat ihr Jesus doch in den letzten Tagen seines Fleisches, kurz vor seinem Leiden, noch einen beträchtlichen Zusatz gegeben. Wie Er, der Sohn Gottes, durch welchen und zu welchem alle Dinge geschaffen sind, überhaupt nicht ein bloßer Lehrer der Menschen, sondern neben dem, daß er in sehr hohem Verstande der einzige Lehrer ist, auch der Herr über alles, und der Mittler zwischen Gott und den Menschen, und der Weg zum Vater seyn sollte: so konnte und wollte er auch in Absicht auf unser Gebeth zu Gott, seinem Vater und unserm Vater, nicht blos ein Lehrer seyn. Was er also in jener Vorschrift des Gebeths wenigstens noch nicht ausdrücklich gelehrt hatte, holte er kurz vor seinem Hingange zum Vater noch nach, damit es seinen getreuen Jüngern und denen, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, an keinerley Trost und keinerley Grunde der freudigen Zuversicht in ihrem Gebeth fehlen möchte. Vernehmt es, Geliebte in dem Herrn! Christus wies seine Jünger zuletzt noch dahin an, daß sie sogar **in seinem Nahmen** beten, **in seinem Nahmen** ihre Bitten bey dem Vater anbringen sollten. Ihr findet diese, wie ich werde reden dürfen, **neue Anweisung zum Gebeth** in dem 14. 15. und 16. Cap. des Evangelii

gelii Johannis, wo sie endlich der Herr mit diesen Worten unvergeßlich macht: **Warrlich, Warrlich! ich sage euch: wie viel ihr nur bitten werdet den Vater in meinem Nahmen, wird er euch geben. Bisher habt ihr nichts geberen in meinem Nahmen. Bittet, so werdet ihr empfangen; daß eure Freude vollkommen sey.** Was heißet aber, im Nahmen Jesu, des Sohnes Gottes, den Vater bitten, anders, als in Beziehung auf sein Geheiß, und mit Berufung auf seine Verheissung den Vater bitten, bey welchem er, der geliebte Sohn, es selbst eingeständig seyn will, daß wir es nicht aus eignem Einfalle thun, in seinem Nahmen zu bitten, sondern, daß Er uns dazu angewiesen habe? Wer aber ist tüchtig, also zu beten, als wer da glaubet, daß Jesus der Sohn Gottes ist, sein Wort bewahret, und seine Gebote hält? So ist denn aber auch des seligen Luthers Erklärung der Vorrede des Vater unser ganz richtig, da er fragt: **Was ist das: Vater unser?** und darauf antwortet: Gott will uns damit locken, das heißt auf eine liebreiche Weise an sich ziehen, daß wir glauben sollen, Er sey unser rechter Vater, und wir seine rechten Kinder; daß wir getrost und mit aller Zuversicht ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater.

Nach einer so zuversichtlichen Anrede an Gott, als unsern Vater im Himmel, mußten wir auch belehrt werden, was wir beten und welcherley Anliegen wir unserm himmlischen Vater im Gebeth vor-

tragen sollen und dürfen. Dieser von dem Herrn angezeigte Inhalt des Gebeths ist allen Kindern Gottes angemessen; und die Beschaffenheit unsrer Umstände und Bedürfnisse mag seyn, welche sie will, so ist das Gebeth des Herrn ein schickliches Gebeth für Jedermann, der wahren Glauben an ihn hat, und sich bestrebt so gesinnet zu seyn, wie Er, Jesus Christus, auch war. Er aber suchte nicht seine Ehre, sondern die Ehre des, der ihn gesandt hatte. Er that den Willen seines Vaters und vollendete dessen Werk, verherrlichte dadurch den Nahmen seines Vaters, und erwartete hiebey und betete zuletzt auch darum, daß sein Vater ihn, den eingebohrnen Sohn, verherrlichen möchte. Er machte also nicht sich selbst, nicht seine Glückseligkeit und seine Ehre zum ersten Endzweck, den er erreichen wollte, so, daß er allein oder vorzüglich um seiner selbst willen die Ehre seines Vaters gesucht und dessen Willen gethan hätte. Nein! die Ehre und Verherrlichung seines Vaters war die Hauptsache, die er betrieb, darauf er das ganze Begehren seiner Sele und sein Gebeth vorzüglich abrichtete; seine eigne Verherrlichung folgte dabey von selbst mit, und hierauf kam er in seinem Gebeth zuletzt. Diese ächte und erhabene Gesinnung ihres Herrn sollen alle seine Gläubigen zum Muster nehmen, und sie über alle ihre übrigen Neigungen, Wünsche und Bemühungen, in allen Angelegenheiten, bey allen noch so mancherley Vorfällen und Bedürfnissen ihres Lebens durchaus herrschen lassen. Dieß kömmt den Kindern Gottes zu,

nur

nur diese Denkungsart ist ihrer würdig, nach derselben sollen sie sich mit völligem Herzen und mit ganzer Sele bestreben, und sie besonders im Gebethe, unter der allgenugsamen Unterstützung des heiligen Geistes, der unsrer Schwachheit aufhilft, wenn wir nicht wissen, was wir beten sollen, immer mehr bey sich zu erwecken und zu befestigen trachten. Sehet, meine Freunde, wie genau hiemit die Vorschrift Jesu zum Gebeth übereinstimmt, wie sehr das Gebeth des Herrn diese Gesinnung erheischt und voraussetzt, wenn es ohne Heucheley gegen Gott selbst, mit Verstande und wahrhaftig andächtig, gebetet werden soll. Die Ordnung und Folge der bekannten **sieben Bitten** führet gänzlich dahin. Zuerst sollen wir das Gebeth auf die Ehre und Verherrlichung Gottes, unsers Vaters, richten und beten, **daß sein Nahme geheiliget werde** — **daß sein Reich**, dessen König und Herr Jesus, der Sohn Gottes, ist, **komme**, sich immer mehr ausbreite, endlich mit Macht eintrete und über die ganze Welt herrsche, **daß sein Wille** eben so vollkommen, **wie im Himmel, auch auf Erden geschehe** und von den Menschen vollbracht werden möge. Diese drey Bitten mit wahrer Aufrichtigkeit des Herzens, ohne Heucheley, nicht blos mit dem Munde, thun zu können, dazu gehört wenigstens ein lauteres ernstliches Bestreben, Gott, unsern Vater in Jesu Christo, von ganzem Herzen, von ganzer Sele und mit allen Kräften über Alles zu lieben. Eben diese Gesinnung soll der Betende hiemit ausdrücken

und von sich geben; er soll sich im Gebeth der ganzen großen Angelegenheit Gottes in der ganzen Welt annehmen, sie zum einigen Wunsch seines Herzens, zum vornehmsten und wichtigsten Gegenstand seines Wollens und Begehrens machen, und ihrer, ehe er betend etwas anders vorbringt, gedenken und dem Vater im Himmel vortragen. Dabey bittet er denn, daß Gott ihm und andern Kindern Gottes und allen Menschen seine gnadenreiche Hülfe zur Vollbringung alles seines Willens und zur Befolgung aller seiner heiligen Absichten schenken möge. Wie viel sind ihrer nun unter allen Betern des Vater unser, die diese ächte kindliche Gesinnung gegen Gott, den Vater unsers Herrn Jesu Christi, und unsern Vater im Himmel, haben, oder sich ungeheuchelt dahin bestreben, oder bey diesem Gebethe nur daran denken? Erst nach diesen drey Bitten führt uns die Anweisung Jesu zum Gebeth auf unsre eignen besonderen Bedürfnisse, wobey aber gleichfals Jedweder nicht blos an sich selbst, sondern eben sowohl an seine Brüder denken soll, die wir, um Gottes und Jesu Christi willen, nicht weniger, als uns selbst, zu lieben haben.

Nach dieser Vorerinnerung über das ganze Gebeth des Herrn haben wir insbesondere wahrzunehmen, was damit gesagt werden soll, wenn wir beten: **geheiliget werde dein Nahme.** Ein Nahme ist eigentlich ein Ausdruck in der Sprache, den wir einem einzelen Dinge insbesondere beylegen, um es von allen andern zu unterschei-

scheiden. Hienach brauchte Gott keines Nahmens vor der Schöpfung der Welt, da Er nur allein vorhanden und nichts anderes da war, davon er hätte unterschieden werden müssen, auch kein vernünftiges Geschöpf, das ihn unter einem gewissen Nahmen hätte denken können. Vom Anfang der Welt an aber hat Gott mehrere Nahmen von großer Bedeutung sich selbst beygelegt und geführt. Der eigenthümlichste und merkwürdigste unter allen war seit der Ausführung der Israeliten aus Aegypten der Nahme **Jehovah**, vermöge welches Nahmens sich der Herr besonders in der spätern Zukunft barmherzig und gnädig und geduldig und groß von Huld und Treue, und dennoch auch als ein Rächer des Bösen gerecht beweisen wollte. Dieß sollte sein Nahme immerdar und sein Gedächtnis für und für seyn. Diese Güte, Gnade und Barmherzigkeit aber bewies er nun durch seinen Sohn, Jesum, den Christ, und nahm weiter sogar den **Nahmen des Vaters** aller derer, die an den Sohn glauben, mit völliger Bedeutung an, wodurch zugleich jener Nahme Jehovah, der vornemlich auf die Zukunft verwies, eine weitere Aufklärung erhalten hat. Wenn wir also in dem Vater unser sprechen: dein Nahme: so haben wir an Gott zu denken, wie er sich nach dem Unterricht der heiligen Schrift, überhaupt, und insbesondere als der barmherzige und gnädige Gott, als der Vater unsers Herrn, Jesu Christi, und auch als der Vater derer, die ihn im Nahmen Jesu Christi anrufen, dabey aber auch als der Rich-

ter alles Fleisches und aller Geister, offenbart hat.

Die Heiligung dieses Nahmens Gottes sollen wir zum Gegenstand unsers Gebeths vor allen andern machen. Wie und wodurch aber wird der Nahme Gottes geheiligt? Eine Sache wird geheiliget, wenn man sie durchaus von allen andern, die sonst mit ihr verglichen werden möchten, unterscheidet, und ihr ganz besondere Würde und Vorzüge nicht nur zuschreibt, sondern sich auch dem gemäß in Absicht auf sie verhält. In diesem Verstande des Worts ruft Jesaias dem Jüdischen Volke, als es sich vor der vereinigten Macht des Königs über die zehen Stämme und des Königs von Syrien fürchtete, und zur Sicherheit dafür auf Bündnisse mit andern heidnischen Mächten umgieng, diese Ermahnung zu*): **Heiliget den Herrn Zebaoth; den lasset eure Furcht und Schrecken seyn.** Nur allein auf den Jehovah, ohne sich nach verbotener menschlicher Hülfe umzusehen, sollten sie ihr Vertrauen setzen, nur ihn fürchten, und, bey dem aufrichtigen Gehorsam gegen ihn, mit Furcht und Zittern vor seiner richtenden Gerechtigkeit, sich durch keine Drohungen noch so mächtiger Könige und Völker erschrecken lassen. Dieß nennt der Prophet **den Herrn Zebaoth heiligen**, das heißt: ihn zu seinem einzig vornehmsten Augenmerk machen, gegen ihn alles andere für gering und nichtig achten, und sich diesem Grundsatz gemäß verhalten. Demnach wird der Nahme Gottes,

*) Jes. 8, 13.

tes, unsers Vaters, geheiligt, wenn wir daraus die gröste und vornehmste Angelegenheit machen, um nichts so sehr sorgen, als an ihn, unsern Vater in Jesu Christo, zu glauben, ihn über alles zu lieben, und, wie es Kindern Gottes gebührt, mit Geringschätzung der Welt und aller ihrer Lust und Herrlichkeit, ihm zu allem Wohlgefallen zu leben.

Also soll dieß Gebeth: **geheiliget werde dein Nahme**, den innigen Wunsch unsers Herzens ausdrücken, der diese Heiligung des Nahmens Gottes, unsers Vaters, zum Gegenstande hat, und darauf gerichtet ist, daß alle Menschen den wahren Gott, als den Vater unsers Herrn Jesu Christi, erkennen, und auf diesem Wege seine Kinder werden, damit hiedurch Gott, der Vater, von welchem und durch welchem und zu welchem alle Dinge sind, überall vor Allem geehret und durchaus verherrlichet werde. Hiemit verbindet sich denn die demüthige Bitte, daß er selbst, unser Vater im Himmel, uns, seinen Kindern und allen Menschen, die der Kindschaft bey Gott noch nicht theilhaftig sind, hiezu seine reiche Gnade verleihen möge.

Der begnadigte Mann Gottes, D. Luther, übersahe sehr wohl, was zur Erreichung dieser ersten Bitte des Vater unser gehöre, hat es also auch in seinem kleinen Katechismus, unserm allgemeinen Schulbuche, deutlich und faßlich vorgestellt. Er läßt fragen: wie die Heiligung des Nahmens Gottes, als unsers Vaters, geschehe? und darauf antworten: **Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch**

heilig, als die Kinder Gottes, darnach leben, das hilf uns, lieber Vater im Himmel. Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiliget unter uns den Nahmen Gottes, da behüt uns für, himmlischer Vater.

Wie könnte der Nahme Gottes besser geheiligt werden, als wenn wir uns durch das Wort Gottes selbst belehren lassen, daraus ihn, unsern Vater in Jesu Christo, und seinen ernstlichen Willen an uns erkennen, ihm, als seine Kinder, durchaus gewärtig und gehorsam sind, und seine Gebote halten? Oder wie könnte der Nahme unsers Vaters im Himmel geheiligt werden, wenn wir sein Wort nicht achten, uns selbst, seinem Unterricht und seiner ausdrücklichen Anweisung zuwider, eine Weisheit bilden, welche, da sie Gott in seiner Weisheit nicht erkennt, nothwendig Thorheit ist? oder, wenn wir bey aller eingebildeten Erkenntnis dessen, was uns Gott in der heiligen Schrift lehret, auf verkehrten Wegen einhergehen, und keinen Ernst machen, seinen Willen zu thun? Es kann auf keine Weise gültig seyn, wenn Jemand unter uns meinen wollte, er verehre Gott hinlänglich, und heilige seinen Nahmen, wenn er ihn nur aus der Natur durch aufmerksamen Gebrauch der Vernunft kennen gelernt habe, und ihm nach den Aussprüchen des natürlichen Gewissens, ohne nach der heiligen Schrift zu fragen, gehorsame. Ich will nicht erwähnen, wie blöde und verfinstert der natürliche Verstand des Menschen, wie vereitelt,

von

von Gott abgekehrt und böse das menschliche Herz, wie schwach und unkräftig gegen eine Menge thörigter und ausschweifender Begierden das natürliche Gewissen sey. Genug, daß wir unvernünftig und gottlos handeln, wenn wir eine vorhandene göttliche Offenbarung, die Gott nicht umsonst gegeben haben kann, die er uns aufs liebreichste mit den gnädigsten Verheissungen, aber eben so aufs ernstlichste unter Bedrohung seiner ewigen Ungnade und unaufhörlicher Strafen andringt, verachten, von ihr nicht lernen, ihr nicht glauben, ihr nicht, wie sie fodert, von ganzem Herzen gehorsam werden wollen. Demnach wird durch die reine Lehre des göttlichen Worts, durch willigen Glauben und durch gläubigen Gehorsam gegen dasselbe der Nahme Gottes, unsers himmlischen Vaters, der es uns gegeben, uns daran gewiesen hat, geheiligt; entheiligt aber wird er von einem jeden, der anders lehret, anders glaubet, ihm nicht gemäß lebet. Und wer sich desfalls nicht unter Gott demüthigt, den Unterricht der heiligen Schrift nicht mit tiefster Ehrfurcht annimt und ihm nachzuleben strebt, darf sich nicht dünken lassen, mit Aufrichtigkeit beten zu können: **geheiliget werde dein Nahme**, und mit dem seligen Luther: das hilf uns, lieber Vater im Himmel — da behüt uns für, lieber himmlischer Vater.

Wie viele aber unter uns sind von diesem Sinne der Kinder Gottes noch weit entfernt, meine geliebten Freunde? Wie viele denken an das alles, wenn sie beten, **geheiliget werde dein Nahme**?

Ich

Ich will von denen nicht reden, welche zu unsrer Zeit den Nahmen Gottes dadurch entheiligen, daß sie die Schriften der Propheten und Apostel durchaus verachten, nicht nur des daraus zu schöpfenden Unterrichts entbehren zu können meinen, sondern gar nicht weniger, als die ruchlosen Sünder vor der Sündfluth nach Jud. v. 15. nur gethan haben mögen, harte Reden dawider führen; worüber der Herr bey seiner Zukunft Gericht halten wird. Diese werden sich überhaupt des herrlichen Gebeths, davon dieser Vortrag handelt, nicht leicht bedienen, und sie sind es, wider deren ämsige Bemühungen, das Wort Gottes verächtlich zu machen, wir, nach der Anweisung D. Luthers, jetzt vornehmlich zu beten haben: da behüt uns für, lieber himlischer Vater. Wie viele aber sind unter uns, die zwar an so bösen Unternehmungen und Beyspielen keinen Wohlgefallen haben wollen, aber doch durch Worte und Werke nichts weniger zu erkennen geben, als daß ihnen die Heiligung des Nahmens Gottes eine wichtige Angelegenheit sey? Sie nennen Gott ihren Vater im Himmel, ohne zu bedenken, wodurch er sich als ihren Vater bewiesen, wie sie Kinder Gottes geworden, und wozu er sie, als seine Kinder in dem Glauben an Jesum, den Christ, verpflichtet habe. Anstatt seinen Nahmen durch Glauben und kindliches Vertrauen auf ihn, durch ihr ganzes Leben, innerlich und äusserlich, zu heiligen, füllen sie ihr Herz immer mehr mit den Eitelkeiten dieser Welt an, und verhärten es je länger je stärker gegen seine Gebote; sie verunehren und entheiligen die-

diesen Nahmen durch leichtsinnigen liederlichen und abergläubigen Gebrauch desselben. Können solche Menschen auch nur mit einiger Ueberlegung und mit der geringsten Theilnehmung oder Rührung ihres Herzens beten: **geheiligt werde dein Nahme**, das sie doch wohl täglich mehrmal mit dem Munde hersagen?

Hier habt ihr denn, geliebte Brüder in dem Herrn, eine der heiligen Schrift gemäße Erklärung der Vorrede und der ersten Bitte vom Gebeth des Herrn. Wir nennen Gott, bey dem Glauben an Jesum Christum, **unsern Vater**, weil er uns in der Taufe wiedergebohren, und zu seinen Kindern neu erschaffen hat. Wir beten ihn an, als unsern **Vater im Himmel**, weil er sich an diesem Orte seiner Herrlichkeit vorzüglich offenbaret, mehr, als sonst irgendwo, an diesem Orte sich wirksam und gegenwärtig beweiset, und hier große Vorbereitungen zu unsrer ewigen Beseligung gemacht hat. Wir sollen also bey diesen Worten: **der du bist im Himmel**, unsre Herzen weit weg von der Erde dahin erheben, wo nach seiner Himmelfarth auch Christus, der Herzog unsrer Seligkeit, der uns alle nach sich ziehen will, ist, sitzend zur Rechten Gottes. Wenn wir aber beten: **geheiliget werde dein Nahme**; so bezeugen wir damit das innige Verlangen, welches in unsern Herzen herrschend seyn soll, daß Er, unser Vater im Himmel, wie er sich in seinem Worte, besonders durch seinen Sohn, geoffenbaret hat, über alles verehret, geliebet und gefürchtet werden möge, und bitten, daß Er selbst durch seinen

seinen Geist uns je mehr und mehr und alle Menschen hiezu tüchtig machen wolle.

Da wir aber den zum Vater anrufen, der ohne Ansehen der Person richtet nach eines jeglichen Werk: so lasset uns unsern Wandel, so lange wir hier in der Fremde sind, mit Furcht führen. Wir sind nicht mit vergänglichem Silber oder Golde, sondern mit dem theuren Blute Christi erlöset, und zu seinem Eigenthum erkauft. So viel kostete es, daß wir Kinder Gottes würden, und den Geist der Kindschaft empfiengen, um zu Gott rufen zu können: **Abba, lieber Vater.** Bedenkt dieses, meine Brüder, und prüfet euch, ob ihr die Kraft dieser trostreichen Lehre bey euch findet. Welche Rechenschaft werden viele unter uns wegen des unzähligen Misbrauchs mit dem Gebeth des Herrn, **Vater unser,** geben müssen, weil sie unter den klagenden Ausspruch Gottes bey dem Propheten fallen: dieß Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde, und ehret mich mit **seinen Lippen; aber ihr Herz ist fern von mir.** Zu einem bessern Sinne, zu einer ernstlichen Bemühung, Gott in Allem wohlzugefallen, auch ihm wohlgefällig zu beten und Erhörung des Gebeths von ihm zuversichtlich zu erwarten, verhelfe uns die reiche Gnade Jesu Christi, und bewahre diejenigen, die wohl vor ihm stehen, und heilige Hände an allem Ort aufheben, daß sie nicht fallen, sondern zur völligen Errettung von allem Uebel in sein himlisches Reich durchdringen! Amen.

III.

III.

Ueber die
Größe der göttlichen Liebe
gegen die Menschen bey der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt;

gehalten

an zweyten Pfingsttage 1773.

in Burgliebenau und Döllnitz im Stift Merseburg, in Gegenwart der Hochgräfl. Truchsessischen Herrschaft.

Gelobet sey Gott, der Vater unsers Herrn, Jesu Christi, der uns tüchtig gemacht hat zum Erbtheil der Heiligen im Licht, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohns der Liebe, in welchem wir haben die Erlösung, die Vergebung der Sünden. Lob und Preiß und Ehre und Herrlichkeit sey ihm, unserm Herrn! Amen.

Es giebt immer selbst in der Christenheit eine große Menge Menschen, meine Geliebten in dem Herrn, welche die Christliche Lehre besonders einer zu großen Strenge und Härte beschuldigen, welche, wie sie glauben, Gott dem Schöpfer und Herrn der Welt nicht anständig sey, und ihn als einen fast grausamen Gebieter darstelle. Die Quelle dieser Urtheile dürfen wir nicht erst mühsam aufsuchen, da sie sich jedem aufrichtigen und verständigen Christen von selbst sehr leicht zu erkennen giebt. Die Menschen haben natürlicher Weise in ihrem verderbten Zustande eine unmäßige Neigung zum Stolze, zur Unabhängigkeit und gesetzlosen Freyheit. Jeder will daher sein eigner Herr seyn, jeder seinen Trieben und Begierden ohne Einschränkung folgen, ohne die unerläßliche Verbindlichkeit zu erkennen, dieselbe nur nach Maaßgabe der göttlichen gesetzlichen Vorschriften zu befriedigen. Die natürliche

Tugendhaften, wenn sie noch tugendhaft heissen können, nehmen daher sehr gewöhnlich, ohne Rücksicht auf ein vorhandenes Gesetz Gottes, blos ihre eigne Glückseligkeit zur Richtschnur ihrer Handlungen an, suchen einen vergnügten oder doch leidlichen Wohlstand in dieser Welt, als ihr höchstes Gut, und regieren ihre Lüste mit diesem ganz gemächlichen Zügel. Da der Verstand so sehr von den Neigungen des Willens abgerichtet und gelenkt wird, so erzeugen sich hieraus falsche Meinungen und Vorurtheile, die mit großer Zuversichtlichkeit behauptet werden, und den Grund zu boßhaften Beschuldigungen und Anfeindungen des Christenthums abgeben. Zu leugnen, daß ein Gott sey, ist ja augenscheinlich ganz unvernünftig. Zu leugnen, daß Gott von seinen vernünftigen Geschöpfen erkannt und verehrt seyn wolle, verträgt sich auch mit den schwachen Erinnerungen nicht genug, die allen Menschen ihr Gewissen nachgiebt. Gleichwohl will man nicht gern für alle begangene Gottlosigkeit und für den Unglauben gegen die Belehrung der heiligen Schrift, welche den Menschen genaue Regeln ihres Verhaltens schlechterdings vorschreibt, göttliche Strafen und so viel richterlichen Ernst befürchten, als die Christliche Lehre drohet. Lieber denkt man daher, wenn man noch an Gott denken muß, mit betrüglicher Schmeicheley für sich selbst, vorzüglich oder nur allein an die Güte und Liebe Gottes, und behauptet mit thörigter Verblendung, daß Gott alle seine vernünftigen Geschöpfe unter allen Bedingungen durchaus

aus glückselig haben und machen wolle; diese möchten sich auch gegen seine Gesetze, Vorschriften und Anweisungen verhalten haben, wie sie wollen. Da sich hiemit der Inhalt der Christlichen Religion nicht reimen läßt, welche uns Gott als einen gerechten Richter über alles gottlose Wesen darstellt: so wird sie von ihren offenbaren und versteckten Feinden beschuldigt, daß sie die göttliche Güte und Liebe verkleinere, und das höchste Wesen zornigen und wider andere in Unwillen aufgebrachten Menschen gleich mache.

Wie aber kannst du, o Mensch, dein Herz so sehr verführen? Wie magst du dich überreden, daß dieß vernünftige Wahrheit sey? Auch die Vernunft stellt uns Gott nicht blos nach seiner Güte und Liebe, sondern eben sowohl als einen gerechten Richter dar, welcher es denen, die ihm nicht mit tiefster Demuth aufrichtig zu gehorsamen sich bestreben, nicht gelingen lassen, sie nicht mit unvergänglicher Glückseligkeit erfreuen kann. So ungereimt und thörigt aber es schon nach der Vernunft ist, der Heiligkeit und richtenden Gerechtigkeit unter den göttlichen Eigenschaften zu vergessen: so ist es doch noch blödsinniger und unverständiger, bey hinlänglicher Wissenschaft um die Christliche Lehre glauben und vorgeben, daß die Güte und Liebe Gottes dabey zu wenig bedacht sey, und daß die natürliche Erkenntnis von einer größern Güte Gottes wisse. **Der Herr ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich.** Nicht nur ist dieß eine

der ersten Grundwahrheiten unsers Glaubens; und welchen Trost könnten wir ohne dieselbe zu haben vermeinen? sondern der Zusammenhang des Christlichen Lehrgebäudes, nach den verschiedenen einzelen dazu gehörigen Wahrheiten, zeigt uns die Liebe Gottes weit größer, als je blos natürliches Nachdenken sie wahrnehmen könnte, und erhöhet sie auf einen Gipfel, der für alle Vernunft unerreichbar ist. Die biblischen Lehren von der Heiligkeit und Gerechtigkeit, als wesentlichen Eigenschaften Gottes, sind an sich fürchterlich und schrecklich für alle Sünder, da Gott vermöge derselben nothwendig ein Gesetzgeber und Richter aller vernünftigen Geschöpfe ist, und keine Uebertretung seines Gesetzes übersehen kann. Nicht weniger aber ist eine unleugbare biblische Lehre, daß alle Menschen Sünder sind, und daher unter dem Zorne Gottes liegen. Demungeachtet beut uns der heilige und gerechte Richter, unter anständigen Bedingungen, Gnade und Barmherzigkeit an, und läßt verkündigen, wie Er selbst, um uns, die wir seine Feinde waren, ohne Vorwurf seiner Heiligkeit begnadigen zu können, für unsern Verstand unübersehlich große Anstalten gemacht, auch seines Sohns nicht geschont, und ihn, den bestimmten Herrn über Alles, für uns alle dahin gegeben habe. Denken wir diese großen Wahrheiten nur mit einiger Aufmerksamkeit: so ist klar, daß kein Unterricht, den die Natur durch die Vernunft darreicht, eine so große Güte und Liebe Gottes aufzuweisen habe, als diese Lehren des Christen-

thums

thums einleuchtend darlegen. Die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes also, wie die heilige Schrift diese Eigenschaften Gottes lehrt, weit gefehlt, daß sie uns von der göttlichen Güte verkleinerliche Begriffe beybrächten, zeigen vielmehr dieselbe in so hoher Größe und in so hellem Lichte, darinn sie nie erscheinen könnte, wenn wir von keiner Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes wüßten, oder keine weitere Offenbarung, als die natürlich vernünftige, von Gott erhalten hätten.

Doch wir wollen uns der heutigen Veranlassung in dem festtäglichen Text bedienen, etwas ausführlicher von der Größe der göttlichen Liebe, womit sich das Evangelium von Jesu Christo unsern Herzen andringt, zu reden, wenn wir zuvor um die göttliche Erleuchtung und Kraft des heiligen Geistes gebeten haben. — —

Text Joh. 3, 16-21.

Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer an ihn gläubet, der wird nicht gerichtet, wer aber nicht gläubet, der ist schon gerichtet; denn er gläubet nicht

an den Nahmen des eingebornen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt kommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer arges thut, der hasset das Licht, und kömmt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit thut, der kömmt an das Licht, auf daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott gethan.

Wollte ich mir für dasmal nicht vornehmen, allerseits Geliebte in Christo Jesu, euch dieß ganze verlesene Stück einer wichtigen Rede unsers Herrn zu erklären: so konnte nichts leichter seyn, als mich durch den Anfang dieses Texts auf einen umständlichen Vortrag über die Größe der Liebe, die Gott durch Sendung seines Sohnes gegen das menschliche Geschlecht bewiesen hat, führen zu lassen. Und allerdings, wie mich dünkt, kann diese Sache eure Aufmerksamkeit vorzüglich reitzen, wie sie die meinige oft und reichlich unterhalten hat. Ich lege euch also vor

Schriftmässige Betrachtungen über die Größe der göttlichen Liebe gegen die Menschen bey der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt.

Der

Der Vater der Liebe und Barmherzigkeit schenke uns hiezu den Beystand des heiligen Geistes, welchen er allen verheissen hat, die ihn darum bitten, um Jesu Christi, seines eingebohrnen Sohnes, willen.

Demnach sind der Inhalt meiner gegenwärtigen Vorstellung **schriftmässige Betrachtungen über die Grösse der göttlichen Liebe gegen die Menschen bey der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt.** Unter der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt verstehen wir die **göttliche Veranstaltung**, daß die zweyte Person der Gottheit menschliche Natur annahm, als ein Nachkomme Davids von einer Jungfrau gebohren wurde, endlich öffentlich auftrat, sich für den verheissenen Heyland und König bekannt, sein Heil allen gläubigen Sündern antrug, und denn zur Versöhnung der Menschen mit Gott sich auf die schmähligste Art tödten ließ. Das alles begreift die Sendung des Sohns Gottes in sich, da dieß alles nach dem Willen Gottes, des Vaters, geschahe, welchem der Sohn Gottes mit willigem Gehorsam sich unterwarf. Durch diese Sendung, oder, wie unser Text es nennt, Gebung des Sohnes Gottes, bewies Gott eine große Liebe gegen die Welt, oder gegen das menschliche Geschlecht, seine vernünftigen, aber abtrünnig gewordenen und ins äusserste Verderben gerathenen Geschöpfe auf der Erde. Wenn wir insbesondere die Grösse dieser göttlichen Liebe in Betrachtung ziehen wollen: so versteht sich leicht, daß wir die Liebe

Gottes nicht, wie viele sichtbare Dinge in der Welt, ausmessen und berechnen können. Gar wohl aber läßt sie sich nach verschiedenen Umständen einiger Maassen schätzen. Ich gebe dazu, wenn ich also reden darf, ein vierfaches Maaß an, welches vier Betrachtungen über die Größe dieser göttlichen Liebe veranlassen wird.

Ich sage

1. **Je vornehmer und erhabener, je mehr geliebt von seinem Vater der Sohn Gottes ist, desto größer ist die Liebe Gottes gegen die Menschen bey der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt.**

Daß diese Regel zur Ermessung der göttlichen Liebe, von der wir reden, richtig sey, wird Niemand in Abrede seyn können. Wenn ein König zur Befreyung eines Theils seiner sonstigen Unterthanen aus einer harten Sklaverey einen seiner vornehmsten Minister absendet: so sieht man dieß mit Recht für ein Kennzeichen an, daß ihm die Sache wichtig sey; und kann man diesen angelegentlichen Ernst nicht von Eigennutz oder von einer Absicht, seine Ehre zu behaupten, herleiten: so ist es ein Merkmal einer großen Liebe und Gnade gegen die Nothleidenden. Brauchte er gar zu diesem Geschäfte seinen einzigen Sohn, der im Besitz seiner ganzen väterlichen Liebe ist: was meinet ihr, wie hoch er deshalb in seinem ganzen Reiche gepriesen werden würde? Gott sendet seine Engel aus um derer willen, welche die Seligkeit ererben sollen. Wir

wären

wären unverständig, wenn wir dieß nicht, als einen unleugbaren Beweis seiner Liebe gegen die Auserwählten, ansehen wollten. Zum Daniel ward, auf sein flehentliches Gebeth, der vornehme Engel Gabriel, der vor Gott stehet, gesandt, ihm weit bestimmtere Anzeigen von der Zeit der Zukunft Christi zu geben, als die übrigen Propheten erhalten haben; hievon führt Gabriel selbst dieß zum Grunde an, daß Daniel dem Herrn lieb und werth sey.*) Wir könnten schon glauben, daß Gott die Menschen liebe, da er sie ursprünglich einer wahren Glückseligkeit fähig gemacht, und die geneigte Bereitwilligkeit hatte, sie in den Besitz derselben zu bringen; wenn er auch ihrentwegen noch nicht seine erhabenste Geschöpfe in Thätigkeit setzte. Wie viel eine größere Liebe Gottes aber giebt uns nicht die heilige Schrift zu erkennen, da sie so unwidersprechlich lehrt, daß Gott sowohl selbst vom Anfang her **) vielfach in der Welt wirksam und thätig sey, sondern auch zur Beförderung der menschlichen Wohlfarth seine himmlischen Geister aussende, und also die Kinder Adams in diesem irdischen Leben nicht dem mäßigen Glücke und allem Unglück, das sich für sie aus den Wirkungen der bloßen Natur und aus der Bosheit ihrer Feinde ergiebt, überlasse. Doch die Sendung des Sohnes Gottes selbst in die Welt, wie viel mehr ist sie, als die Abschickung aller himmlischen Heer-

*) Dan. 9, 23. 10, 19.

**) Joh. 5, 17.

scharen auf die Erde! Er ist um so viel mehr, als die Engel, je einen vornehmern und höhern Nahmen, im Unterschied von ihnen, erführt; wie Paulus im Brief an die Hebräer *) anzeigt. Denn zu welchem Engel hat Gott je gesagt: **Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget?** Er ist selbst theilhaftig des göttlichen Wesens, selbst wahrer Gott, **durch welchen alle Dinge geschaffen sind,** **) auch die Engel selbst geschaffen sind; der **vorhin die Erde gegründet hat, des Hände Werk die Himmel sind,** †) **den alle Engel Gottes anbeten sollen.** Und der göttliche Rathschluß wollte, daß diese selbst göttliche Person, mit einer menschlichen Natur aufs genaueste vereinigt, **den Menschen zum Besten** das wichtigste Werk auf Erden ausführen sollte. Dieser Sohn Gottes ist der einzige in seiner Art, dem gleich kein anderer von Gott gezeugt ist, der deswegen der **eingebohrne Sohn Gottes** heißt, der auch, da ihm sein Vater Zeugnis gab, daß er in Allem die Wahrheit rede, sich selbst den eingebohrnen Sohn Gottes nennt. Daß Gott diesen eingebohrnen Sohn mehr, als alle seine Geschöpfe, liebe, versteht sich schon hieraus. Die Schrift aber lehrt uns dieses auf mehrerley Weise. Auf ihn selbst kommt der Zweck und die ganze Absicht, die Gott bey der Schöpfung aller Dinge hatte,

*) Hebr. 1, 4. 5.
**) Joh. 1, 1—3.
†) Hebr. 1, 10. 11. 6.

hatte, an. Alles ist nicht nur durch ihn, sondern auch zu ihm erschaffen,*) daß es auf ihn seine Beziehung haben sollte. Er war daher zum Erben, zum Eigenthümer und Herrn über Alles bestimmt **). Alles, nur allein Gott selber ausgenommen, ist, da er sowohl wahrer Gott, als ein Sohn und Nachkomme Adams ist, unter seine Füsse gethan. Alles, was der Vater hat, ist sein ***). Begehret ihr noch mehrere Beweise, daß der Sohn Gottes von seinem Vater über alles geliebt werde? Der Vater selbst hat es durch ausdrückliche Erklärung vom Himmel mehr, als einmal, bezeugt, daß dieß sein Sohn sey, der Geliebte, an dem Er Wohlgefallen habe;†) da er ihm den Nahmen des Geliebten, in ganz vorzüglichem Verstande, schlechthin beylegt. Was soll ich eine Sache noch mehr beweisen, welche in den Schriften des N. T. überall vor Augen liegt. Ist aber der Sohn Gottes, der eingebohrne, vornehmer und höher, als alles, was im Himmel und auf Erden ist, mehr, als die ganze durch ihn und zu ihm erschaffene Welt; und wird er von seinem Vater aufs höchste geliebt, so hat Gott durch Sendung seines eingebohrnen Sohnes in die Welt eine so große Liebe gegen die Menschen bewiesen, über welche sich keine größere Liebe durch einen anderen

*) Col. 1, 16.
**) Hebr. 1, 2. Matth. 28, 18. Apostg. 10, 36.
***) 1 Cor. 15, 27. Hebr. 2, 5—8. Joh. 16, 15.
†) Matth. 3, 17. 17, 5. und parall.

deren Gesandten, keine größere durch Absendung aller herrlichen Engel und Geister im Himmel beweisen ließ.

Die ganze Sache der Sendung des Sohnes Gottes in die Welt geht so weit über alle Vernunft, daß, wenn für den Verstand der Menschen auch nichts schwer verständliches und unbegreifliches, an sich, darinn läge, sie doch nie eine in solchem Maase liebreiche und freundliche Herablassung Gottes zu hoffen und zu erwarten fähig gewesen seyn würden. Denkt es nur noch einmal und noch einmal, meine Geliebten in Jesu Christo, und urtheilt, ob, wenn Gott es nicht durch die wirkliche Leistung schon bewiesen, und uns davon in der heiligen Schrift umständlich hätte unterrichten lassen, ob ihr hoffen könnet und wolltet, daß der Herr, unser Gott, unsertwegen so viel zu thun, sich des ganzen menschlichen Geschlechts so angelegentlich anzunehmen geneigt und bereit sey, als er dadurch gethan hat, daß er seinen Sohn, der selbst wahrer Gott ist, sandte, gebohren von einem Weibe, um uns aus dem äussersten Elend zu erretten, und eines ewigen unvergänglichen Lebens theilhaftig zu machen. Auch diese Größe der göttlichen Liebe gegen die Menschen scheint es zu seyn, welche den eingebildeten Weisen dieser Welt, die doch sonst ihre ganze thörigte Hofnung einer ewigen Glückseligkeit bey der Verachtung Jesu Christi auf die Güte und Liebe Gottes bauen wollen, zu groß und daher zu unglaublich und zu unwahrscheinlich vorkömmt. Denn, wie sagen sie, eine Person, die selbst

Gott

Gott ist, sollte sich so tief zu uns herablassen, unsre niedrige und schwache Natur annehmen, um uns von einem ewigen Verderben, das sonst unvermeidlich wäre, zu erretten? Ja; wenn wir dieß aus blos natürlichen Vermuthungsgründen behaupten, oder nur, nach weithergeholeten Schlüssen, für wahrscheinlich oder für leicht möglich erklären wollten: so würde es vielleicht werth seyn, verlacht zu werden. Nun aber gründen wir unsern Glauben auf die unleugbarsten Nachrichten von längst geschehenen Dingen, die sich durch keine Weltweisheit widerlegen lassen. Und diejenigen, welche diesen Glauben von sich stossen, und die Christliche Lehre beschuldigen, daß sie die Liebe Gottes gegen seine vernünftigen Geschöpfe verkleinere, mögen sehen, wie sie wegen so widersinnischer Urtheile dem Herrn selbst, den sie verwerfen, an jenem Tage Rechenschaft geben wollen.

Eine andere Erwägung der Größe der göttlichen Liebe gegen die Menschen in Jesu Christo lassen wir von diesem zweyten Hauptsatze abhangen:

2. Je tiefer der Sohn Gottes der Menschen wegen sich erniedrigen, je mehr er thun und leiden sollte, desto größer war die Liebe Gottes gegen die Menschen bey der Sendung seines Sohnes in die Welt.

Wäre zur Erlösung der Menschen, nach dem erbarmenden Rathschluß Gottes, nichts mehr erforder-

forderlich gewesen, als daß der Sohn Gottes in menschlicher Natur nur gewiße große Geschäfte verrichtete, die er mit majestätischer, ihm geziemender, Pracht und göttlicher Erhabenheit, etwa, wie ihn Ezechiel*) im prophetischen Gesicht sahe, oder wie er zum Gericht an jenem Tage erscheinen wird: so würde auch denn seine Sendung ein untrüglicher Beweis einer nicht geringen Liebe Gottes gegen das menschliche Geschlecht gewesen seyn. Dieß braucht nicht klärer gemacht zu werden, als es durch die vorhergehende Betrachtung geworden ist. Wie viel grösser aber erscheint die Liebe Gottes in der Sendung seines Sohnes, da er sich eine so tiefe Erniedrigung, als wir wissen, nach dem Willen seines Vaters gefallen lassen sollte? Ein Vortrag, wie dieser, soll sich zwar über die Wahrheiten, die ihr so oft von diesem Orte höret, erheben. Doch können sie weder zu oft gehöret werden, noch können wir ihrer bey dieser Betrachtung entbehren. Der Geliebte Gottes wurde, wie ein anderes hülfloses Kind, mit schwachem Fleisch, bey großer Armuth seiner Mutter gebohren; mußte schon bald nach seiner Gebuhrt vor dem Schwerd eines tobenden Feindes in ein anderes Land in Sicherheit gebracht werden; war nachher allen Unbequemlichkeiten und Leiden eines dürftigen Standes ausgesetzt; bequemte sich sogar zur Taufe Johannis, die doch übrigens eine Taufe zur Buße und Vergebung der Sünden, der er nicht bedurfte,

*) Ezech. 1, 26. 8. 9. 10. 11.

bedurfte, seyn sollte; wurde, wie dem Gesetz, so selbst den Versuchungen des Satans in öder Einsamkeit unterworfen; gieng, wie ein Prophet, in armseliger Gestalt einher, und bekannte, daß er nicht einmal, wie andere Menschen und selbst unvernünftige Thiere, habe, wo er sein Haupt hinlege; ward also arm, daß wir durch seine Armuth reich würden. Bey allen großen und bis dahin von der Welt her unerhörten Zeichen und Wundern, bey aller Kraft seiner Lehre, die nicht war, wie der Pharisäer und Schriftgelehrten ihre, erfuhr er unglaubliche Verachtung, Widerspruch und Verfolgung von frechen Sündern; kam endlich in die äusserste Noth und Angst der Sele, daß er bey Zittern und Zagen und kraftlosen Ringen der Stärkung eines Engels bedurfte, und unter Vergiessung eines Bluttropfen gleichen Schweisses zu seinem Vater im Himmel mit starkem Geschrey *) um Errettung rief. Doch wurde er auch hierauf nur von der tödtlichen Betrübnis und Furcht befreyet, und nun, da er den Willen des Vaters gehorsam vollbringen wollte, gebunden von dem geistlichen und weltlichen Gericht, bey allen von selbst klaren Beweisen seiner Unschuld und Gerechtigkeit, wie selbst ein sonst gewissenloser Richter bekannte, zum Tode verurtheilt, und durch die martervollste Lebensstrafe in Gesellschaft von zween überwiesenen Uebelthätern unter der Verspottung seiner ruchlosen Feinde, hingerichtet. Und Er war der

Sohn

*) Hebr. 5, 7.

Sohn des Höchsten, der Geliebte, an dem Gott Wohlgefallen hatte! Es wiederfuhr ihm nichts, das nicht vorher über ihn von Gott beschloßen gewesen wäre, da vielmehr die älteren Propheten durch den Geist Gottes dieß alles schon vorher verkündigt hatten. Er war gesandt und gekommen, sein Leben für viele zum Lösegeld zu geben, *) daß die Welt durch ihn selig würde **). Soll diese bis an die äusserſten Gränzen des menschlichen Elends herabgehende Erniedrigung Jesu, des Sohnes Gottes, nicht für einen Beweis einer unübersehlichen Größe der Liebe Gottes gegen die Menschen gelten: so giebt es gar keine Mittel, wodurch uns Gott eine große Liebe zu erkennen geben könnte. Sollten wir darauf nicht vertrauen, dabey nicht unbeweglich glauben können, daß Gott unsre ewige Wohlfarth ernstlich wolle: so können alle Beweise der Weltweisheit, die aus der Beschaffenheit der Werke Gottes in der Welt für seine Güte und Liebe gegen die Menschen geführt werden, nichts gelten. Unleugbar beweiset es seine Güte, daß Gott den Menschen zum Dienst so viele unvernünftige und leblose Geschöpfe hervorgebracht, und ihnen zum freyen Gebrauch übergeben hat. Hier aber ist mehr, als alle irdische Gegenstände ihres Verlangens, mehr, als die ganze Welt mit ihrem Zubehör; der Sohn Gottes, der Geliebte, selbst, und dieser für sie in den Tod gegeben. Was ist

*) Matth. 20, 28.
**) Text Joh. 3, 17.

ist es, das wir uns von einer so großen Liebe Gottes, wenn wir an seinen Sohn in Wahrheit glauben, nicht versprechen dürften? Wir machen hiemit keine betrügliche Schlüsse. Ein Apostel lehrt uns also denken, wenn er sagt: **Ist Gott für uns, wer mag wider uns seyn? welcher seines eignen Sohnes nicht verschonet hat, sondern ihn für uns alle dahin gegeben: wie sollte er nicht mit ihm Alles uns schenken?** Welche Weltweisheit vermag uns solche Verheissungen zu geben?

Diese Größe der göttlichen Liebe stellt sich noch in einem hellern Lichte dar, wenn wir an die natürliche hergebrachte Beschaffenheit und Gesinnung der Menschen, an ihr Verhalten gegen Gott, der Wahrheit gemäß, denken. Wir sagen daher

3. Je unwürdiger die Menschen waren, je weniger sie sich im Voraus um die Liebe Gottes gegen sie beworben hatten, desto grösser erscheint die Liebe Gottes gegen die Menschen bey der Sendung seines Sohnes in die Welt.

Wir reden hiemit nicht blos nach menschlicher Schwachheit, nicht nach irrigen Vorurtheilen, von Gott, dem höchsten und vollkommensten Wesen. Bey Menschen verhält sichs bekanntlich so, daß je weniger eine geringe Person dem Willen eines mächtigen Herrn gemäß lebt und seine Liebe zu verdienen sucht, desto größer die wohlwollende

Zuneigung dieses Herrn gegen sie seyn müsse, der ihr dem ungeachtet viel Gutes, ohne seinen eignen Vortheil, geniessen läßt. Eben das aber läßt sich auf ähnliche Weise, mit völliger Wahrheit, von Gott sagen. Vernünftige Geschöpfe, die seinem Willen gehorsam nachgelebt, sich keiner Uebertretung seiner Gesetze schuldig gemacht haben, mit erfreulichen Belohnungen zu krönen, bringt die wesentliche Güte und Gerechtigkeit des ewigen Wesens mit sich. Hingegen müßte Gott gleichgültig gegen Gutes und Böses, gegen Recht und Unrecht seyn, wenn diejenigen, die nach seinem Willen nicht fragen, des Genusses seiner Liebe sich nicht unwerth und unfähig machen sollten. Ungehorsam und Bosheit, sie sey frech oder leichtsinnig, wendet nothwendig die Güte Gottes von sich ab, da Er, der Herr, der seine unendlichen Vollkommenheiten nicht verleugnen kann, alles Böse für strafwürdig erkennen muß. Sie liegen demnach unter seinem Zorne, das ist, unter seiner strafenden Gerechtigkeit; und will er geradezu verfahren, da ihm keine weder innerliche noch äusserliche Nothwendigkeit eine Begnadigung abdringt, so wird er ohne Verschonen strafen; auch läßt sich nicht denken, wie er ohne weitere Umstände, seiner Heiligkeit unbeschadet, begangene Sünden übersehen, und den Sündern Barmherzigkeit wiederfahren lassen könne. Verschaft nun Gott selbst eine Vermittelung, wobey er mit Bestand und Befriedigung seiner Heiligkeit, mit Ausschliessung alles Vorwurfs für dieselbe, Sünden vergiebt und

Sünder

Sünder begnadigt: so beweiset er offenbar, und dieß aus ganz freyem Rathschluß, eine größere Liebe, als wenn er ihnen eben so viel Gutes zur Belohnung eines geleisteten vollkommnen Gehorsams erzeigte. Und je mehr sie sich seiner Liebe unwerth gemacht, je weiter sie an Bosheit gegangen waren, desto größer ist die Liebe Gottes gegen die Verbrecher, welche sich durch ihre Begnadigung zu erkennen giebt.

Daß die Menschen Sünder sind, und den erkannten und leicht zu erkennenden Willen Gottes vielfach übertreten, oder gar gewöhnlich eine solche Gesinnung haben, welche nach Gott wenig oder nichts fragt, davon überzeugt uns die allgemeine Erfahrung. Gleichwohl hat sich Gott unsrer schon längst so vorzüglich angenommen, daß er sein Wort unter uns wohnen läßt, die Mittel der Gnade, die Jesus Christus erworben hat, täglich und vielfach anbeut, und uns auf mancherley Weise zur folgsamen geziemenden Anwendung derselben einladet. Auch kann keine Erfahrung beweisen, daß nur irgend Jemand unter uns oder unter andern Völkern der Erde sey, der, aus Furcht und Liebe Gottes, sich keiner Vergehungen schuldig machte, und in dem künftigen Gerichte, ohne einer Begnadigung zu bedürfen, bestehen könnte. Dieß aber ist die Art der Welt von jeher gewesen, nur daß die Boßheit des einen Menschenalters noch größer ist, als des andern, je nachdem die jetzt lebenden Menschen, nach ihrer Freyheit, wider die göttli-

che Wahrheit sich mehr verhärten, als die, welche zu einer andern Zeit da waren. Wer darüber weitere Belehrung verlangt, überdenke die biblische Geschichte mit solcher Absicht vom Anfang bis zu Ende. Die Hauptsumme davon, wiefern wir nach dieser Sache fragen, ist folgende. Schon Adam, unser aller Vater, übertrat das göttliche Gesetz frevelhaft, nicht als ein Verführter, wie sich Eva hatte verführen lassen, und zeugte Kinder, die ihm ähnlich waren. War nungleich die menschliche Natur verderbt, und durch dieß Verderben geneigt zu allem Bösen: so konnte sie sich doch, durch die immer noch lebhaften Regungen des Gewissens erinnert und gestraft, von vielen und großen Ausbrüchen der Bosheit zurückhalten lassen; Gott ließ sich auch nicht unbezeugt, und reichte seine Gnade und Hülfe hinlänglich dar. Die Menschen aber senkten sich, ohne Entschuldigung zu haben, in immer tiefere Verderbnis, bis Gott, um nicht die Boßheit bis zum größten Ungeheuer anwachsen und so fortpflanzen zu lassen, das ganze Geschlecht Adams, blos die Familie des Noah ausgenommen, durch die Sündfluth von der Erde vertilgte. Doch auch Noahs Nachkommen schlugen bald aus der Art, achteten die Erkenntnis des wahren Gottes nicht, wählten zum Gegenstand ihrer Verehrung falsche Götter, nach ihres Herzens Sinn, und machten sich, bey dem schändlichsten Aberglauben, der gräulichsten Vergehungen schuldig. Indessen hatte der Herr den vorzüglich gläubigen Vätern, Abraham, Isaak

und

und Jakob, seine Gnade besonders zugewandt, um an ihren Nachkommen einen überschwenglichen Ueberfluß seiner Güte zu beweisen. Er zeichnete sie durch weltbekannte Wunder seiner Allmacht vor allen übrigen Völkern aus, ließ seine Offenbarung unter ihnen wohnen, und bewies durch die aufgelegtesten Beyspiele, daß nur gläubiger Gehorsam gegen seine Vorschriften der Weg zur allseitigen Glückseligkeit sey. Aber auch dieß Volk gieng immer den Irrweg, wandte sich von seinem Gott nach den schändlichsten Götzen der Heiden, und übte zuletzt anstatt der wahren Gottseligkeit eine schamlose Heucheley aus, welche mit ängstlicher Mühseligkeit erdichteten Satzungen der Menschen den Gehorsam erwies, der den göttlichen Gesetzen und Anweisungen nie erwiesen war. Dieß ist die richtige Vorstellung von der Gesinnung und dem Verhalten des menschlichen Geschlechts, wie es vom Anfang her gewesen ist. Gleichwohl gab es hiebey unübersehlich vielfache und mannigfaltige Wirkungen der göttlichen Gnade in den Herzen der Menschen, die sich auf die Erlösung, welche durch Jesum Christum geschehen sollte und nun längst geschehen ist, gründeten. Den natürlichen Zustand und das natürliche Verhalten aller Menschen gegen Gott, wie es ohne die Hülfe der göttlichen Gnade seyn würde, da es doch an dieser nie gemangelt hat, läßt uns jene Beschreibung in den Psalmen *) hinlänglich wahrnehmen: **Der Herr schauet vom Himmel auf der Menschen Kinder,**

*) Ps. 14. und 53.

der, daß er sehe, ob Jemand klug sey, und nach Gott frage. Aber sie sind alle abgewichen, und allesammt untüchtig geworden; da ist keiner, der Gutes thue, auch nicht Einer. Weit gefehlt also, daß sich die Menschen überhaupt, oder nur Einer unter ihnen, der Liebe Gottes zum Voraus im geringsten würdig gemacht hätten; und denn eben so weit gefehlt, wenn man auch unter diesen Umständen, ohne von einer übernatürlichen Offenbarung und ausdrücklichen Erklärung Gottes darüber etwas zu wissen, so leicht für bekannt annehmen will, daß wir uns schier alle der Liebe Gottes zuversichtlich zu trösten, und ewiges seliges Leben von seiner Güte hoffen könnten. Die Bosheit war allgemein und bis zu der Größe angewachsen, die uns, die wir nun eines neuen Sinnes in Christo Jesu theilhaftig sind, leicht unglaublich vorkommen dürfte, wenn wir weder die Belehrung der heiligen Schrift, noch Erfahrung davon hätten. Je größerer Bosheit aber das Geschlecht Adams schuldig war, desto größer ist die Liebe Gottes, desto mehr freye liebreiche Entschliessung Gottes war es, da er dennoch ein Mittel, ein ihm so theures Mittel verschafte, dieß verlohrne Geschlecht, mit völliger Befriedigung seiner Heiligkeit, zu Gnaden aufnehmen zu können. Dieß ist die **Welt**, an die wir zu denken haben, wenn Jesus, der Sohn Gottes, selbst sagt: **Also hat Gott die Welt geliebet**, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, daß **alle**, die an ihn gläuben, **nicht verlohren werden.**

den. Und nach diesem angegebenen Maaße lehrt uns auch der Apostel Paulus Röm. 5, 5 — die Größe der göttlichen Liebe in Jesu Christo schätzen. Er spricht: **Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz — Denn Christus, da wir noch schwach waren, nach der Zeit, ist für uns Gottlose gestorben.** Nun stirbt kaum **Jemand um des Rechts willen, um etwas gute dürfte vielleicht Jemand sterben. Darum preiset Gott seine Liebe gegen uns, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren.** Diese Schwachen, diese Gottlosen, diese Sünder nennt er im Folgenden sogar **Feinde** Gottes, da er sagt, **wir wären als Feinde Gotte versöhnet durch den Tod seines Sohnes.** Diese Liebe Gottes gegen die Menschen ist also keine gemeine Liebe; und alle Liebe Gottes gegen seine Geschöpfe, welche die Vernunft vernünftig lehren kann, wird an Art und Größe von der Liebe Gottes gegen die Menschen, die durch den Sohn Gottes offenbaret ist, unermeßlich übertroffen. Die Wahrheit hievon bestätigt sich noch mehr dadurch, daß die Menschen nun auch erst von ihrer Seite durch die allmächtige Kraft Gottes und durch die geschäftige Wirksamkeit seines Geistes von ihrem eitlen Sinn bekehret, und in den Stand versetzt werden müssen, die Liebe Gottes wirklich genieſſen zu können. Auch darf hier Niemand einwenden, daß er sich diese große Verderbnis, in der wir alle natürlich waren, nicht selbst, durch eigne Verschuldung, zugezogen habe. Denn das menschli-

che Geschlecht, oder die Welt, hatte sie doch durch eigene Verschuldung über sich gebracht; und wer will sich des Vorgebens erdreusten, daß er besser sey, oder seyn würde, als seine Väter, da er sich jetzt noch unzähliger Vergehen schuldig macht, die sich nicht alle geradehin auf die Rechnung des angebohrnen Verderbens schreiben lassen? So ist demnach die Liebe Gottes gegen die Menschen um so höher zu preisen, sie stellt sich selbst um desto größer dar, je weniger die Menschen auf die Liebe Gottes im Voraus gegründeten Anspruch machen konnten.

Möchtet ihr auch, andächtige Zuhörer, an diesen Betrachtungen über die Größe der Liebe Gottes gegen die Menschen bey der Sendung seines Sohnes schon genug haben: so kann ich doch nicht umhin, noch eine vierte Ermessung dieser Liebe vorstellig zu machen, die uns endlich, wenn wir derselben, unter der Regierung des Geistes Gottes, mit wahrer Demuth wahrnehmen wollen, mit der zärtlichsten Gegenliebe erfüllen muß. Ich sage:

4. Je größer das Gute ist, und die Wohlthaten, deren wir durch den Sohn Gottes theilhaftig werden sollen, desto größer ist die Liebe Gottes, die er gegen die Menschen durch die Sendung seines Sohnes bewiesen hat.

Alle

Alle vorhin gezeigte Größe der Liebe Gottes könnte bestehen, und müßte von uns als wahr und richtig erkannt werden, wenn wir durch Jesum, den Sohn Gottes, nur von dem ewigen Verderben errettet, und in den Besitz einer mäßigen unvergänglichen Glückseligkeit, welche doch unsern Selen eine wahre Ruhe und Zufriedenheit gewährete, versetzt würden; auch wenn wir durch ihn nur den seligen Zustand wieder erreichten, in welchem Adam und Eva anfänglich lebten. Wir, so große Sünder, müßten schon dafür die erbarmende Güte des Herrn hoch preisen, der zu unsrer Befreyung von unendlichem Elend eine so wunderbare Sendung seines Sohnes verfügte, und ihn selbst für uns zum Versöhnopfer machte. Die Liebe Gottes gegen die Menschen aber war größer, als daß wir dadurch eine bloße Begnadigung, blos Vergebung der Sünden, Erlassung der verschuldeten Strafen und irgend eine wahre Glückseligkeit erlangen sollten. Ungleich mehr, als so viel, sollten wir durch die Sendung des Sohnes Gottes erreichen; und je mehr, weit über das alles, sonst nie gehoffetes Gute uns aus dieser Quelle bestimmt war, desto größer ist die Liebe, welche Gott den Menschen durch den Geliebten zuwendet.

Die Schrift redet von den göttlichen Gnadenwohlthaten in Jesu, dem Christ, an mehrern Orten nur mit allgemeinen und unbestimmten, wiewohl jederzeit vielsagenden, Ausdrücken. In unserm Text sagt Christus, Gott habe die Welt also

und so hoch geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, daß alle, die an ihn glauben, **nicht verlohren würden, sondern ewiges Leben hätten.** Und wie oft wird uns nicht **ewiges Leben** in Jesu verheissen? Niemand kann dabey eine geringe Wohlthat Gottes denken. Diese trostvolle Lehre bezieht sich dahin, daß wir von Adam her alle des Todes waren, und sterben mußten; und benachrichtigt uns, daß wir nun, bey standhaftem Glauben an den Sohn Gottes, den Tod in Ewigkeit nie erfahren sollen,*) wenn wir auch hier die Hütte unsers Körpers ablegen müssen. Durch ihn soll selbst unser Leib wieder erweckt, weit herrlicher hergestellt, und denn in Ewigkeit wider alle Anfälle sterblicher Schwachheit gesichert seyn. In dieser Beziehung sagt Paulus, **unser Heiland, Jesus Christus, habe den Tod abgethan, und Leben und unsterbliches Wesen ans Licht gebracht,****) und wie von **Adam der Tod, so komme von Christo die Auferstehung von den Todten*****). Der Tod, mit andern großen Uebeln, ist Strafe der Sünden. Sind diese vergeben: so fällt das Uebel der Strafe weg. Daher sollen wir durch den Sohn Gottes, um vom Tode und aller Strafe befreyet zu werden, Vergebung der Sünden erlangen; wovon die heilige Schrift, welche aus der Sünde keine zu übersehende und leicht ver-

*) Joh. 8, 51.
**) 2 Tim. 1, 10. vergl. Röm. 5, 12 —
***) 1 Cor. 15, 21. 22.

verzeihliche Kleinigkeit macht, als von der ersten und wichtigsten evangelischen Wohlthat an mehrern Orten redet.

Doch die Vergebung der Sünden, die Errettung vom Tode und ewigen Verderben, und ein ewiges seliges Leben konnte uns von der göttlichen Gnade geschenkt werden, ohne daß wir hiemit zu der so hohen Stufe der Seligkeit, Ehre und Verherrlichung erhoben würden, die wir nach den klaren Bezeugungen der heiligen Schrift erreichen sollen. Ich darf nur einen kleinen Theil dieser bedeutenden Aussprüche berühren, um die Wahrheit meiner Behauptung einleuchtend zu machen. Vielleicht möchte man meinen, es sey etwas zu gemeines, wenn ich hieher schon rechne, daß wir, beym Glauben an den Sohn Gottes, **Söhne und Kinder Gottes**, und, wie Petrus redet, *) **der göttlichen Natur theilhaftig werden.** Dieser vornehme Charakter der Gläubigen an Jesum aber darf nur nach der Lehre der heiligen Schrift genug erwogen, und mit seinen großen Folgen überdacht werden: so wird sich leicht ergeben, wie er zwar unsre Wiederannehmung zu Gnaden voraussetzt, nicht aber so unzertrennlich damit zusammenhängt, daß diese, ohne ihn nach sich zu ziehen, nicht hätte Statt finden können. Demnach gründet er sich auf eine weit größere Liebe Gottes gegen uns in Jesu Christo, als diejenige seyn würde, welche

*) 2 Petr. 1, 4.

welche den strafwürdigen Sündern nur eine völlige Begnadigung ankündigen läßt. Doch da eine weitere Ausführung hievon für diesen Ort zu langweilig seyn würde: so vernehmt nur einige andere Lehrpunkte über die Größe der göttlichen Wohlthaten, welche den Menschen durch die Sendung des Sohnes Gottes zu theil werden sollten. Der Brief Pauli an die Epheser macht uns auf dieselbe vorzüglich aufmerksam. Ich führe daraus fürs erste nur einige Worte an, die ihr Cap. 2, 4—7 finden könnet. Unmittelbar vorher hatte der Apostel den elenden Zustand, den eiteln und bösen Sinn und Wandel der Heiden und Juden, die nun zu Christo bekehrt waren, beschrieben, und sagt denn weiter: **Gott aber, der da reich ist an Gnade und Barmherzigkeit, durch seine große Liebe, damit er uns geliebet hat, da wir todt waren in den Sünden, hat er uns sammt Christo lebendig gemacht, (denn aus Gnaden seyd ihr selig geworden) und hat uns sammt ihm in das himmlische Wesen versetzet, in Christo Jesu; auf daß er erzeigte in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade, durch seine Güte über uns in Christo Jesu.** Also sollen auch die zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichthum seiner Gnade gegen uns bewundern, da, wie Paulus in eben dem Briefe Cap. 3, 10. sich ausdruckt, erst **damals den Fürstenthümern und Herrschaften im Himmel durch die Gemeine der gläubigen Menschen die mannigfalti-**

ge

ge Weisheit Gottes kund geworden war. Sehet hier die große Liebe Gottes gegen die Menschen, welche er durch Jesum, den Christ, darlegt, durch deren angehende völlige Beweisung erst den erhabenen Geistern im Himmel selbst eine mannigfaltige Weisheit Gottes kund wurde, und welche noch den künftigen Zeiten zur Bewunderung aufgestellt wird! Nicht nur eben so viel, sondern, wenn wir nach unserm Ermessen reden dürfen, noch weit mehr sagt uns eben der Apostel im Briefe an die Römer 8, 18 — 21. Nach der Bezeugung, daß dieser Zeit Leiden nicht werth sey der Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden soll, lehrt er, daß die ganze Creatur Gottes harre und warte auf die Offenbarung der Kinder Gottes, da sie unterdessen der Eitelkeit unter Sehnen und Aengsten unterworfen sey, und endlich alsdenn erst frey werden sollte zur herrlichen Freyheit der Kinder Gottes. Und wie oft vertrösten uns die Apostel des Herrn auf die künftige Herrlichkeit der Kinder Gottes? Nehmen euch die eben beygebrachten unübersehlichen Aussprüche Wunder: so fügt hinzu, daß der Sohn Gottes selbst erst an jenem Tage herrlich erscheinen will mit seinen Heiligen und wunderbar mit allen Gläubigen, wie der Lehrer der Heiden 2 Thess. 1, 10. redet.

Ueberhaupt aber verdient an diesem Orte, zur Ermessung der Größe der göttlichen Liebe gegen die Menschen, die Gemeinschaft und vielfache Verbin-

Verbindung des Sohnes Gottes mit seinen Heiligen und Gläubigen unsre Aufmerksamkeit. Nicht nur sollte er, als ein Nachkomme Adams, wie wir, in Schwachheit gebohren werden, die Menschen, die sich zum Glauben an ihn bequemen wollten, vom Verderben erretten, sie zu Kindern Gottes und einer ewigen Seligkeit und Herrlichkeit erheben; Er selbst sollte mit ihnen, nach dem liebreichen Rathschluß des Vaters, sich ewig aufs nächste vereinigen, und sie an seiner unaussprechlich großen Herrlichkeit Theil nehmen lassen. Diese Vereinigung wird in der heiligen Schrift von verschiedenen Seiten unter mehrern Abbildungen vorgestellt, davon wir nur einige erwähnen wollen. Christus selbst erklärt seinen Jüngern kurz vor seinem Hingange zum Vater Joh. 15. **Er sey der rechte Weinstock, sie die Reben, sein Vater aber der Weingärtner;** und ermahnet sie deshalb, an ihm zu bleiben. **Wer sich an ihn beständig halte, mit dem werde auch Er diese genaue Verbindung nicht aufheben. Wer an ihm bleibe, in dem würden seine Worte bleiben, und was sie in dieser Vereinigung nur bitten würden, sollten sie mit Gewißheit zu erhalten hoffen.** Ich lasse diese reitzende Vorstellung ohne weitere Erklärung, da ichs wenigstens sehr leicht hätte, die vielbedeutenden Verheissungen von der Erhörung alles Gebeths im Nahmen Jesu zu meiner Absicht anzuwenden. Denn es ist doch wohl Beweis der Liebe Gottes gegen uns, daß er unser Gebeth erhören will?

Von

Von nicht geringerer Bedeutung ist eine andere Vorstellung der Verbindung des Sohnes Gottes mit seiner Gemeine, da man ihn, als ihr Haupt, sie, als seinen Leib, und die einzelen Gläubigen, als seine Glieder, betrachten soll. Er ist zum Herrn gesetzt über Alles, Alles ist ihm unter die Füsse gelegt; für die Gemeine der Gläubigen aber soll er nicht nur eben sowohl allgewaltiger Beherrscher, sondern auch insbesondere ihr Haupt seyn. Ich will eure Andacht nicht mit einer weitläuftigen Vorlesung mehrerer hiehergehörigen Schriftstellen ermüden. Höret nur eine einzige von der Art, die uns auch übrigens zur Erwägung der Größe der göttlichen Wohlthaten in Jesu Christo aufruft. Paulus bezeugt Ephes. 1, 16 — den Heiligen, die diesen Brief von ihm erhielten, wie er zu dem Gott unsers Herrn Jesu Christi, dem Vater der Herrlichkeit, auch insbesondere darum bete, daß sie erleuchtete Augen ihres Verständnisses erhielten, zu erkennen, welche da sey die Hofnung ihres Berufs, und welcher sey der Reichthum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen; und welche da sey die überschwengliche Grösse seiner Kraft an uns, die wir gläuben, nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, nämlich eben der mächtigen Stärke, welche er, wie der Apostel sagt, gewirket hat in Christo, da er ihn von den Todten auferweckt hat in Christo, und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel über alle Fürstenthümer,

Gewalt

Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen. Und hat alle Dinge, wie noch eben der Zeuge redet, unter seine Füsse gethan, und hat ihn gesetzt über Alles zum Haupt der Gemeine, welche da ist sein Leib, die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet. Wie leicht wär es, hierüber eine lange wichtige Predigt zu halten! Ich begnüge mich, diese großen Wahrheiten kurz auf meine Sache anzuwenden. Bedenkt es denn, daß der herrliche Gott, nach seiner unermeßlichen Liebe, mit eben der überschwenglichen Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben, wirke, womit er Christum aus dem Grabe erweckt, zu seiner Rechten erhoben, und über den ganzen Umfang seines unermeßlichen Reichs, im Himmel und auf Erden, in dieser und der künftigen Welt, zum Herrn gesetzt hat; erwägt es, daß dieser Herr der Herrlichkeit, daß Er über Alles, das Haupt der Gemeine, als seines Leibes, seyn soll. Welche Ehre für die Gemeine der wahren Gläubigen, der Leib Christi zu seyn, und den eingebohrnen Sohn Gottes zu ihrem Haupte zu haben! Und welche Seligkeit ist aus dieser so genauen Verbindung für diese Gemeine zu hoffen! Auch nennt sie der Apostel die Fülle des, der Alles in Allem erfüllet, da sie Gott, der Vater Jesu Christi, ihres Haupts, mit dem ganzen Reichthum seiner Güte und Wohlthaten überschütten will. Merkt endlich, meine Geliebten in dem Herrn, nur noch auf Eine biblische Abbildung

der

der unzertrennlichen Verbindung des Sohnes Gottes mit seinen Heiligen, welche für sie in gleichem Maasse anziehend und reitzend, als auf dieser Erde unübersehlich und unbegreiflich ist. Ich meine die über alle Erfindungskraft des menschlichen Witzes erhabene Vorstellung, wonach die Gemeine der Auserwählten aus Adams Geschlecht die Braut und Gemahlin Jesu, des großen Königs, seyn soll. Wir haben mit dieser Lehre vorsichtig umzugehen, und uns dabey vor aller erkünstelten, willkührlichen Deutung und Anwendung zu hüten. Auf keine Weise aber sind wir berechtigt, sie etwa aus diesem Grunde zurück zu setzen; und welche übelverstandene Behutsamkeit wär es, ihrer an diesem Orte nicht zu gedenken? Sehet aber auch davon nur ein einziges Zeugnis des Apostels Ephes. 5. nach, wo es ausser Streit ist, daß diese Vorstellung nicht blos ein fein ausgedachtes Gleichnis einer rührenden Beredtsamkeit sey. Er ermahnet die Christlichen Männer, ihre Weiber zu lieben, als ihre eignen Leiber, wie Christus die Gemeine geliebet habe; und bestärkt diese Ermahnung v. 29 — mit folgendem Grunde: Denn Niemand hat jemals sein eigen Fleisch gehasset, sondern er nähret es und pflegt sein, gleichwie auch der Herr die Gemeine. Denn wir sind Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebeine. Um deswillen wird ein Mensch verlassen Vater und Mutter, und seinem Weibe anhangen, und werden zwey Ein Fleisch seyn. Das Ge-

heimnis ist groß; ich sage aber von Christo und der Gemeine. Zu welcher hohen Würde ist demnach die Gemeine der Gläubigen erhoben, daß sie mit Jesu, dem Sohne Gottes, in so naher und unauflöslicher Vereinigung stehen soll? Und welche Größe der Liebe Gottes gegen die Menschen setzt diese über unsern jetzigen Verstand so weit erhabene Vorstellung voraus! Die Gemahlin eines Königs nimmt an aller seiner Hoheit und Herrlichkeit Theil. So ist aber auch denen bis ans Ende standhaften und überwindenden Gläubigen verheissen, daß sie mit Christo die Welt und Engel richten, *) und mit ihm herrschen sollen. **) Ich übergehe eine Menge anderer großen Verheissungen, um nicht diesen Vortrag allzuweit über die Gränzen Eines gewöhnlichen Vortrags auszudehnen. Welche Weltweisheit mag nun diese Größe der göttlichen Liebe gegen die Menschen fassen? Welche Vernunft konnte von der Güte Gottes so viel unermeßliche Gnadenbeweisung erwarten? da auch nun die Weisen dieser Welt das alles, nachdem es Gott durch seinen Geist verkündigt hat, für unglaublich erklären wollen.

So haben wir die Größe der Liebe Gottes gegen die Menschen bey der Sendung seines Sohnes in die Welt vierfach erwogen. Vernehmet nochmals den ganzen Inhalt dieser Vorstellung kurz zusammen gezogen. Je vornehmer und erhabener der

*) 1 Cor. 6, 2. 3.

**) 2 Tim. 2, 12. Offenb. 2, 26. 27. 3, 21.

der Sohn Gottes, je mehr geliebt bey seinem Vater er ist; je tiefer der Sohn Gottes sich erniedrigen, je mehr er unsertwegen thun und leiden sollte; je unwürdiger die Menschen waren, je weniger sie sich im Voraus um die Liebe Gottes beworben hatten; und endlich je größer das Gute ist, und die Wohlthaten, welche die Menschen durch den Sohn Gottes erreichen sollten: desto größer, zeigten wir, war die Liebe Gottes gegen die Menschen bey der Sendung seines Sohnes in die Welt. Hienach ergab sich, daß die Größe der Liebe Gottes in Jesu Christo gegen die Menschen für allen menschlichen Verstand unüberdenklich sey, und alle noch so schmeichelhafte Erwartung und Hofnung, die sich eine selbstgefällige Vernunft, nach betrüglichen Schlüssen und falsch zuversichtlichen Vermuthungen, nur einzubilden vermag, unermeßlich übersteige. Welche Wohlthat ist also, auch aus diesem Grunde, für uns, die wir glauben, die göttliche Belehrung, die wir in der heiligen Schrift haben!

Was aber hindert nun, Geliebte in dem Herrn, daß die große Liebe Gottes gegen die Menschen, nicht allen Menschen, und gewiß auch nicht allen von dieser Versammlung, wirklich zu gute kömmt? Es gehört kein besonderer Scharfsinn dazu, diese Frage zu beantworten. Es geziemte Gott, dem Heiligen und Gerechten, nicht, da er die sündigen Menschen, seine Feinde, durch seinen eingebohr-

nen Sohn begnadigen, und zu einer so hohen Stufe der Glückseligkeit und Herrlichkeit erheben wollte, seine Erbarmung und freygebige Güte ohne vorgeschriebene Bedingungen anzutragen; er konnte, nach seinen nie zu verleugnenden Eigenschaften und dem nothwendigen Verhältnis, in welchem seine Geschöpfe gegen ihn stehen, nicht Verbrecher zu Gnaden annehmen, die sich unter seine Hand nicht demüthigen, die bey ihrem von ihm abgekehrten Sinn ungebeugt verharren wollten. Er fordert demnach von ihnen, daß sie ihre Bosheit reuig erkennen, an seinen Sohn, als den Herrn über alles und ihren Versöhner, glauben, und seine Gebote zu halten mit aufrichtigen Herzen befliessen seyn sollen. Und was können sie selbst wider diese gerechte Forderung einwenden? wie sich bey einem fremden und widrigen Verhalten dagegen entschuldigen, welches nothwendig beharrliche Bosheit voraussetzt und zum Grunde hat? Vielmehr ziehen sie sich dadurch ein weit härteres Gericht Gottes unausbleiblich zu, als dasjenige war, unter welchem sie vorher lagen. Dieß bezeugt der Sohn Gottes in unserm Texte: **Wer nicht an ihn gläubet, der ist schon gerichtet; weil er nicht gläubet an den Nahmen des eingebohrnen Sohnes Gottes.** Er erklärt sich hierüber noch näher in dem gleich folgenden: **Das ist aber das Gerichte, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsterniß mehr, denn das Licht; denn ihre Werke waren böse. Wer Arges thut, der hasset das Licht, und**

kömmt

kömmt nicht an das Licht, daß seine Werke nicht gestraft werden. Was ist hiemit anders gesagt, als daß die Verweigerung des Glaubens an den eingebohrnen Sohn Gottes, der ohne aufrichtige Annahme und herzliche Befolgung seiner Lehre und Gebothe nicht bestehen kann, eben deswegen unter die bestrafende Gerechtigkeit Gottes falle, weil diese Verhärtung der Menschen wider die dringendsten Beweise für die Wahrheit blos daher ihren Ursprung habe, weil sie von ihren bösen Werken nicht lassen wollen? Denn der Sohn Gottes ist gekommen, die Sünder zur Busse zu rufen. Doch dieser Vortrag ist der Anpreisung der großen Liebe Gottes gegen die Menschen gewidmet. Daher mag schon eine kurze Erwähnung des gerechten Gerichts Gottes über die Ungläubigen und beharrlichen Sünder zum Zeugnis über sie dienen.

Ihr aber, Gläubige und Auserwählte, denen das Evangelium Jesu Christi nicht umsonst verkündigt ist, das ihr angenommen habt, dem ihr, fliehend alle Lüste der Welt, würdig zu wandeln strebt, ihr könnt, bey allen Leiden und Trübsalen dieses Lebens, bey aller Verachtung, Bedrückung und Verfolgung, womit euch die Bosheit der Menschen begegnet, bey aller Noth und Angst könnt ihr aus der unermeßlichen Größe der Liebe Gottes in Christo Jesu nie versiegenden Trost, unaussprechliche Beruhigung und Freude im heiligen Geiste schöpfen. Er, der uns zu gute seines eignen Sohnes nicht verschonete, sollte der uns mit ihm nicht Alles schenken? Hat Gott eine so große Liebe be-

wiesen, daß Christus für uns Sünder gestorben ist, daß wir, seine gewesenen Feinde, ihm versöhnet würden: so werden wir vielmehr nun, als Gerechtfertigte und Versöhnte, von dem Zorn errettet werden, und zur verheissenen Seligkeit durchdringen, da Christus, unser Herr und Erretter, nun, ohne wieder zu sterben, ewig lebt. Höret seine eigne Erklärung: **Meine Schafe, spricht er, hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir, und ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und Niemand wird sie aus meiner Hand reissen. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer, denn alles; und Niemand kann sie aus meines Vaters Hand reissen. Ich und der Vater sind Eins.** *) Nichts also kann uns, die wir dem Sohne Gottes gehorchen, der großen Liebe Gottes, verlustig machen, nichts, als unsre eigne Untreue, kann unsre Verbindung mit ihm aufheben. Und welche sich selbst überlassene Vernunft, welche Vernunft, die die göttliche Lehre des Evangelii verachtet, vermag die freudige Zuversicht zu der Güte und Liebe Gottes zu fassen, welche bey dem Glauben an den eingebohrnen Sohn Gottes, mit dem heiligen Geiste in unsre Herzen ausgegossen, uns alles vergängliche Wesen der Welt zu verachten fähig macht? Amen.

*) Joh. 10, 27. —

IV.

IV.

Ueber die vierte Bitte des Vater unser;

gehalten

in der Ulrichskirche zu Halle.

Am

XIII. Sonntage nach Trinitatis 1775.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1679043404/phys_0131
DFG

Die Gnade unsers Herrn, Jesu Christi, sey mit uns allen! Amen.

Daß das Gebeth zu Gott, meine geliebten Freunde, ein wesentliches Stück des wahren Christenthums sey, wird Niemand, der nur noch begehrt, für einen Christen gehalten zu werden, in Zweifel zu ziehen oder gar zu leugnen Herz genug haben. Die ganze heilige Schrift, Jesus Christus, nach dessen Nahmen wir Christen heissen, selbst, und seine Apostel, an die Er seine Gläubigen gewiesen hat, schärfen uns die Pflicht des Gebeths zu oft, zu vielfach, zu nachdrücklich ein, als daß sich der geringste Scheingrund dawider aufbringen liesse. Wie aber kann ein Mensch zu Gott beten, wie kann er Muth und Freudigkeit zu so fleissiger Uebung des Gebeths, als die Vorschriften Christi, fordern, haben, **ohne zu glauben, daß Gott unser Gebeth erhöre**, und uns geben und thun wolle, was wir von ihm bitten? Das göttliche Wort lehret demnach schon hiemit selbst, da es uns zum öftern und fast unausgesetzten Gebeth anweiset, **daß Gott Gebeth erhöre**; versichert uns aber auch noch insbesondere ausdrücklich an unzähligen Orten die gewisse Erhörung des Gebeths. Was wär es also, die Pflicht zum Gebeth anerkennen, und dabey zu zweiflen oder zu leugnen, daß Gott auf unser Ge-

beth achtet? beten wollen, und nicht glauben, daß unser Gebeth bey Gott erhöret werde? Dem ungeachtet fehlt es nicht an mancherley Einwendungen wider die Erhörung des Gebeths, womit Gelehrte und Ungelehrte, welche die Verbindlichkeit zum Gebeth nicht zu bezweifeln scheinen wollen, sich und andere irre machen. Der gewöhnlichste und unter allem Volk gemeinste Einwurf ist dieser, daß **man augenscheinlich wahrnehme, wie so vieles, ja das meiste wirklich geschehene Gebeth ohne Erhörung gelieben sey, und bleibe;** und ich begnüge mich an diesem Orte, nur hierauf kurz und verständlich zu antworten. Mit welcher Ueberlegung kann man gegen die bibliſche Lehre von der Erhörung des Gebeths dieß als eine widrige Erscheinung anführen, daß auf einen grossen, ja auf den größten Theil des menschlichen Gebeths keine Erhörung folge? da weder vernünftig zu erwarten steht, noch in der heiligen Schrift gelehrt wird, daß sich **alle** Menschen, die Bösen, wie die Gläubigen und Frommen, Erhörung ihres Gebeths zu versprechen haben. Jener **Blindgeborne**, der kühn genug war, selbst der hohen Geistlichkeit der Juden ihre Blindheit zu verweißen, war auch desfalls besser belehrt. Er erklärt, Joh. 9, 31. mit unleugbarer Gewißheit: **Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret; so aber Jemand gottesfürchtig ist und thut seinen Willen, den höret er.** Auf die Zeiten des neuen Testaments werden wir von Jesu selbst angewiesen, in seinem Nahmen zu beten, und für solch unser

Gebeth

Gebeth gewisse Erhörung zu erwarten. Wer aber vermag, im Nahmen Jesu wahrhaftig zu beten, der nicht den erforderlichen Glauben an ihn hat, und (woraus er es erkennen kann, daß er ihn habe) seine Gebothe hält? Wie kann also das unerhörte Gebeth auch der bösen Menschen, die nach ihrer Art noch beten, ohne sich zu dem richtigen Glauben an den Sohn Gottes anschicken zu wollen, einen Gegenbeweis wider die Christliche Lehre von der Gebethserhörung abgeben? Diese göttliche Verheissung erstreckt sich nicht auf die größere Menge der rohen Menschen, so lange sie abgekehrt von Gott und entfremdet von den Rechten des wahren Israels bleiben. Doch sagt man, **auch vieles Gebeth wahrer Gläubigen erhält keine Erhörung**, wie tausend Exempel beweisen können. Urtheilt nicht so eilfertig, meine Freunde, und laßt euch noch näher von dieser großen Angelegenheit aller Christen unterrichten! Soll unser Gebeth erhörlich seyn: so muß es nicht blos Gebeth wahrer Christen, es muß auch ein **gläubiges** Gebeth gläubiger Jünger Jesu seyn. Der Herr selbst fordert, daß wir bey **jedem Gebeth insbesondere** den festen Glauben haben sollen, daß auch dieß Gebeth, das wir eben thun, Erhörung erlangen werde. **Alles, was ihr bittet in eurem Gebeth**, spricht er Marc. 11, 24. **glaubet nur, daß ihrs empfangen werdet, so wirds euch werden.** Wir werden doch nicht meinen wollen, daß er dieß nur zu seinen Aposteln gesagt, und nur von **ihnen** diesen Glauben gefordert

dert

dert habe. Der Apostel Jacobus weiset uns an, Jac. 1, 6. im Glauben zu beten, und dabey nicht zu zweiflen; denn wer da zweifelt, der ist gleichwie die Meerswoge, die vom Winde getrieben und gewebt wird. Es würde der hohen Majestät Gottes, der durch Jesum, den Christ, unser Vater ist, unanständig seyn, uns solche Bitten zu gewähren, welche wir ohne die kindliche Ueberzeugung thäten, daß Er, nach seiner untrüglichen Verheissung, thun und uns geben werde, was wir bitten. Er will sich also durch unser Gebeth nicht versuchen, und seine liebreiche Gütigkeit nicht gleichsam auf die Probe stellen lassen. So berechtigt uns denn auch kein unerhörtes Gebeth wahrer Christen zum Zweifel, ob die göttliche Verheissung wahrhaftig sey, weil auch die Kinder Gottes es nicht selten am Glauben fehlen lassen, nicht selten kleingläubig und mißgläubig sind; wie Er, der Herzen und Nieren prüfet, wahrnimmt, wo wir eine bessere Meinung von ihrem Glauben haben. Ausserdem können wir uns leicht in unserm Gebeth zu viel anmaassen, und die Gränzen überschreiten, in welche sich unser Bitten und Begehren an Gott mit demüthiger Ergebung in seinen Willen einschränken soll. Wir dürfen nicht bitten, daß Gott die Welt anders regiere, als er in seinem Worte deutlich genung angezeigt hat, daß er sie regieren werde. Dieß sollten wir vielmehr immer besser und weiter kennen lernen, und uns in seine unveränderlichen Rathschlüsse fügen. Denn es muß alles erfüllt

werden,

werden, was darinn geschrieben und vorhergesagt ist. Wir dürfen nicht bitten, daß er die Gottlosen unwiderstehlich zu sich bekehre. Denn sie sollen aus freyer Entschliessung, bey dargereichter göttlichen Kraft, die Wahrheit liebgewinnen, seine Gnade suchen, und, je nachdem sie sich verhielten, gerichtet werden. Er will sie nicht, wie Roß und Mäuler, mit Zaum und Gebiß zu sich zwingen, wenn sie nicht zu ihm wollen. Wohl aber haben wir zu bitten, daß er seine Gnade nicht bald ganz von ihnen abwende.

Besonders, meine Geliebten, giebt es viele thörigte Wünsche der Menschen, auch wohl viel unstatthaftes Gebeth gläubiger Christen **um die leiblichen Güter dieses Lebens.** Da die Begierden unsrer verderbten und zum getrosten Glauben an Gott sehr trägen Natur uns mächtig nur auf das Irrdische und Sichtbare lenken; da wir gegen das alles mehr gläubige Gleichgültigkeit, mehr Begnügsamkeit mit dem, was da ist, beweisen, und das ganze Gemüth auf das Himmlische und Unsichtbare richten sollten: so findet sich besonders viel unerhörtes Gebeth um Güter dieser Welt, weshalb Ungläubige und Kleingläubige die Wahrhaftigkeit der göttlichen Zusage von Erhörung des Gebeths vermissen wollen. Daß sie doch bedächten, welche edle und Kindern Gottes angemessene Anweisung zum Gebeth um die Nothdurft dieses Lebens Jesus, ihr Meister und Herr, ihnen in dem vortrefflichen Gebeth, das sie täglich und öfter

hersagen,

hersagen, gegeben habe! Ich soll euch heute eben diese Bitte des Vater unser erklären, werde also von dem rechtmässigen leiblichen Anliegen in dem Christlichen Gebeth ausführlicher reden. Bittet mit mir um die Gnade Gottes hiezu in diesem Gebeth des Herrn: Vater unser ꝛc.

Vorlesung der Hauptstücke des Katechismus.

Die Folge der heurigen Katechismuspredigten in dieser Kirche führt dießmal auf die vierte Bitte des von Jesu, dem Herrn, selbst zum Muster vorgelegten Gebeths, nemlich auf die Bitte: unser täglich Brod gieb uns heute. Ich will der eigentlichen Absicht der Predigten über den Katechismus nicht ausweichen, nehme also zum Inhalt meiner Vorstellung

Das Christliche Gebeth ums tägliche Brodt auf heute.

Den richtigen Verstand dieses Gebeths aber desto besser einzusehen, und gläubigen Gebrauch davon zu machen, müssen wir einige wichtige Lehren des Christenthums wohl inne haben, welche leicht dabey übersehen werden. Ich lasse also die ganze Erklärung dieser Bitte auf folgende Wahrheiten ankommen:

1. Wir sollen uns wegen unsers Hinkommens in dieser sorgenvollen Welt mit keiner Sorge plagen;

2. Doch

2. Doch sind die Güter dieses Lebens ein schätzbares Geschenk Gottes, dafür wir seine Güte zu preisen haben.

3. Jesus Christus aber will, und unserm schuldigen Vertrauen auf Gott, unserm Vater im Himmel, ist es durchaus gemäß, daß wir nur von Tage zu Tage um unsre Nothdurft auf heute bitten.

Hiezu gebe uns denn Gott, durch Jesum Christum, unser Vater, seinen heiligen Geist muntere Kraft und Segen, daß sein Wort vielfältige Frucht, eine reiche Erndte bringe.

Erstlich also bemerken wir mit wenigem die allgemeine Christenpflicht, daß wir uns, nach der Lehre Christi, wegen unsers Hinkommens in dieser Welt mit keiner Sorge plagen sollen.

Es ist ganz natürlich, und kann mir so wenig, als einem älteren Lehrer, befremdlich seyn, wenn diese erhabene Lehre viele taube Ohren findet. Auch in dieser Versammlung wird es nicht an erfahrnen Menschen von dieser Welt fehlen können, welche dem Lehrer, der sie ermahnt, im Glauben an Gott alle Bekümmernisse über irdische Angelegenheiten von sich abzuweisen, und sich bey Fleiß und Arbeit durch gefassetes Vertrauen zu der Güte und Barmherzigkeit des allwaltenden Vaters im Himmel zu beruhigen, bey sich selbst eine kurze Abfertigung zu geben wissen. Fern davon, sich ihres Unglaubens wegen selbst anzuklagen, meinen

nen sie lieber, wer ihnen ihre kummervollen Sorgen verweisen wolle, rede entweder ohne und wider seine eigne Ueberzeugung, oder müsse in seinem Leben noch wenig Noth und Mangel erfahren haben. Nun kann ich euch weder meinen Lebenslauf erzählen, noch darf ich mich meines bewiesenen Glaubens und Vertrauens auf die Verheissungen des wunderbaren Gottes rühmen. Aber die desfalls vorhandenen Anweisungen der heiligen Schrift soll ich mir selbst und euch, meine Geliebten, vorhalten. Wußtet ihr sie vorhin: so müßt ihr sie doch abermals und abermals hören, bis ihr ihnen nachzukommen gelernt haben werdet. Doch da ihr sie wisset: so erinnere ich hier blos an jene bekannte Vorschrift, die der Herr selbst, als er im Fleische auf Erden war, ohne zu haben, wo er sein Haupt hinlegte, seinen Jüngern gegeben hat, Matth. 6. **Ihr sollt nicht sorgen und sagen: was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allen trachten die Heiden**, und so fragen sie. **Denn euer himmlischer Vater weis, daß ihr das alles bedürfet.** Ich will euch, meine Freunde, die ihr euch solcher Sorgen nicht zu entschlagen wisset, ich will euch nicht, auf meine Gefahr, lieblos beurtheilen. Aber merkt es denn selbst aus dem Ausspruch Jesu, daß, wenn ihr euch, wie die Heiden, mit Sorgen und Nahrung plagt und ängstiget, eure Gemüthsart schon hiemit deutlich genug zu erkennen giebt, daß ihr noch fern von dem Reiche Gottes, und nicht, wie ihr

doch

doch alle heissen wollet, Kinder Gottes, des Vaters im Himmel, seyd. Lernet also den Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, welcher uns die Kindschaft bey Gott und den Geist der Kindschaft giebt, besser, und kommt alsdenn und erzählet die Tugenden des, der uns rief aus der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, von der Knechtschaft erlöset, und unser Herz getrost und sorgenfrey macht, daß wir unverzagt in allem Anliegen auf den Herrn hoffen können. Denn werdet ihr einsehen, wie vielbedeutend, wie bündig geschlossen es sey, wenn Christus sagt, daß sich doch unser Vater wohl seiner Kinder noch **mehr** annehmen werde, **als der Vögel unter dem Himmel**, die von ihm ihre Speise täglich erhalten, **mehr, als der Lilien auf dem Felde**, die mit so grosser Pracht gekleidet sind; da wir ja glauben müssen, weit mehr zu seyn, als diese unvernünftigen und lebloſen Geschöpfe.

Kann es aber, möchtet ihr fragen, nicht auch wahren Christen, die in der Kindschaft bey Gott stehen, begegnen, von kümmerlichen Sorgen, wegen ihres mißlich scheinenden Auskommens in diesem Leben, genagt zu werden? Kein rechtschaffener Lehrer kann Vergnügen daran finden, euer Herz mit schmerzlichen Vorwürfen zu beläſtigen. Aber doch muß euch, sollten auch viele darüber Traurigkeit empfinden, der Weg Gottes recht gelehrt werden. Unser Glaube an Gott, unsern Vater

in Jesu Christo, muß ein sehr kleiner Glaube, kaum erst ein wahrer Glaube seyn, wenn er uns nicht von drückenden Sorgen befreyen kann; oder wir müßten, zur Ungebühr, mit Vorurtheilen, und falschen, der heiligen Schrift zuwiderlaufenden, Meinungen von der göttlichen Regierung über die Welt erfüllet seyn. Auch dieß wäre denn unsre Schuld, da wir so deutliche und umständliche Belehrung erhalten, so grosse und weitgreifende Verheissungen aus dem Worte Gottes lernen konnten. Demungeachtet folgt aus dem allen nicht, daß wahre Christen in keine Versuchungen desfalls kommen könnten. Wer hat das Zeugnis des Glaubens in der Schrift, der nicht auf allerley Weise versucht sey? Eben darinn aber soll sich unser Glaube beweisen, daß er mit göttlicher Kraft die Versuchung überwinde, und zu immer grösserer Stärke merklich heranwachse, daß es ihm zuletzt eine unbedeutende Kleinigkeit werde, über andringende Sorgen der Nahrung zu siegen. Jene Vorschrift der Ermunterung Christi, meine Geliebten, würde keine Bedeutung mehr haben, wir müßten glauben, sie gar nicht verstehen zu können, wenn nicht daraus so viel, als ich euch eben vorhalte, bewiesen seyn sollte. Der natürliche Mensch aber vernimmt auch hier nicht, was des Geistes Gottes ist; es ist ihm eine Thorheit. Und noch mehr! Auch viele Gläubige zaudern zu sehr, sich darein zu finden, und überall mit Entschlossenheit zu bedenken, daß sie nicht Gott und dem Mammon

mon zugleich dienen können, und machen sich selbst viel Schmerzen. Ihr Vaterland und ihre bleibende Wohnung, dahin sie ihr Gemüth zu richten haben, ist im Himmel; und doch sind sie in Absicht auf die vergänglichen Güter dieser Erde öfters nur um ein geringes besser gesinnt, als die Menschen dieser Welt, die ihren Theil in dem gegenwärtigen Leben dahin nehmen, und sich zuletzt mit nichts zu trösten wissen, als daß sie ihr Uebriges ihren Kindern lassen. Reiniget euch von dieser Unlauterkeit und Untugend, ihr schwachen Kinder Gottes, und lernet jenen Jüngern des Herrn ähnlich werden, die alles verlassen konnten, um ihm nachzufolgen.

Wie aber? meine Freunde; lehre ich euch hiemit alles leibliche und irdische Gute in alle Weise verachten? Deutet meinen Vortrag nicht so übel. Ich behaupte nichts desto weniger:

2. Die Güter dieses Lebens sind ein schätzbares Geschenk Gottes, dafür wir seine Güte zu preisen, ja darum wir uns auch zu bewerben haben.

Diese Wahrheit ist unleugbar. So lange wir im Fleische sind, so lange haben wir Nahrung und Kleider nöthig, und zwar jeder nach dem Stande, in welchen ihn Gott gesetzt hat. Wer mehr besitzt, als er zu seiner Nothdurft, und um

nicht vor der Welt zu Schanden zu werden, braucht, kann sich mehr Bequemlichkeit verschaffen, als ein Armer, kann in Ehre und Ansehen leben; er kann Hungrige speisen, Nackende kleiden, und dafür an jenem Tage von dem Herrn, dem wir alle angehören, die wir an ihn glauben, reiche Belohnung erreichen. Wer sollte also diese Güter verachten, welche, wenn wir den Glauben haben und das grosse Geboth der Liebe mit aufrichtigem Herzen befolgen, uns die liebreiche Freundlichkeit Gottes so empfindbar machen können? Reichthum und Ueberfluß an irdischen Gütern wird uns daher in der heiligen Schrift als ein Segen des Herrn vorgestellt, mit welchem er nicht selten auch seine Gläubigen begnadige; besonders, wenn die Welt auf sie aufmerksam werden, wenn ihr Licht guter Werke vor den Leuten leuchten, ihr holdseliges Beyspiel einer Menge anderer Menschen zur Erweckung und Bekehrung dienen, und zur Zeit des Weltgerichts ein Zeugnis über alles hier herrschende gottlose Wesen in allen Ständen abgeben soll. So waren Abraham, Isaak und Jakob, die großglaubigen Erzväter des heiligen Volks, von Gott mit Ueberfluß an leiblichen Gütern gesegnete Männer, daß selbst Könige ihre Freundschaft suchten, und bekennen mußten, daß sie von Gott gesegnet wären. Hiob, der an Frömmigkeit und Furcht Gottes seines gleichen auf der Erde nicht hatte, war dabey der begüterteste Mann im ganzen Morgenlande; der, nachdem

er

er die größten Proben der Geduld und Standhaftigkeit, wenn auch nicht ohne alle Verirrung im Urtheil über die Schickungen des Herrn, überstanden hatte, mit doppelt so viel Reichthum, als er zuvor besaß, von dem allgenugsamen Gott überschüttet wurde. Wie also könnte ich Güter verachten, welche Geschenke des Herrn sind, da alle Gabe Gottes gut: und nichts verwerflich ist? nur daß es mit Danksagung genossen, und den göttlichen Geboten zufolge gebraucht werde. Vielmehr ergiebt sich leicht aus eben den Gründen, daß wir uns sogar, jeder nach dem Stande, darinn er unter göttlicher Fügung lebt, so viel, als mit dem Trachten nach dem Reiche Gottes bestehen, ohne Zerstreuung und Vereitelung des Gemüths geschehen kann, auch um irdische Güter bewerben dürfen und zu bewerben haben. Der fromme Erzvater Jakob ließ es an keiner Bemühung fehlen, seine zahlreiche Familie zu versorgen, und der Herr segnete seine Mühseligkeit sichtbar. Paulus 2 Cor. 12, 14. ist es nicht in Abrede, daß die Eltern den Kindern Schätze sammlen dürfen, und findet, wie wir urtheilen mögen, nur nicht rathsam, an mehrern Orten, wo er den Eltern ihre Pflichten gegen die Kinder einschärft, dieser Verbindlichkeit mit zu gedenken, weil ohnehin leicht über zu ämsiger Sorgfalt für die zeitliche Wohlfarth der Kinder wichtigere Pflichten, auch gegen die Kinder, versäumt werden. Desto öfter erinnert er, wie die ganze heilige Schrift, an das Geboth der mittheilenden Liebesbeweisung ge-

gen die Dürftigen, und will sogar, daß wir auch aus der Absicht uns aller Arbeitsamkeit desto ernstlicher befleissigen sollen, um den Armen mit thätiger Hülfe beyspringen zu können; insbesondere giebt er Ephes. 4, 28. denen, die vorher andern das Ihrige entwendet hatten, die Vorschrift, zu arbeiten, und mit den Händen etwas Gutes zu schaffen, damit sie hätten, zu geben den Dürftigen. Doch wer ist unter uns, der nicht Reichthum und Ueberfluß an zeitlichen Gütern für schätzbar halten, der, wenn sein Herz nicht ganz von Gott abgewandt ist, sie nicht mit Danksagung gegen den liebreichen Geber alles Guten annehmen, ja, der sie nicht auch einer mühsamen Erwerbung werthachten sollte? So aber möchte es scheinen, daß wir auch berechtigt seyn müßten, den Vater im Himmel, wie um alles wahre und bleibende Gute, so auch um irdischen Reichthum und weltliche Schätze zu bitten, und dabey, wie übrigens für alles rechtmässige Gebeth, auf gewisse Erhörung Anspruch zu machen. Dieß führt uns auf die eigentliche Hauptsache dieses Vortrags. Ich sage also:

3. Jesus will, und unserm schuldigen Vertrauen auf Gott, unsern Vater im Himmel, ist es gemäß, daß wir nur von Tage zu Tage um unsre Nothdurft auf heute bitten.

Unter

Unter dem täglichen Brod in dieser Bitte verstehen wir mit Recht, wie der selige Luther es erklärt hat, alles, was zur Leibes Nahrung und Nothdurft gehöret. Brod heißt in der heiligen Schrift gewöhnlich so viel, als allerley Speise. Tägliches Brod bedeutet denn zunächst die immer nöthigen Nahrungsmittel, wobey wir auch andere uns eben so unentbehrliche Nothwendigkeiten des Hinkommens in diesem Leben zu denken haben, wie wir ihrer eben bedürfen.

Nun weiset uns Jesus an, daß wir beten sollen: **Unser tägliches Brod gieb uns heute**, das heißt, gieb es uns **auf den heutigen Tag**, an dem wir gegenwärtig leben. Dieß ist von aller gewöhnlichen menschlichen Denkungsart so weit abgehend, daß leicht auch jeder unter uns fragen möchte, ob es uns denn nicht zustehe, zu beten, daß uns Gott auch auf Morgen und die weiter folgenden Tage des Lebens unsre Nothdurft geben möge? Wir können die Antwort darauf in der Anweisung zum Gebeth finden, wie sie der Herr, nach dem Bericht des Evangelisten Lukas, Cap. 11. in den ersten Versen, zum zweyten Male seinen Jüngern gegeben hat. Hier drückt er eben diese Bitte mit etwas andern Worten aus, und sagt, nach unsrer Teutschen Uebersetzung, daß wir beten mögen: **Gieb uns unser täglich Brod immerdar**; oder, nach einer genauern Uebersetzung: **Unser täglich Brod gieb uns jeden Tag, von**

Tag zu Tage. Hieraus ist denn klar, daß wir zwar bey dieser Bitte auch an die künftigen Tage denken dürfen; nur will unser Herr und Meister nicht, daß wir von unserm Vater im Himmel betend begehren sollen, daß er uns im Voraus reichen Vorrath auch auf die folgenden Tage, auf die weitere Zukunft geben und vor Augen legen möge. Wir sollen zufrieden seyn, wenn wir heute erhalten, was uns heute Noth ist, und wenn uns morgen gegeben wird, was wir morgen bedürfen, oder, wenn wir jederzeit nur so viel Speise, Trank, Kleider und andere Nothdurft erhalten, nur so viel auf einmal, als wir eben jetzt und zunächst jederzeit bedürfen. Wie er also Matth 6, in welchem Capitel eben das Gebeth des Herrn, wie wirs beten, befindlich ist, v. 34. die Ermahnung giebt: Sorget nicht für den andern Morgen; denn der morgende Tag wird für das Seine sorgen: so lehrt er uns, im Gebeth nicht mehr von Gott zu begehren, als die Nothdurft auf heute, nicht aber auch grossen Vorrath auf die künftige Zeit. Sollte euch dieß befremden, meine Freunde, so müßte mich weit mehr befremden, daß ihr das Gebeth des Herrn täglich und täglich mehrmahls hättet beten können, ohne zu bemerken, was das Heute in der Bitte ums tägliche Brod zu bedeuten habe.

Wir können aber, bey mässiger Aufmerksamkeit, leicht wahrnehmen, wie sehr es unserm schuldigen

digen Vertrauen auf Gott, unsern Vater, gemäß sey, nur von Tag zu Tage um unsre Nothdurft auf heute zu beten. Ist Gott unser Vater, der uns durch Jesum Christum zu seinen Kindern gemacht und angenommen hat: so sollen wir uns gegen ihn, wie es Kindern gegen ihren Vater gebührt, verhalten. Er ist reich genug, uns alle überflüssig zu ernähren und zu versorgen. An seiner Liebe gegen uns können wir nicht zweifeln. Da er seinen eingebohrnen Sohn für uns dahin gegeben hat: sollte er uns mit ihm nicht alles schenken? Aber wir sollen auch von unsrer Seite zeigen, und mit der That beweisen, daß wir seine Kinder sind, daß wir es erkennen, was unsre Kindschaft bey Gott für Verbindlichkeit mit sich bringt, wozu sie uns verpflichtet. Wie können wir das, wenn wir nicht den Glauben und das Vertrauen zu ihm haben, welches alle Kinder auf ihre Eltern, diese müßten denn als Fremde keine zärtliche Empfindlichkeit gegen sie zu erkennen geben, setzen? Welches Kind, so lange es noch in der Zucht und Verpflegung seines Vaters und seiner Mutter ist, begnügt sich nicht, von einem Tage zum andern seine Nothdurft, von einer Eßzeit zur andern seine Nahrung zu erhalten? Welcher Knabe begehrt schon heute von seinen Eltern so viel Brod, daß er acht Tage davon leben könne? Und warum begehrt ers nicht? Weil er gewiß ist, daß sie ihn, wenn er wieder hungrig seyn wird, auch wieder mit Speise, und was er jederzeit bedarf,

zu seiner Zeit versehen werden. Wir aber können nie aus der Zucht und Pflege unsers Vaters im Himmel kommen; wir können derselben nie entbehren. Meinen wir nicht, daß Gott von uns eben so viel getroste Zuversicht auf seine väterliche Liebe zu fordern Recht habe, und wirklich fordere? Es müßte ihm gleichgültig seyn, ob wir eine wahrhaftig kindliche Gesinnung gegen ihn hätten, oder nicht, wenn er diese Forderung nicht machen sollte; Er, der uns bezeugt und bezeugen läßt, daß er uns weit mehr noch liebe, als uns je die Väter und Mütter unsers Fleisches geliebt haben, oder lieben mögen. Urtheilet selbst, ihr, die ihr Väter und Mütter seyd, wie, nicht kindisch, sondern bösartig es euch vorkommen würde, wenn eure Kinder, da sie doch noch täglich unter euren Augen seyn sollen, heute so viel Nahrungsmittel von euch bittend begehren wollten, als ihnen auf Wochen und Jahre nöthig seyn möchten. Dürfen wir uns also wundern, wenn unser Vater im Himmel von uns, seinen Kindern, nur jedesmal ums tägliche Brod auf heute, und so jeden Tag gebeten seyn will?

Und sagt es, ihr Geringen und Armen im Volk, die ihr schier täglich verzehret, was ihr täglich erwerbt, wenn ihr gläubige Kinder Gottes seyd, sagt es, ob ihr euch unter der täglichen Pflege eures himmlischen Vaters nicht wohlbefindet? ob ihr nicht, bey ausnehmenden Beyspielen der wunderbaren Vorsorge zu eurer Erhaltung, die

Liebe

Liebe Gottes schmecket, wie sie der allezeit satte, auch wohl der gläubige Reiche nicht schmecken kann? nur daß ihr Glauben und Vertrauen bewahret, und über die Versuchung zur Kleinmüthigkeit sieget. Wie oft seyd ihr beschämt worden, wenn sich eine bange schleichende Sorge, da ihr nicht über euch wachtet, eures Gemüths bemächtigt hatte. Ich meine, es müssen unter euch nicht wenige seyn, welche noch aus den Jahren jener Theurung, die uns nicht so leicht aus dem Gedächtnis entkommen kann, die Wunder der Güte des Herrn rühmen können; und ich rühme und preise sie mit euch! **In der Theurung sollen sie genug haben**, oder **satt werden**, spricht der heilige Geist durch David Ps. 37, 19, und wenn sie auch heute noch nicht hätten, wovon morgen zu leben seyn wird. Wir fällen dabey kein richterliches Urtheil über die Elenden, von welchen wir wissen, daß sie aus Mangel der Speise und Kleidung gestorben sind; Niemand aber soll uns solche Beyspiele zum Nachtheil der Wahrhaftigkeit göttlicher Verheissungen anführen. Wie manchen mag auch der Hunger, der ihn nachher tödtete, erst noch aus der Irre zurück gebracht, und denn in die Heimath zu seinem Erlöser geführt haben!

Ihr aber, Große dieser Welt und mit Gütern dieses Lebens gesegnete Christen, möchtet hienach wohl gar in Versuchung kommen, als ob die

Bitte

Bitte um das tägliche Brod **auf heute** in eurem Munde keine Bedeutung habe, und also für euch nicht gehöre. Wäre dieses: so müßtet ihr denken, daß der Herr in seiner Anweisung zum Gebeth um das leibliche Gute auf euch gar keine Rücksicht genommen habe; etwa, weil euch dafür die übrigen Bitten in dem Gebeth **Vater unser** desto nöthiger wären. Und die Armen sähen daraus, wie sehr Jesus dabey auf ihre vor der Welt geringen Umstände geachtet hätte. Doch könnt ihr **erstlich** dadurch erinnert werden, wie sonst schon ein erleuchteter Verstand erkennen muß, daß alles, was ihr zu besitzen meint, des Herrn sey, und nicht euch zu eigen angehöre; daß ihr selbst mit allen euren Gütern gänzlich von Gott abhängig seyd. Ihr mögt also denn, nach der bekannten Erklärung des Katechismus, bitten, daß er euch euer täglich Brod gedeihen, und mit Danksagung, bey einem zufriednen und frölichen Herzen, genieſſen lasse. **Zweytens** meint ihr doch nicht gern, wenn es auch so wäre, daß der heutige Tag der letzte eures irdischen Lebens seyn werde. Es fehlt auch bey uns nicht an traurigen Unfällen, die ebenfalls aus euch noch zeitig oder gar plötzlich arme Leute machen können; welches schon **Ein zündender Wetterstrahl** einleuchtend beweisen kann. Gott braucht seine Macht nicht selten auf solche Art, daß alle menschliche kluge Vorsicht, die zu ihm nicht aufsiehet, zu Schanden gemacht werde. Denkt hieran, da euch von kurzem her solche Erfahrungen

gen

gen bekannt seyn müssen, und betet sodann, nach der obigen Angabe, die wir aus der zum zweyten Male von Jesu gegebenen Vorschrift zum Gebethe hernahmen, betet: **Unser täglich Brod gieb uns immerdar, von Tag zu Tage.** Denn auch ihr könnt noch flehentlich zu beten Ursache haben: Unser täglich Brod gieb uns **heute**; wenn ihr es vielleicht nicht schon in den Händen und in eurer Gewalt habt. **Endlich** aber, meine Freunde, soll ja bekanntlich nicht jeder nur für sich allein, sondern auch nicht weniger für andere beten, da wir, nach dem Fleische, alle Nachkommen Adams, von Gott erschaffen, sind, und, welches noch mehr ist, nach dem Geiste, mit allen andern Gläubigen zu Einer Familie Gottes gehören. Und so sollen die Reichen nicht der Armen in ihrem Gebethe vergessen, wenn sie als Christen beten wollen. Und wie können sie diese Bitte mit Ernst beten, ohne selbst Werkzeuge Gottes zu werden, durch welche die Dürftigen ihr täglich Brod erhalten? Sie mögen also, auch aus dieser Ursache, des Gebeths um das tägliche Brod **auf heute** mit Nachdenken und wahrer Andacht wahrzunehmen suchen.

Nach dem allen, was ich eben vorgetragen habe, ist nicht zu zweifeln, daß wir auch zu unsern irdischen Geschäften, jeder in seinem Stande, nach seinem Beruf, um den Segen Gottes zu beten haben. Wir sollen nicht in Faulheit oder üppigem Müssiggang unser tägliches Brod aus der Hand

Gottes

Gottes erwarten, sondern mit Gebrauch und Anstrengung unsrer Kräfte, welche der Schöpfer nicht umsonst gegeben hat, unsers Lebens Unterhalt zu erreichen trachten. Tausend Zufälle können alle Mühe vereiteln, daß wir unsrer Arbeit nicht froh werden mögen. Das Gebeth um Segen unsrer Nahrungsgeschäfte also gehört selbst mit zur Bitte um das tägliche Brod von Tag zu Tage; weil Gott einmal die Ordnung so gemacht hat, daß, wer kann, arbeiten und sein eigen Brod essen soll. Kein edeldenkendes Gemüth kann Vergnügen darinn finden, vielmehr von der Christlichen Freygebigkeit anderer, als, unter der göttlichen Fügung, von seiner eignen Hände Arbeit das irdische Leben zu fristen. Es ist demnach auch löblich und unverwerflich, wenn es ohne Versäumnis anderer angewiesenen Pflichten geschehen kann, von dem, was uns die liebreiche Freygebigkeit unsers Vaters im Himmel **heute** giebt, auf morgen und auf die künftige Zeit, zu unserm und anderer Behuf, etwas beyzulegen. Denn es kann ja dem Herrn ohne unsre Bitte gefallen, uns jetzt schon zu geben, wovon wir noch in der Zukunft leben sollen; und dieser göttlichen Absicht sollen **wir** mit Weißheit der Gerechten gemäß handeln. Der Wunsch nach gehäuften Reichthümern aber, so gute Absichten wir uns immer dabey vorsetzen mögen, verführt unser Herz zu leicht; und wer darum bittet, möchte selten wissen, was er bittet. Er schone also seiner Sele, und überlasse sich desfalls mit schweigender

Ruhe

Ruhe der Schickung des Herrn, wenn er nicht lieber mit Agur Spr. Sal. 30, 8. 9. beten will: Armuth und Reichthum gieb mir nicht; laß mich aber mein bescheiden Theil Speise dahin nehmen. Ich möchte sonst, wo ich zu satt würde, verleugnen und sagen: wer ist der Herr? Oder wo ich zu arm würde, möchte ich stehlen, und mich an dem Nahmen meines Gottes vergreifen. Will Gott durch Reichthum und Ansehen wahrer Gläubigen wichtige Endzwecke ausführen: so wird er sich dazu selbst die Personen am besten wählen, die er mit überflüssigen Gütern segne; da wir nicht alle reich begütert in dieser Welt seyn können. Vermögen wir, die Armen und Nothleidenden nicht so zu pflegen, wie wir wünschen: so wird der Herr, nach seinem Rath, für sie anderswoher Rath und Hülfe zu schaffen wissen. Vermögen Eltern ihren Kindern, nach ihrem Stande, nicht Vorschub genug zum weitern Fortkommen in der Welt zu thun: so haben sie sich auch hiebey mit dem Vertrauen auf die Güte und Liebe des Herrn, der so mancherley Verheissungen selbst für dieses Leben gegeben hat, zu beruhigen. Und wie wissen sie, was ihren Kindern wahrhaftig gut, und endlich selig sey? ob sie solche ererbten Güter wohl brauchen oder mißbrauchen, oder gar die Vergänglichkeit derselben noch bey dieses Leibes Leben sehr zeitig aus eigner Erfahrung kennen lernen werden?

So wollen wir denn in Kraft des Geistes Gottes, der für uns ein Geist der Kindschaft ist, immer der Gesinnung nachjagen, welche Kindern Gottes, die es wissen, daß sie hier keine bleibende Stätte haben, geziemt und wohlanständig ist. Dieser Geist lehre uns in allem Anliegen recht beten, und wenn wir, auch in Absicht auf Angelegenheiten dieses Lebens unter der Sonne, nicht wissen, was wir beten sollen, auch da vertrete er uns mit unaussprechlichem Seufzen! Amen.

V.

Das Märtyrerthum der ersten Christen,

als eine bis jetzt für uns ehrwürdige Sache;

gehalten

in der Ulrichskirche zu Halle.

Am

zweyten Weihnachtstage 1775.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1679043404/phys_0157
DFG

Ich danke dem Herrn von ganzem Herzen im Rath der Frommen und in der Gemeine! Groß sind die Werke des Herrn; wer ihrer achtet, der hat eitel Lust daran! Was er ordnet, das ist löblich und herrlich, und seine Gerechtigkeit bleibet ewiglich. Er sendet eine Erlösung seinem Volk; er verheisset, daß sein Bund ewig bleiben soll. Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang; das ist eine feine Klugheit: wer danach thut, des Lob bleibet ewiglich! Amen. (Ps. 111.)

Den irdisch gesinnten Menschen mag es immer noch so befremdlich seyn, meine in Jesu geliebten Freunde, so ist es doch eine unleugbare evangelische Wahrheit, daß wir durch viele **Trübsale in das Reich Gottes** eingehen sollen. Gott will durch standhaften Glauben bis an das Ende unsers hiesigen Lebens geehrt seyn. Wie könnte sich dieser Glaube, den die Schrift vom Schauen und Sehen unterscheidet, in der That beweisen, wenn er nicht mit mancherley Schwierigkeiten und Leiden zu kämpfen hätte? Und was ist darinn unschickliches und unanständiges, daß die Erlöseten Jesu Christi nicht zu seiner Herrlichkeit erhoben werden sollen, ohne hier um seinetwillen gelitten zu haben? da Er selbst, der Herzog ihrer Seligkeit, um ihrentwillen alles Ungemach in dieser Welt getragen hat. Er wur-

de bey grosser Armuth seiner Mutter unter kümmerlichen Umständen gebohren, mußte, schon als ein kleines Kind, vor der Verfolgung eines tyrannischen Fürsten in ein anderes Land geflüchtet werden, lebte bis in die Jahre des männlichen Alters in einem niedrigen und arbeitsamen Stande. Er trat endlich öffentlich auf mit grossen Zeichen und Wundern, heilete alle Kranke von ihren Plagen, und verkündigte sein gnadenreiches Evangelium; anstatt aber mit Freuden von seinem ganzen Volk aufgenommen zu werden, erfuhr er den schnödesten Widerspruch, bittere Feindseligkeit und abscheuliche Lästerung; und zuletzt wurde er gar auf die unerhörteste Art verurtheilt, wie ein Uebelthäter, der den schändlichsten Tod verdient hätte, am Kreutze zu sterben. Gezieмt sichs nun für uns, die wir durch den Glauben an den gekreutzigten Herrn Errettung von dem ewigen Verderben erreichen, auf einem so ganz andern Wege zum Besitz der Seligkeit zu gelangen, die Er durch Leiden des Todes erworben hat? Für uns, die wir in keiner bessern Welt leben, als in welcher Christus sein Leben im Fleisch so schmählich beschlossen hat? Doch, was ist es nöthig, eine Sache durch abgeleitete Schlüsse zu erweisen, welche durch die deutlichsten Bezeugungen der heiligen Schrift ausser Streit gesetzt ist? Und wer unter euch hört es erst heute zum ersten Male, daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen sollen?

Wie

Wie aber? möchte mancher weichherzige Zärtling fragen, diese Pflicht wird doch ihre Schranken haben? wie viel und welcherley Leiden sollen wir um der Religion und des Gewissens willen zu ertragen bereit seyn? Wir antworten euch hierauf, auch in unsern Zeiten, getrost, daß wir willig seyn sollen, um Jesu Christi, um unsers Glaubens an ihn und um der Gottseligkeit willen, uns keiner Bedrückung, keiner Verfolgung, selbst keiner Pein und Marter, auch des grausamsten Todes nicht zu weigern. Daß sich diese Pflicht bis dahin erstrecke, darf, nach den klärsten Aussprüchen unsers Erlösers selbst, nicht bezweifelt werden; daß auch viele der ersten Christen bey dem Bekenntnis Jesu bis in den peinlichsten Tod getreu geblieben sind, lehret die Christliche Kirchengeschichte unwidersprechlich. Die Beschaffenheit unsrer Zeiten bringt überhaupt nichts anderes mit sich, und kann wenigstens in unsrer Verbindlichkeit keine Aenderung gemacht haben. Unser heutiger Nachmittagstext legt mir die Pflicht auf, eure Andacht mit der Vorstellung dieser wichtigen Sache weiter zu unterhalten. Hiezu erbitten wir uns die Gnade Gottes in Jesu Christo und den Beystand des heiligen Geistes in dem Gebeth des Herrn, wenn wir zuvor zum Andenken der heilsreichen Gebuhrt des Sohnes Gottes nochmals gesungen haben: **Ein Kindelein** ꝛc.

Text Apostg. 6, 8 — 7, 2. ingl. 51 — 60.

Stephanus war einer der sieben Vorsteher, welche die Apostel zur Besorgung der leiblichen Nothdurft der armen Gläubigen zu Jerusalem, wo von ihnen das Evangelium zuerst verkündigt und gelehrt werden mußte, bestellt hatten. Dieß Geschäfte eines Armenpflegers aber hielt ihn nicht ab, da er durch freudigen Glauben und die Liebe zu Jesu gedrungen wurde, und durch die ausserordentlichen Gaben des heiligen Geistes tüchtig hiezu war, sich der Bestätigung der Wahrheit, daß Jesus der wahre Messias oder Christus sey, unter der Menge der ungläubigen Juden ernstlich anzunehmen. Hierüber geschahe es, wie unser Text berichtet, daß er vor den hohen Jüdischen Rath mit Gewalt geführt, auf eine tumultuarische Art zum Tode verdammt, und ohne Zeitverlust durch die Steinigung ums Leben gebracht wurde. Auf ähnliche und noch ärgere Weise ist eine unzählbare Menge der Christen in den älteren Zeiten, wegen standhaften Bekenntnis ihres Glaubens, von Juden und Heiden, auch auf höchsten obrigkeitlichen Befehl mit Martern belegt und getödtet worden. Diese bis zu ihrer Hinrichtung treu beharrenden Bekenner heissen in der Christlichen Sprache Märtyrer d. i. Zeugen der Wahrheit. Das Märtyrerthum wurde auch unter den ersten Christen mit Recht sehr hoch in Ehren gehalten; wiewohl die Verehrung der Märtyrer nach ihrem Tode bald ein abergläubischer und widerrechtlicher Gottesdienst wurde. Es sey, oder sey es nicht, daß nochmals in diesen oder

künftigen

künftigen Zeiten, über uns oder unsre Nachkommen, ähnliche Verfolgungen einbrechen werden: so sind uns diese Geschichte wichtig. Ich stelle daher in aller Kürze Eurer Aufmerksamkeit zur Betrachtung vor:

Das Märtyrerthum der ersten Christen, als eine bis jetzt für uns ehrwürdige Sache; ich zeige dieses nach drey Hauptstücken:

1. Das Märtyrerthum gläubiger Christen ist kein selbst erwählter Gottesdienst, sondern der Lehre und den Geboten Jesu gemäß;

2. Jene Märtyrer bestätigten durch ihre Standhaftigkeit bis in den Tod die Wahrheit des Evangeliums, und trugen hiemit sehr viel zur weitern Ausbreitung des Christenthums bey;

3. Aus dem Märtyrerthum jener Christen sollen auch wir um Jesu willen alle Leiden und alles Ungemach willig übernehmen lernen.

Herr Jesu! ich, dein geringer Knecht, unterwinde mich, vor Deiner Gemeine von der grossen Pflicht zu reden, um der Bekenntnis Deines Nahmens willen auch selbst den peinlichsten Tod willig zu leiden; ich preise diejenigen vor andern ehrwürdig, welche Dir bis dahin treu geblieben sind

Erforsche und erfahre Du, der du Herzen und Nieren prüfest, mein Herz: und wenn Du es noch zu schwach und unlauter findest, Dir in diesen Tod nachzufolgen: so werde Deine Kraft in mir Schwachen, endlich so mächtig, daß ich desfalls nicht nur ein Lehrer, sondern auch ein Thäter Deines Worts zu seyn, mich stark genug finde!

Eine Sache ist **ehrwürdig**, wenn wir sie vor anderen hochzuachten haben, und das Verhalten eines Menschen ist **ehrwürdig**, wenn es dabey, daß es pflichtmässig ist, und große Endzwecke befördert, eine beträchtliche Stärke des Geistes und großmüthige Entschlossenheit voraussetzt. Daß die standhafte Bereitwilligkeit, um der Religion und des Glaubens willen, selbst das Leben zu lassen, keine Kleinigkeit sey, dazu sich auch der große Hause der Sterblichen verstehen würde oder könnte, wird jeden seine Empfindung und die Erfahrung bey weit geringern Leiden lehren. Daß sie aber kein selbsterwählter abergläubischer Gottesdienst für wahre Christen sey, dieses ist es, was ich zuerst darzulegen habe. Ich sage also:

1. Das Märtyrerthum gläubiger Christen ist der Lehre und den Geboten Jesu gemäß.

Es gehört nicht viel dazu, diesen Lehrsatz zu erweisen; und ich überhebe mich aller unnöthigen Weitläuftigkeit. Daß wir unsern Glauben an Jesum, den Sohn Gottes, nicht verheimlichen und verstecken, noch weniger auf Befragen ableugnen

nen dürfen, wenn wir auch deshalb etwas leiden müßten, kann Niemand, der noch den Nahmen eines Christen führen will, in Abrede seyn. Jesus erklärt an mehrern Orten, ohne allen Zusatz einer Einschränkung, ohne eine Ausnahme zu machen, oder frey zu geben, daß, wer ihn verleugnen würde vor den Menschen, auch Er einen solchen verleugnen werde vor seinem Vater im Himmel. Offenbar thut der Herr diese Erklärung in Rücksicht auf die Leiden und Ungemächlichkeiten, die seinen Gläubigen wegen der Bekenntnis ihres Glaubens an Ihn, wie Er zuvor wußte, von der Welt zugefügt werden würden. Dieß kann Niemand leicht genug anerkennen, und sich dabey willkührlich etwa nur ein gewisses Maaß von Leiden bestimmen, das er bey der Bekenntnis des Nahmens Jesu übernehmen wollte, ohne den Vorsatz zu haben, alle Trübsal, die ihm aus dieser Ursache zustossen möchte, willig und geduldig zu ertragen. Die Menschen dichten sich sonst gern einen Nothfall, in welchem sie sich die Uebertretung sonst unleugbarer Pflichten erlauben dürften. Nach diesem oft wiederholten Ausspruch Christi kann kein Nothfall der Verleugnung des Glaubens an Ihn zur Entschuldigung dienen. Welcher Einwendung aber sind nicht Menschen fähig, die eine so großmüthige Entschlossenheit weder bey sich schon finden, noch unter der mächtigen Gnade Gottes danach streben mögen? Wider alle solche Ausreden besteht die ausführlichere Bezeugung Christi hierüber, welche wir Matth. 10, 28 — — finden: Fürchtet euch

nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Sele nicht mögen tödten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Sele verderben mag in die Hölle. Kauft man nicht zween Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt keiner derselben auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind eure Haare auf dem Haupte alle gezählet. Darum fürchtet euch nicht; ihr seyd besser, denn viel Sperlinge. Darum, wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will auch ich verleugnen vor meinem himmlischen Vater. Die Angehörigen Jesu sollen sich also durch keine Furcht, auch nicht durch Furcht des Todes, verleiten lassen, sich von ihm vor der Welt loszusagen. Sie sollen dabey versichert seyn, daß ihnen nicht das geringste Leid, ohne absichtliche Zulassung ihres Vaters im Himmel, wiederfahren könne. Unter desselben guter Obhuth sollen sie, bey dem Bekenntnis ihres Herrn, alle über sie kommende Uebel übernehmen, und dieß bey der Gefahr, wenn sie Ihn, es sey unter welcherley nichtigem Vorwand, der sich ausdenken läßt, Ihn verleugnen würden, auch von Ihm an jenem Tage verleugnet, und aus der Zahl derer ausgeschlossen zu werden, welche Er seinem Vater als seine getreuen Jünger darstellen will. Er verkündigt in dem weiter folgenden, daß seine Gläubigen sich nicht zunächst in dieser Welt Friede

und

und Ruhe versprechen, sondern allerley Noth und Drangsal selbst von ihren nahen Verwandten nach dem Fleisch gewärtigen sollen, und versichert dabey: **Wer Vater und Mutter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth; und wer Sohn oder Tochter mehr liebet, denn mich, der ist mein nicht werth. Und wer nicht sein Kreutz auf sich nimmt und folget mir nach der ist mein nicht werth. Wer sein Leben findet, der wirds verliehren; und wer sein Leben verliehret um meinetwillen, der wirds finden.** Däucht euch dieß zu viel, ihr Kleingläubigen, ihr, die ihr, gleich einem Rohr, hin und her wanket? Oder wollet ihr erst den Grund wissen, warum der Herr allen denen, welche die Seinigen seyn wollen, so schwere Pflichten aufgelegt habe? Er braucht seine Aussprüche nicht weiter vor seinen Dienern zu rechtfertigen, als daß er sie deutlich und klar vorlegt. Und wenn sie nicht einmal so viel Deutlichkeit hätten, als wir meinen, so wagte doch derjenige, der ihn aus irgend einer Entschuldigung verleugnen wollte, auf seinen eignen Kopf die ewige Verstossung von seinem Angesicht. Doch läßt sich auch noch zum Ueberfluß Rechenschaft von einer so hoch betheuerten Forderung Jesu an uns geben. **Wir sollen alle den Sohn ehren, wie wir den Vater ehren.** Wer demnach den Sohn verleugnet, ist keines geringern Verbrechens schuldig, als wer den wahren Gott überhaupt verleugnet. Keine Furcht des martervollsten Todes also, in keinem

Falle,

Falle, kann uns von der Pflicht des Bekenntnisses Jesu, des Sohnes Gottes, lossprechen; und eben so wenig der schmeichelnde Gedanke, daß man doch etwa bey einem längern Leben in dieser Welt die Erkenntnis und Ehre Jesu weiter befördern könnte. Niemand soll Böses thun, daß Gutes daraus folge. Der Herr, der dieß Geboth gegeben, und mit so fürchterlicher Drohung umzäunet hat, wußte und weiß besser, was seiner Ehre grössern Vortheil bringt; Er ist es, der, so es ihm gefiele, so mißliche Schicksale von allen seinen Gläubigen abwenden konnte. Auch aber mit ihrem Tode sollen sie Ihn preisen; seine unleugbaren Vorschriften würden vergeblich seyn, wenn man ihnen mit so selbstgefälligen Behelfen ausweichen dürfte.

Doch wie? meine Freunde! Der Umstände sind mancherley, unter welchen ernstlichen Christen durch das Bekenntnis ihres Glaubens Leiden, Trübsal und Verfolgung erwachsen kann. Es giebt sogar in der Christenheit **solche** Fälle, wo von uns zwar nicht begehrt wird, daß wir unsern Glauben an Jesum **überhaupt und durchaus** verleugnen, sondern uns nur zu einer andern Glaubenslehre und zu solchen gottesdienstlichen Handlungen verstehen sollen, welche der Lehre Christi, seiner Apostel und der Propheten schlechterdings zuwider sind; und dieß unter der Gefahr, grosse zeitliche Vortheile zu verliehren, oder mit peinigenden Plagen, ja auch mit der Todesstrafe selbst belegt zu werden. Ich rede nicht von unerhörten

Vor-

Vorfallenheiten, wenigstens nicht für diejenigen unter euch, welche die Geschichte der ältern oder neueren Zeiten wissen, oder nur in Römischkatholischen Ländern gereiset sind. Diese möchten fragen, ob es nicht erlaubt sey, ohne sich von Jesu schlechthin loszusagen, die Lehre Jesu, wie wir sie kennen und wissen, oder beträchtliche Theile derselben, oder nur den geringsten Theil derselben, mit Worten oder Werken, zu verleugnen, um allen diesen Ungelegenheiten zu entgehen? Vernehmet hierauf eine ganz kurze Vorstellung. Die Erkenntnis und Bekenntnis der evangelischen Wahrheit ist durchaus eine wichtige Sache, und nur diejenigen, welche, weit entfernt, der heiligen Schrift mit schuldiger Ehrfurcht in allem, was sie uns lehrt, zu glauben, sich selber eine leichte beliebige Religion daraus bilden wollen, nur diese können desfalls unserer Gemächlichkeit sanfte Polster legen. Niemand soll meinen, daß ich eure Schwachheit mit übertriebenen Urtheilen betrüge. Ich kann mich auch hier auf einen klaren Ausspruch Christi berufen, den wir bey den Evangelisten mehrmals, und Luc. 9, 26. in ähnlichem Zusammenhange, wie eine Bezeugung, die ich aus dem Matthäus beygebracht habe, finden: **Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich täglich, und folge mir nach. Denn wer sein Leben erhalten will, der wirds verliehren, wer aber sein Leben verliehret um meinetwillen, der wirds erhalten. Und was Nutz hätte der Mensch, ob er die ganze Welt**

gewön-

gewönne, und verlöhre sich selbst oder beschädigte sich selbst? Wer sich aber mein und meiner Worte d. i. meiner Lehren schämt, des wird sich des Menschen Sohn auch schämen, wenn er kommen wird in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel. Hier redet Jesus nicht nur von sich selbst und von dem Bekenntnisse seines Nahmens, dessen man sich nicht schämen solle, sondern eben so von dem Bekenntnisse seiner Lehre und der einzelnen Theile derselben. Dieß soll auch alsdenn nicht für erlaubt angesehen werden, wenn uns nichts geringeres als Lebensgefahr darüber zustiesse. Widrigenfalls will auch Er, wenn er in seiner Herrlichkeit kommen wird, sich unserer schämen. Und welcher gläubige Christ will sichs befremden lassen? Soll es so sehr umsonst seyn, daß der Sohn Gottes selbst in Person ein Lehrer der Menschen auf Erden gewesen ist? umsonst, daß er gegen seine Apostel bezeugte: Wer euch höret, der höret mich? Sollen die Menschen, die im Glauben an das, was die heilige Schrift uns lehrt, selig zu werden hoffen, nicht mehr hierauf verpflichtet seyn, als auf die Weisheit und Wissenschaft, die sie aus dem vernünftigen oder vernunftwidrigen Unterricht gewöhnlicher menschlicher Lehrer gelernt haben, wofür so viele, als für erkannte Wahrheit, wie für Gottes Heiligthum streiten, und selbst dabey mancherley Ungelegenheiten nicht fürchten? Da es einmal so viel boßhafte und freche Feindseligkeit wider das lautere Evangelium von Christo unter

den

den Menschen giebt: wo sollte es auf der Welt noch angetroffen werden, wenn diejenigen, die es gläubig ganz, wie es ist, annehmen, sich von dem Bekenntnisse desselben durch Trübsal und Furcht des Todes abschrecken liessen, und dazu berechtigt zu seyn glauben dürften? Und wie wäre es mit seiner seligmachenden Kraft auf uns gekommen, wenn es nicht so standhafte Bekenner desselben unter unsern Vorfahren gegeben hätte? Doch wozu bestärke ich eine der größten und edelsten Pflicht mit weitern Gründen, welche von ungeheuchelten Dienern ihres Herrn, schon auf den bloßen Ausspruch desselben, leicht erkannt, den übrigen aber durch die umständlichste Darlegung nicht annehmlich werden wird?

So ist denn das Märtyrerthum gläubiger Christen kein selbst erwählter Gottesdienst, sondern der Lehre und den Geboten Jesu gemäß; und wer wollte nun leugnen, daß das wahre Märtyrerthum eine ehrwürdige Sache sey? Ich bestätige dieß noch mehr, wenn ich zweytens zeige:

2. Die Märtyrer bestätigten durch ihre Standhaftigkeit bis in den Tod die Wahrheit des Evangeliums, und trugen hiemit sehr viel zur weitern Ausbreitung des Christenthums bey.

Es fehlt uns auf keiner Seite an vollwichtigen, und weit mehr, als hinlänglichen, Beweisen für die Wahrheit unsers Glaubens. Wir sind also

durch

durch keine Verlegenheit gedrungen, auch unscheinbare und mißliche Gründe dafür kümmerlich aufzusuchen und auszuschmücken. Eben so wenig aber sind wir berechtigt, irgend eine Sache, deren Beweiskraft sich leicht für Jedermann in helles Licht stellen läßt, auf blosses widriges Vorgeben der Feinde des Christenthums, wenn es auch angesehene Gelehrte wären, zurückzusetzen.

Daß es hier und dort wohl noch einen Menschen gebe, der, bey verfinstertem Verstande und unbiegsamer Störrigkeit des Gemüths auch eines falschen Glaubens wegen keine Verfolgung und den Tod selbst nicht scheuet, brauchen wir weder zu leugnen, noch zu bezweifeln. Die gesammten Märtyrer fürs Christenthum aber eben so zu beurtheilen, würde selbst die gewisseste Anzeige eines finstern Verstandes und zugleich feindseligen Herzens seyn. Nicht selten waren es ganze Schaaren, die, um des Glaubens an Jesum willen sich martern und tödten zu lassen, ihre Bereitwilligkeit frey bezeugten; und nicht selten floß auch das Blut mehrerer in Einem Bach. Eben diese Christen bewiesen sich sonst demüthig, willig, gehorsam und unterthänig gegen die Obrigkeit; nur, daß man von ihnen nicht begehren sollte, Jesum, ihren Heiland und Herrn, zu verleugnen oder seine Gebothe zu übertreten. Welche andere Religion auf Erden kann nur eine geringe Anzahl, daß ich nicht sage, eine so große Menge solcher Bekenner aufweisen, welche für sie alle Mühseligkeit und auch

den

den Tod zu leiden willig entschlossen gewesen wären, oder gelitten hätten? Nicht einmal kann sich Jemand einfallen lassen, ausser der biblischen Religion eine andere dafür nur anzusehen, daß sie ihren Anhängern so viel Entschlossenheit einzuflössen vermöchte, wenn er auch die Kraft ihrer Bewegungsgründe sehr dichterisch vergrössern wollte. Kann es von Ungefähr seyn, daß nur der Glaube der Göttlichkeit der biblischen Lehre, nur der Glaube an Jesum die Kraft giebt, um des Gewissens willen alles zu leiden? Oder ist es nicht vielmehr an sich glaublich und wahrscheinlich, daß wir hiezu von oben her, von Gott selbst mit so grosser Stärke des Geistes ausgerüstet werden müssen, wenn wir sie in der That beweisen sollen?

Doch ich rede hier so gar nur von den Märtyrern in den ersten Zeiten des Christenthums. Diese heldenmüthigen Seelen gründeten ihren Glauben vornehmlich auf grosse Zeichen und Wunder, auf Begebenheiten, welche nicht in heimlichen Winkeln, welche an ganz öffentlichen Orten, nicht in geringer Anzahl, sondern in unzählbarer Menge, nicht auf einerley Art, sondern auf vielerley Weise unter manigfaltigen Umständen geschehen waren; davon sie nicht von Hörensagen oder mißlichen Zeitungsnachrichten zu wissen meinten, sondern durch ihre eignen Sinne versichert, oder von gegewärtig gewesenen Augenzeugen umständlich unterrichtet waren. Konnte es in Galiläa, Judäa und zu Jerusalem zweifelhaft seyn, ob die Zeichen und Wunder Jesu, von welchen die Evangelisten bis auf unsere und spätere Zeiten die glaub-

würdigsten Berichte geben, wirklich geschehene Dinge wären? Konnten die Apostel, nebst einigen Hundert anderer Gläubigen, welche den Herrn nach seiner Auferstehung selbst gesehen, mit ihm geredet, mit ihm gegessen und getrunken zuhaben, einstimmig bezeugten, konnten diese Jünger Jesu dafür geachtet werden, daß sie sich insgesammt einen blossen Wahn hätten täuschen lassen, oder nur die Welt gemeinschaftlich verabredeter und zusammenverschworner Weise, etwa belügen könnten? Sie, die, wenn sie nicht unumstößlich versichert waren, wo der Leichnam Jesu hingekommen sey, selbst an ihm irre werden mußten, ihn nicht mehr für den verheissnen Christ erkennen konnten; Sie, die keinen irdischen Nutzen darinn finden konnten, daß sie behaupteten, Jesus sey auferstanden und vor ihren Augen gen Himmel gefahren, die auch keinen Vortheil davon in einem andern Leben hoffen konnten, falls dieß ein falsches Zeugnis war, weshalb man Strafen Gottes zu fürchten hatte. Können diese, einzeln oder insgesammt, so lange man eines vernünftigen Nachdenkens fähig ist, für Betrogene oder können sie für Betrüger gehalten werden, da sie bey der Bekenntnis dieses Glaubens sich durch keine Furcht des Todes schrecken liessen? Die Apostel selbst sind Märtyrer geworden, da nur der Liebling Jesu, Johannes, eines natürlichen Todes gestorben ist. Wer mag es, bey gesunder Vernunft, zu denken versuchen, daß auch diese Betrogene oder Betrüger gewesen wären, denen in ihrem ganzen Amte alle erdenkliche Mühseligkeit und zuletzt ein grausamer Tod zum Lohne ward,

die

die sich vorher nichts besseres versprechen konnten, noch sich, wie aus ihren Briefen klar ist, versprochen haben? Das Märtyrerthum des Stephanus sagt nicht weniger, ob er wohl nicht unter die Zwölfe gehörte. Seine Geschichte, welche der heutige Text erzählt, trug sich bald nach dem Hingange des Sohnes Gottes zum Vater, und vielleicht noch in eben dem Jahre zu, in welchem Christus gestorben, auferstanden und über die Himmel erhoben war, und seines Vaters und seinen Geist über die ersten Gläubigen ausgegossen hatte, und sie geschahe zu Jerusalem, wo sich damals die Apostel noch sämtlich und eine grosse Menge gläubiger Augenzeugen der Begebenheiten Jesu aufhielten.

Sehet, in dieser Versammlung gegenwärtige Gläubige und Ungläubige, auf diese Weise bestätigten die Märtyrer durch ihre Standhaftigkeit bis in den Tod die Wahrheit des Evangeliums. Wer sich wider allen diesen Augenschein der Wahrheit nicht boshaft verhärten konnte oder wollte, mußte auf die Lehre des Christenthums nun endlich aufmerksam werden. Ließ er sich nachher weiter belehren: so erkannte er mit Zuversicht für wahr, was er bisher, als thörigt, verachtet, oder mit Gleichgültigkeit angehöret hatte. Und so meldet uns die Geschichte, daß durch die ärgsten Verfolgungen der Bekenner des Nahmens Jesu in den ersten Zeiten die Ausbreitung des Christenthums nicht nur nicht zurückgehalten, sondern unleugbar befördert sey. Das Blut der Märtyrer, sagen einige Kirchenväter jener Jahrhunderte,

brachte, wie ein herrlicher Same, die besten Früchte. Schaaren neuer Christen wuchsen in den Gegenden hervor, wo man ihr Blut vergossen hatte. Darf ich nun erst noch sagen, daß uns denn auch aus diesem Grunde das Märtyrerthum der ersten Christen ehrwürdig seyn müsse? Wir müßten keine Liebe zu Jesu im Herzen tragen, wir müßten das ganze Christenthum für eine unbedeutende Wohlthat Gottes halten, wenn wir den Tod, den jene Edlen unter den Heiligen erduldet haben, nicht hochachten, und sie der grossen Belohnungen, die der Herr für sie verheissen hat, nicht werth schätzen wollten.

Vielleicht aber meint endlich mancher, daß es doch aus der Ursache in unsern Zeiten unnöthig und unfruchtbar sey, das Andenken der Märtyrer jener Zeiten in unsern Versammlungen zu erneuren, da nun längst die Christliche Kirche keine Verfolgungen widerchristlicher Feinde mehr zu fürchten habe. Dem entgegen bemerke ich

3. **Daß auch wir an dem Märtyrerthum jener Christen lernen sollen, alle Leiden um Jesu und seiner Lehre willen, gern und willig zu übernehmen.**

Christus selbst hat uns ein Fürbild gelassen, daß wir seinen Fußtapfen nachfolgen sollen. Er war seinem Vater gehorsam bis zum Tode, zum Tode am Kreutz, und ruft den Seinigen zu, ihr Kreutz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen. Doch hatte es mit seinem Tode übrigens eine ganz besondere Bewandnis. Er gab sein Leben hin vor der Welt Sünde. Damit nicht endlich hierinn

Jemand

Jemand eine Ausrede suchte, ihm auch bis zu einem gewaltthätigen Tode getreu zu bleiben: so sollte die Menge seiner Gläubigen gar bald nach seiner Vollendung auch andere Beyspiele haben, die sie zu einer freudigen Nachfolge ermuntern konnten. Stephanus hat die Ehre, der erste zu seyn, und die Geschichte seines Märtyrerthums ist auch mit so viel Ausführlichkeiten in unserm Texte beschrieben, daß wir keine andere von der Art in den göttlichen Büchern eben so umständlich berichtet finden. Ihm folgte, nach der Apostg. 12. Jacobus, der Bruder des geliebten Johannes. Paulus schreibt in dem zweyten Briefe an den Timotheus mit gesetztem freudigem Muthe von seiner nahen Hinrichtung deutlich; auch Petrus hat seinen zweyten Brief kurz vor seinem Tode, mit welchem er, nach der Vorhersagung des Herrn Joh. 21, 18. 19. Gott preisen würde, geschrieben. Ferner wird in der Offenbarung Johannis von Jesu Christo selbst 2, 13. sein getreuer Zeuge, Antipas, genannt, der zu Pergamus getödtet ward. Ausserdem geschieht in diesem hochbeglaubigten göttlichen Buche, welches sich selbst eine Offenbarung Jesu Christi nennt, mehrerer Märtyrer Erwähnung (6, 9.) die schon damals um des Wortes Gottes willen geschlachtet waren; wie darinn auch vorhergesagt wird, daß es in Zukunft und in spätern Zeiten nicht an ähnlichen oder vielmehr weit ärgern Verfolgungen fehlen, aber auch, zur Ehre Jesu, an ähnlichen Beyspielen der Geduld und des Glaubens der Heiligen kein Mangel seyn werde. Durch die nachherigen Gewalt-

thätigkeiten des Pabstthums sind diese Weissagungen schon hinlänglich gerechtfertigt, zum Beweise, daß auch dasjenige, was davon noch nicht erfüllt seyn möchte, nicht unerfüllt bleiben wird.

Wollen wir auch in unsern Zeiten und Gegenden nicht befürchten, daß manchem unter uns dieß Schicksal bevorstehen könne, entweder das Bekenntnis des Glaubens an Jesum und seine Lehre mit unserm Blute zu besiegeln, oder an jenem Tage von Jesu selbst verleugnet zu werden: so wird doch immer der Märtyrertod so vieler Gläubigen der vorigen Zeiten in hohem Grade zu einer lehrreichen Erinnerung dienen. Haben jene nach vielen andern Trübsalen und Beängstigungen sich auch durch das Schrecken einer schmerzlichen Hinrichtung nicht verleiten und zwingen lassen, ihrem Herrn untreu zu werden: so geziemt sichs für uns, bey weit geringern Leiden, welche um der Gerechtigkeit, des Gewissens und Christlichen Wandes willen zu erdulden sind, desto mehr unverrückten Glauben, unermüdete Geduld und frölichen Muth zu beweisen; und wie viel weniger soll uns die geringe Kleinigkeit der Verachtung und des Spottes der Welt, wenn es nun auch bis zum sanften Abschied auf unserm Lager so fortgehen sollte, befremden und im Glauben und in der eifrigen Befolgung der Gebothe Jesu irre machen? Wie aber bezeigen sich viele unter uns in Absicht auf die schuldige Bekenntnis des Nahmens und der Lehre Jesu, jeder in der Bekanntschaft und Verbindung mit den Menschen dieser Welt, die ihm nöthig und unentbehrlich zu seyn scheint. Auch

die

die Welt, die nichts als Welt, nicht von Gott gebohren ist, besonders diejenigen Kinder der Welt, welche sich mehr dünken, als der gemeine Haufe, reden gern noch von Tugend, auch von Rechtschaffenheit des Gemüths und schuldiger Menschenliebe. Der Nahme Jesu aber, ausser welchem doch keiner den Menschen gegeben ist, darinn sie selig werden sollten, ist schier in allen schönen Reden von Tugend und Religion eine vergessene und verachtete Sache. Und wie betragt ihr euch dabey, ihr, gläubige Christen, oder ihr, die ihr nicht fern vom Reiche Gottes seyd, wenn ihr so feinen gesellschaftlichen Unterhaltungen beywohnet? Ihr redet mit, wie heidnische Weltweisen auch reden könnten, ihr schämt euch Jesu, eures Herrn vor dieser tugendhaften Welt; ihr befürchtet, wenn ihr Seinen Nahmen, ohne dabey die Augen zu verstecken, bekennen wolltet, dieß möchte auch unter seynwollenden Christen, da nun der frecheste Unglaube den Nahmen des Christenthums noch führen will, für unschicklich und geschmacklos geachtet werden. Und ihr seyd es, die bey der Bekenntnis des Nahmens Jesu und seiner ganzen Lehre, nicht nur die Geringschätzung, den beissenden Hohn, das wüste Gelächter der Ungläubigen gern zuertragen, sondern auch in aller Bedrückung und Verfolgung standhaft auszuhalten die unauflösliche Verpflichtung habt, solltet ihr auch diese Freymüthigkeit mit eurem Blute bezahlen. Fürchtet ihr nicht, daß eine so rohe bosshaftige Barbarey, wie in jenen Zeiten herrschte, das Haupt über die Christenheit wieder erheben könnte: so lasset euch denn um so vielweniger durch die Furcht geringerer Uebel von der Bekenntnis JesuChristi zurückhalten.

Wer aber hat uns die Versicherung gegeben, daß die Welt nun zu erleuchtet sey, als daß wir oder unsre Nachkommen je eine so feindselige Macht düsterer Gottlosigkeit erfahren könnten? Dürfen wir nicht meinen, daß die jetzt vorgebliche allgemeine Duldung alles Glaubens und Unglaubens, welche mit einer schamlosen Verachtung

achtung des wahren Glaubens an Jesum vereinpaaret ist, nicht auch mit bitterer Verfolgung dieses Glaubens abwechseln könne? Wie lange ist es her, daß das Pabstthum, so weit es Macht hatte, die evangelische Lehre der heiligen Schrift mit Feuer und Schwerd, mit Landesverweisung und vielfältigen Druck zu vertilgen suchte? Und ist es denen, die sich um die Händel der weiten Welt, oder nur um die Schicksale der Kirche Gottes im Grossen bekümmern, nicht noch ganz neu erinnerlich, wie viel auch unsre Glaubensbrüder in einem mit Teutschland gränzenden Königreiche, wegen ihres Glaubens, zu leiden hatten, worüber mehrere auch auf eine martervolle Weise ums Leben gekommen sind; mögen doch diese Unruhen zuerst eine viel andere Ursache gehabt haben. Denken wir dafür so völlig gesichert zu seyn? Und worauf bauen wir diese Sicherheit? Gewiß sehr mit Unrecht auf mildere Gesinnungen der erklärten Feinde unsers, ihnen unleidlichen, Glaubens; eben so sehr aber mit Unrecht auf fleischlichen Arm, der so zerbrechlich ist. Wo der Herr nicht bey uns wäre, so sage Israel, wo der Herr nicht bey uns wäre, wenn die Menschen sich wider uns setzen: so verschlüngen sie uns lebendig, in dem ihr Zorn wider uns ergrimmet (Ps. 124.) Nun so gefalle es dem Herrn, uns äusserlich in Ruhe und Sicherheit bey unserm Glauben und der Bekenntnis desselben zu erhalten, oder unsre Treue und Beständigkeit durch schwerere Leiden, als wir bisher erfahren haben, zuprüfen: so ist für Jedermann d Ausspruch Jesu wichtig und von grossen unüberseblich. Folgen, den ich vorhin beybrachte, und zum Schluß dieses Vortrags nachmals widerhole: Wer sich me n und meiner Worte schämet, des wird sich des Menschensohn schämen, wenn er kommen w.rd in seiner Herrlichkeit und seines Vaters und der heiligen Engel. Amen.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1679043404/phys_0184
DFG

s Welt, nicht von Gott geboh-
nigen Kinder der Welt, welche
s der gemeine Haufe, reden gern
von Rechtschaffenheit des Ge-
Menschenliebe. Der Nahme
chem doch keiner den Menschen
selig werden sollten, ist schier in
von Tugend und Religion eine
ete Sache. Und wie betragt ihr
ubige Christen, oder ihr, die ihr
Gottes seyd, wenn ihr so seinen
haltungen beywohnet? Ihr re-
e Weltweisen auch reden könn-
Jesu, eures Herrn vor dieser tu
befürchtet, wenn ihr Seinen
die Augen zu verstecken, beken-
auch unter schnwollenden Chri-
heste Unglaube den Nahmen des
führen will, für unschicklich und
werden. Und ihr seyd es, die
s Nahmens Jesu und seiner gan-
e Geringschätzung, den beissenden
chter der Ungläubigen gern zuer-
in aller Bedrückung und Ver-
zuhalten die unauflösliche Ver-
t ihr auch diese Freymüthigkeit
hlen. Fürchtet ihr nicht, daß eine
barey, wie in jenen Zeiten herrsch-
Christenheit wieder erheben könn-
n um so vielweniger durch die
l von der Bekenntnis JesuChristi

s die Versicherung gegeben, daß
chtet sey, als daß wir oder unsre
feindselige Macht düsterer Gott-
ren? Dürfen wir nicht meinen,
allgemeine Duldung alles Glau-
welche mit einer schamlosen Ver-
achtung